

REALSCHULE MIT PROGYMNASIUM
OBERREALSCHULE
STÄDTISCHE OBERSCHULE F.J.
GOETHE-GYMNASIUM

*Hundert Jahre Schulgeschichte
des Goethe-Gymnasiums Auerbach*



Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	2
Die Auerbacher Realschule mit Progymnasium 1896 – 1921	3
Die Oberrealschule Auerbach 1921 – 1938.....	16
Die Städtische Oberschule für Jungen zu Auerbach 1938 – 1949	47
Die Geschwister – Scholl – Schule Auerbach 1949 – 1961.....	64
Die Geschwister – Scholl – Schule in den Jahren 1961 – 1992	83
Das Goethe – Gymnasium 1992 – 1996	104
Verzeichnis der Schulleiter.....	108
Nachwort	109



Die Auerbacher Realschule mit Progymnasium 1896 – 1921

Für die letzten Jahrzehnte des vergangenen Jahrhunderts waren in Deutschland zwei Faktoren bestimmend: ein gewaltiges Ansteigen der Einwohnerzahl sowie eine Blütezeit des deutschen Wirtschafts– und Kulturlebens. Die wachsenden Entfaltungsmöglichkeiten und Spezialisierungen in vielen Berufen, dazu ein zunehmender Konkurrenzkampf erforderten eine bessere Ausbildung des Nachwuchses. Auch an die Allgemeinbildung wurden höhere Anforderungen gestellt. Dieses Bedingungsgefüge bot die Voraussetzungen für die Gründung neuer Schulen, und so entstand auch unsere Schule, deren hundertjähriges Bestehen wir im Jahre 1996 begehen. Während dieses Zeitraumes trug sie verschiedene Namen:

das heutige Goethe – Gymnasium folgte auf die Erweiterte „Oberschule Geschwister Scholl“, deren Vorgänger die Städtische Oberschule für Jungen und die Oberrealschule waren. Zu ihrer Gründung hieß sie „Städtische Realschule mit Progymnasium zu Auerbach i. V.“

Den Grundstein für die spätere Entwicklung legte 1890 ein „Schulverein für die Selektta“, um den sich die Herren Hartenstein, Knoll und Schuldirektor Gorges verdient machten. Ab 1894 wurde diese Knabenselektta, eine Art Höhere Abteilung der Volksschule, von der Stadt verwaltet. In den Jahren 1890 – 1896 besuchten sie insgesamt 96 Schüler. Ostern 1896 trennte Direktor Gorges beide Einrichtungen und führte für die Selektenabteilungen, die bisher in vielen Fächern mit den entsprechenden Volksschulklassen kombiniert waren, den Lehrplan für die sächsischen Realschulen ein.

Nach einer genauen, mehrtägigen Überprüfung durch das Hohe Ministerium in Dresden erhielt die Neugründung ab 1. Oktober 1896 den Status einer in der Entwicklung begriffenen Realschule.

Erster Unterrichtstag war Montag, der 5. Oktober 1896, an dem der unterrichtliche Leiter der Anstalt, Dr. Alfred Müller (vorher Oberlehrer an der Realschule Reichenbach) in sein neues Amt eingeführt und den 60 Realschülern vorgestellt wurde. Ihm zur Seite standen drei ständige Lehrkräfte sowie vier weitere Herren.

Das Schuljahr 1897/98 verzeichnete ein Anwachsen der Schülerzahl auf 114 in sechs Klassenstufen, den Eintritt dreier neuer Lehrkräfte, den Rücktritt Schuldirektors Gorges' und die Übernahme der Gesamtleitung durch Dr. Müller.

In räumlicher Hinsicht war die Realschule bislang in zwei Gebäuden sehr beengt untergebracht, nun erhielt sie das Schulhaus I, das sogenannte „Knollische Schulhaus“ Kirchstraße 1, zur alleinigen Nutzung. Dieses Gebäude, in dem später die Gewerbeschule ihren Sitz hatte, war zwar weder besonders schön noch besonders geräumig, aber es bot doch für die nächsten Jahre hinreichende Entfaltungsmöglichkeiten.

Vom schulischen Geschehen berichtete der Schulleiter in regelmäßig erscheinenden Jahresberichten. U.a. enthalten sie den Lehrstoff der einzelnen Klassen. Die Klasse I (nach heutiger Einteilung die 10.Klasse) hatte z.B. zwei Wochenstunden Algebra mit folgendem Stoff: Gleichungen ersten Grades mit mehreren Unbekannten. Quadratische Gleichungen mit einer und zwei Unbekannten. Ausziehen der dritten Wurzel, Potenzen, Wurzeln.

Zum Progymnasium zählten 1897/98 drei Klassen. Die Sexta (die Zehnjährigen) wurden voll nach dem Lehrplan der Gymnasien unterrichtet. Quinta und Quarta waren mit den entsprechenden Realschulabteilungen kombiniert, erhielten aber zusätzlich sieben bzw. sechs Stunden Latein. Nach acht Stunden Latein in der Sexta lasen die Quartaner fast den ganzen Nepos, mussten aber auch jede Woche eine schriftliche Klassenarbeit bewältigen.

In finanzieller Hinsicht war die Schule von Anfang an auf freiwillige Beiträge von Freunden der Einrichtung angewiesen. Als großzügige Spender traten die Fabrikanten Knoll, Nottrott, Ey, Hornung u. a., Druckereibesitzer Gröger und die Buchhändler Caspari und Haupt, etliche Stadträte und der Postdirektor in Erscheinung.

Finanziert wurden eine Festaufführung zum Jubiläum Seiner Majestät des Königs, die Einrichtung einer Schülerbibliothek, die Anschaffung eines kleinen Harmoniums sowie eine Prämienstiftung (die spätere „König – Albrecht – Stiftung“, die 1905 schon über 2300 Mark betrug). Aus ihr erhielt ein Abiturient (damals Abgänger nach Kl.10) eine Geldprämie von 20 Mark, aus den übrigen fünf Klassen je ein Schüler eine Buchprämie.

Der Verlauf der Reifeprüfung hat sich über die Jahrzehnte nur unwesentlich verändert. Es gab schriftliche und mündliche Prüfungen unter Vorsitz eines Königlichen Kommissars (in der Regel der Realschuldirektor einer anderen Stadt), Entlassungsfeiern mit Reden des Schulleiters, eines abgehenden und eines Vertreters der zurückbleibenden Schüler, Auszeichnungen der besten Abiturienten. Lediglich die Eltern fehlten in den Anfangsjahren. Dafür konnten Gäste an den jährlichen Prüfungen in allen Klassen teilnehmen.

Welche Möglichkeiten bot ein Reifezeugnis (Abschluss Kl.10!) zur damaligen Zeit, in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts?

In den Akten lesen wir:

Das Reifezeugnis einer sächsischen Realschule berechtigt:

- I. zum einjährig – freiwilligen Militärdienst;
- II. zur Zahlmeisterlaufbahn im Landheere (ein weiteres Dienstjahr in Unteroffiziersstellung nach dem Freiwilligenjahr vorausgesetzt – die weitere Ausbildung erfolgt dann bei einem Zahlmeister und bei der Intendantur);

- III. zum Besuch der Höheren Gewerbeschule in Chemnitz (mit prüfungsfreiem Eintritt, wenn die Zensuren in Mathematik und Deutsch nicht unter IIb sind – andernfalls ist eine Aufnahmeprüfung zu leisten);
- IV. zum prüfungsfreien Eintritt in die Königlichen Baugewerkschulen nach mindestens halbjähriger praktischer Beschäftigung in einem Baugewerke;
- V. zum prüfungsfreien Eintritt in die Ingenieurschule zu Zwickau und ähnliche Anstalten;
- VI. zur Feldmesserprüfung (nach vorausgegangener praktischer Tätigkeit)
- VII. zum Eintritt in die Apothekerlaufbahn (mit Nachprüfung in Latein an einem Realgymnasium);
- VIII. zum Eintritt in die mittlere Beamtenlaufbahn im Staatsdienst, und zwar
 - 1. zur Assistenten- und Sekretärprüfung im Anstellungsbereiche des Ministeriums des Innern, der Justiz, des Kultus und öffentlichen Unterrichts und des Gesamtministeriums sowie bei der Staatseisenbahn – Verwaltung (Bereich des Finanzministeriums);
 - 2. zur Assistentenprüfung im übrigen Bereich des Finanzministeriums, nämlich
 - a) bei der Verwaltung der direkten Steuern (Bezirkssteuereinnahme);
 - b) bei der Vortragskanzlei und den übrigen Dependenzen des Finanzministeriums;
 - c) bei der Landes-, Landeskultur- und Altersrentenbank;
 - d) bei der Landeslotterie und Lotterie – Darlehnskasse;
 - e) bei der fiskalischen Bau- und Forstverwaltung;
 - f) bei der Verwaltung der Staatsschulden;
 - g) bei der Berg- und Hüttenverwaltung (für das weder kaufmännisch noch technisch vorgebildete Personal);
- IX. zum prüfungsfreien Eintritt in den Kaiserlichen Postdienst als Postgehilfe;
- X. zum Besuche des einjährigen fachwissenschaftlichen Kursus an der öffentlichen Handelslehranstalt in Leipzig sowie des zweijährigen Fachkursus der Höheren Handelsschule an der öffentlichen Handelslehranstalt der Dresdner Kaufmannschaft.

Was erwartete man von einem Realschüler der damaligen Zeit?

Darüber gibt uns die „Haus- und Schulordnung für die Realschule mit Progymnasium zu Auerbach i. V.“ Auskunft. Unter den „Allgemeinen Bestimmungen“ lesen wir:

„Durch seinen Eintritt in die Anstalt verpflichtet sich der Schüler ohne weiteres zu unbedingter Unterwerfung unter ihre Gesetze und Einrichtungen, zu Gehorsam, Ehrerbietung und Wahrhaftigkeit gegen ihre Lehrer, zu freundlichem und friedlichem Auftreten gegen seine Mitschüler. Diese Verpflichtung hat er dem Anstaltsleiter durch Handschlag zu bekräftigen.“

REIFE-ZEUGNIS

DER

STÄDTISCHEN REALSCHULE

ZU

AUERBACH i. V.

DRUCK VON F. & C. CARL, AUERBACH i. V.

EINZELZENSUREN.

Religionskenntnisse	<i>gut. 2^b</i>
Deutsche Sprache	<i>genügend 3^a</i>
Französische Sprache	<i>gut. 2^b</i>
Englische Sprache	<i>gut. 2^b</i>
Geographie	<i>gut. 2^b</i>
Geschichte	<i>gut. 2^b</i>
Naturbeschreibung <i>und Chemie.</i>	<i>gut. 2^b</i>
Naturlehre (<i>Physik</i>)	<i>gut. 2^a</i>
Rechnen	<i>gut. 2^b</i>
Mathematik	<i>gut. 2^b</i>
Zeichnen	<i>gut. 2^a</i>
Schreiben	<i>gut. 2^a</i>
Gesang	<i>gut. 2^b</i>
Turnen	<i>sehr gut. 1^b</i>
Stenographie	<i>gut. 2^b</i>

Bemerkungen:

.....



Wentzel, Karl Friedrich Ernst,
 geboren zu Lengenfeld i. V. am 28. Mai 1891,
 Sohn des Hausmanns Karl Wentzel in
Lungenfeld i. V., evang.-luth. Konfession, wurde, nachdem er
 die Lehrerprüfung zu Lungenfeld i. V.
bestanden, Oktober 1904 in die hiesige Realschule aufgenommen.
 In Klasse II hat er ein Jahr, in Klasse I ein Jahr gesessen. Am
7. März 1907 bestand er die mündliche Reifeprüfung.

Auf Grund des Urteils über Leistungen und Verhalten während der Schulzeit
 und auf Grund seiner Leistungen bei der schriftlichen und mündlichen Prüfung erhält
 derselbe folgende

HAUPTZENSUREN:

In den Leistungen: Gut (II^b)
 Im Verhalten: Sehr gut (I^b)

Auerbach i. V., am 16. März 1907

Die Mitglieder der Prüfungskommission:

Konrektor Prof. Dr. Bachmann, Prof. Dr. Müller,
 Königl. Kommissar. Direktor.

Oberlehrer Koch,
Oberlehrer Kestler,
Oberlehrer Gennsens
Klinkhardt,
Oberlehrer Dr. Rauschenbach.



Jeder Schüler musste im Besitz eines solchen zwölfseitigen Heftchens sein, in dem detailliert nachzulesen war, was ge- und verboten war. Der Vater oder sein Stellvertreter hatte durch seine Unterschrift die Kenntnisnahme dieser Bestimmungen zu bestätigen. Vieles entspricht auch heutigen Gegebenheiten, aber manches regt doch zum Nachdenken an. So waren z. B. Privatunterricht und Nachhilfestunden der Schulleitung zu melden. Im Punkt 14 heißt es: „Für alle Feierlichkeiten, zu denen nicht besondere Vortragsfolgen gedruckt werden, einschließlich des gemeinsamen Gebets beim Beginn der Woche, haben die Schüler ihre Gesangbücher mitzubringen.“ (Dieses gemeinsame Gebet zu Wochenanfang wurde in der Weimarer Republik abgeschafft). Der Punkt 15 fährt entsprechend fort: „Es wird erwartet, dass die Schüler je nach ihrem Alter die Kindergottesdienste und die für die Erwachsenen angesetzten Gottesdienste fleißig besuchen.“ Viel Augenmerk wurde auf eine saubere Handschrift gelegt. Schüler der Klassen IV – I (heute 7 – 10) konnten wegen nachlässiger Schrift zur Teilnahme an einer besonderen Schreibstunde veranlasst werden.

Aktuell bis in die Gegenwart liest sich Punkt 20: „Das Überschreiben der fremdsprachlichen Bücher mit Übersetzungen, wie auch der Gebrauch von so überschriebenen Büchern ist verboten.“

Das Kapitel über Schulzucht enthält Festlegungen, die heutige Schüler sicher zum Kopfschütteln veranlassen: „Die Schüler haben ihre Plätze nach dem Eintritt unverweilt aufzusuchen und dürfen sie ohne besonderen Grund nicht wieder verlassen.“

Straff geregelt war die Pausenordnung: „Laufen, Springen, lautes Sprechen und sonstiges Lärmen während der Pausen ist verboten. Die Aufsicht führt in Abwesenheit des Lehrers der Klassenerste; diesem haben die übrigen Schüler unbedingt zu gehorchen, während er seinerseits verpflichtet ist, jede Störung und Widersetzlichkeit anzuzeigen.“ Zum Öffnen und Schließen der Fenster musste man besonders befugt sein, gar sich eigenmächtig an den Zuggardinen zu vergreifen, war den Schülern unbedingt verboten. Selbst mit einem Freund in einer anderen Klasse in Kontakt zu kommen, konnte Probleme hervorrufen, denn der Punkt 15 des Abschnitts III besagte: „Der Schüler darf ohne Erlaubnis das Zimmer einer anderen Klasse nicht betreten; nötigenfalls soll er an deren Tür klopfen und denjenigen, an den er ein Anliegen hat, herausschreien lassen.“ So hart waren damals die Bräuche.

Und erst das Verhalten eines Schülers außerhalb der Schule! Da sollten die armen Realschüler – außer in Begleitung oder im Auftrag ihrer Angehörigen – im Sommerhalbjahr von abends 9 Uhr, im Winterhalbjahr von abends 8 Uhr ab nicht mehr auf der Straße sein, keine Leihbüchereien benutzen, keinen Tabak rauchen, und natürlich waren „alle eigentlichen Kneipereien verboten“.

Stilistisch interessant sind die mitunter verklausulierten Verbotsformulierungen: „Der Beitritt zu Vereinen – mit Ausnahme derjenigen, die der Jugendpflege dienen (Jünglingsverein, Jungfrauenverein usw.) – kommt den Schülern nicht zu.“ Die Klammererläuterung lässt schlussfolgern, dass an unserer höheren Knabenschule auch Mädchen zugelassen waren – allerdings erst seit Ostern 1911 in die Oberklassen III–I (8. – 10.Schuljahr), und zunächst nur bis zum Jahre 1920

vorgesehen (Erst ab 1.4.1921 war für begabte Mädchen der Eintritt in alle Klassen möglich.)

Dafür sollten die Auerbacher Realschüler in der Öffentlichkeit sofort zu erkennen sein, denn Punkt 11/26 verlangte: „Als Kopfbedeckung sollen die Schüler möglichst ohne Ausnahme die eingeführte Schülmütze tragen (roter Deckel mit grün-weißem Band, d.A.); Strohhüte sollen mit den Schulfarben versehen sein; Filzhüte sind verboten.“

Mit dieser Voraussetzung war es sicher doppelt schwer, gegen Punkt IV/1 zu verstoßen: „Der Besuch öffentlicher Wirtschaften, Vergnügungsorte, Vorträge, Konzerte, Aufführungen und Schausstellungen, insbesondere auch der Lichtspielhäuser, ist den Schülern außer in Begleitung der Eltern oder ihrer Stellvertreter nur mit besonderer Erlaubnis eines Lehrers gestattet.“

Bis zum Zweiten Weltkrieg musste an die Stadtverwaltung Schulgeld bezahlt werden. Der Jahresbetrag von zunächst 120,-, später erhöht auf 150,- bzw. 240,- Mark, war für manches Elternhaus keine Kleinigkeit. Aber es gab zahlreiche Schulgeldermäßigungen in Höhe von 10 – 80 %. 1899 wurde diese Vergünstigung 37 Schülern (von insgesamt 156) zuteil, im Jahre 1900 sogar 46 Schülern, also einem Viertel der Schülerschaft. Auch der hiesige „Verein zur Unterstützung talentvoller Knaben“ gab Schulgeldzuschüsse. Das Interesse weiter Kreise an der Realschule beweisen z. T. beträchtliche Spenden für Lehrmittel, Bücher u. ä., so dass 1899 ein Überschuss von 640,- Mark in einem Sparkassenbuch angelegt werden konnte. Dieser Fonds belief sich drei Jahre später bereits auf 2091,36 Mark und durfte laut ministeriellem Dekret den Namen „König – Albert – Stiftung“ führen. Die Zinsen dieser Stiftung ermöglichten Buch- und Geldprämien für bedürftige Schüler, die sich durch überdurchschnittliche Leistungen auszeichneten.

Zweckgebunden existierten weitere Sparkassenbücher: ein Fest- und Fahnenfonds für die Beschaffung einer eigenen Schulfahne (seit 1906) und ein Klavierfonds (seit 1907). Die Jahresberichte vermelden peinlich genau jede Einnahme und jeden Pfennig Zinsen. Manches Detail aus den Aufzeichnungen des Chronisten gewinnt im Rückblick besonderen Stellenwert: Unter dem 23. April 1898 erwähnt er, dass sich an diesem Tag das Realschulkollegium vollzählig am Weiheakt in der Aula der Centralschule beteiligte. Dieses neue, stattliche Gebäude beherbergte die Realschule von 1907 – 1912 und war auch 1945 – 1948 Heimstätte der Oberschule. seit 1992 ist es der Sitz unseres heutigen Goethe – Gymnasiums.

Charakteristisch für die geistige Grundhaltung der Gründerjahre sind Kernsätze aus der Festrede Dr. Leuschkes, des Geschichts- und Lateinlehrers, zu einem Aktus anlässlich des 150. Geburtstags Goethes am 28. August 1899. Er sagte:

„Die Stellung Goethes zu nationalen Fragen ist vielfach bemängelt worden. In Sonderheit wird ihm die Bewunderung Napoleons und seine Haltung gegenüber der Volkserhebung von 1813 vorgeworfen. Jenes ist als die Huldigung, dem einen Genie von dem anderen dargebracht, anzusehen, dieser Tadel ist berechtigt. Dem gegenüber stehen seine Werke Götz, Egmont, Faust, aus nationalem Stoff geschaffen, in Form und Geist realistisch, wahr, deutsch. Mögen Iphigenie und Tasso einen Höhepunkt, vielleicht den Höhepunkt in Goethes Schaffen darstellen,

wichtiger für die Weiterentwicklung unserer Literatur sind die Werke der Sturm- und Drangperiode, ist der Faust, die gediegenste Verschmelzung deutschen und antiken Geistes Er (Goethe, d.A.) war entschlossen, als seinem Herzog die Entthronung durch Napoleon drohte, mit ihm ins Elend zu gehen, ein Zug echt germanischer Mannestreue. – So kann uns denn Goethe auch in der Zukunft, die, wie wir hoffen, noch nationaler ist als die letzte Vergangenheit, ein Leitstern sein. Die auch von Literarhistorikern in jüngster Zeit aufgeworfene Frage 'Bismarck oder Goethe?' müssen wir ablehnen und durch die Forderung 'Bismarck und Goethe!' ersetzen. Das will das Volk: am Wodanstage sollen in den Reichslanden die Flammen der Bismarcksäule erleuchten das Standbild Goethes.“

Werfen wir einen Blick auf den Tagesablauf eines Realschülers. Wenn auch auf sechs Wochentage verteilt (einen freien Sonnabend haben wir erst seit 1990), so war doch die Wochenstundenzahl in der Regel höher als heutzutage. Man könnte schon den Terminus „Ganztagsschule“ verwenden, weil auch fünf Nachmittage belegt waren. 1907 wurde auf Anregung des Königlichen Ministeriums versuchsweise nur an zwei Nachmittagen (Montag und Donnerstag) strenger Unterricht durchgeführt, während auf den Dienstagnachmittag wahlfreie Fächer gelegt, der Freitagnachmittag aber für Jugendspiele im Freien verwendet werden sollte. Für den Vormittag waren fünf Stunden zu 40 Minuten vorgesehen. Offensichtlich bewährte sich diese Regelung nicht; denn bereits ein Jahr später fielen die Lektionen von 40 Minuten Dauer weg, „hingegen sollen die Vormittage durchgehend mit 5 vollen Unterrichtsstunden eingerichtet werden: im Sommer von 7 – 12, im Winter von 8 – 1 Uhr.“ Für den Dienstagnachmittag wurde fakultativer Handfertigkeitsunterricht angeboten, monatliche Gebühr: 1 Mark.

Der freitags stattfindende Spielnachmittag sollte eine Ergänzung des übrigen Unterrichts bilden und außer der körperlichen Ertüchtigung der Jugend namentlich der Charakterbildung dienen und es den Lehrern ermöglichen, die Gesamtpersönlichkeit des einzelnen Schülers genauer zu beurteilen. Zwar war die Teilnahme an und für sich obligatorisch, doch gab es für Elternwünsche viel Entgegenkommen (über die Hälfte der Schüler waren Auswärtige). Die Begeisterung für militärische Übungen, Ausmärsche und Kriegsspiele, die „zur Erholung und zur Belebung des Mutes zugleich dienen“ sollten, hielt sich in Grenzen. 1908 vermeldet der Jahresbericht eine Teilnahme von 87 % der Schülerschaft, und im Kriegsjahr 1915/16 „war leider eine stark hervortretende Neigung, den Übungen auszuweichen, bei den Schülern zu beobachten, und diese Neigung fand recht oft auch Unterstützung durch die Eltern.“

Großen Zuspruch – wie zu erwarten – fanden dagegen Schulturnfeste, die auf einer Wiese bei Reumtengrün, später regelmäßig in Verbindung mit einem Ausflug nach Hohengrün am 2. September (Sedantag) stattfanden, wo turnerische Übungen, Wettkämpfe und Spiele veranstaltet wurden.

Schulausflüge bzw. Wandertage gehörten zum Schuljahresablauf. Je nach dem Alter der Schüler wurden manchmal mit Eltern nahe oder ferner liegende Ziele angesteuert – großenteils zu Fuß! Die Jahresberichte nennen u. a. Mylau, Greiz, Schleiz, Burgk, Schöneck, Bad Elster mit Kapellenberg, Aue, Schneeberg, über den Schneckenstein nach Klingenthal und Graslitz, über den Kuhberg nach

Schwarzenberg mit Fürstenbrunnen, die Prinzenhöhle bei Stein, über den Auersberg nach Carlsfeld zur Besichtigung der dortigen Glasfabrik, Penig, Wechselburg. Als in Plauen der amerikanische Zirkus Barnum und Baily gastierte, wurde die Strecke von Untermarxgrün nach Plauen und zurück gewandert.

Höhepunkte gab es der verschiedensten Art. Im Berichtsjahr 1909/10 vermerkt Direktor Prof. Dr. Müller: „Am 2. September wurde gegen 10 Uhr freigegeben, weil das Zeppelinsche Luftschiff Z 3 von der Anhöhe westlich von Auerbach aus zu sehen war. Die Schüler genossen insbesondere den recht deutlichen Blick auf den über der Stadt Plauen manövrierenden Luftsegler.“ Das Schulturn- und Spielfest fand dessen ungeachtet planmäßig am Nachmittag statt.

Was würde der Herr Schuldirektor wohl sagen, wenn er sehen könnte, wie manche Jugendliche heute ihre Freizeit verbringen? Im Jahre 1911 schreibt er: „Eine neuerdings viel gehörte Klage hinsichtlich der Entwicklung unserer heranwachsenden Jugend ist die über die schädlichen Wirkungen ungeeigneter Lektüre (Schund- und Schmutzliteratur). Obwohl wir glücklicherweise von auffälligen Erfahrungen dieser Art mit unsern Schülern nicht zu berichten haben, glauben wir doch aufmerksam machen zu wollen, dass den Schülern guter Lesestoff in ziemlicher Reichhaltigkeit in unserer Schülerbibliothek zu Gebote stehen...“ Das Verbot, öffentliche Leihbüchereien zu benutzen, fanden wir bereits in der Schulordnung. Aber es gab noch weitere Probleme. Prof. Müller fährt fort: „Im Anschluss hieran haben wir noch auf eine andere Gefahr für unsere Jugend hinzuweisen, auf den wahllosen und übermäßig häufigen Besuch kinematographischer Vorführungen; denn leider bieten solche in unseren kleinen Orten nur wenig Belehrendes, hingegen sehr viel, was den guten Geschmack verdirbt (dies besonders die sog. humoristischen Schlager) oder die Phantasie unnötig aufregt und das Gemütsleben schädigt (dies besonders die sog. Dramen 'aus dem Leben'). Bei beiden Arten von Vorführungen stößt den Urteilsfähigen sofort eine gewisse Gesuchtheit und Widernatürlichkeit ab, die bei den minderwertigen Schauspielern, mit denen die Aufnahmen hergestellt werden, selbstverständlich ist. Das unbefangene Kindergemüt aber vermag Schein und Wirklichkeit nicht genügend zu unterscheiden und kann durch die Aufnahme solcher Darstellungen im Grunde nur Schaden erleiden. Möchten diejenigen, die für die Erziehung der Knaben verantwortlich sind, diesen den Besuch der 'Kinos' möglichst nicht ohne ihre persönliche Begleitung gestatten!“

Viel Freizeit kann ein Realschüler ohnehin nicht gehabt haben, denn zu Vor- und Nachmittagsunterricht kam auch noch eine ziemliche Menge Hausaufgaben. Immerhin gab die Schule den Eltern konkrete Hinweise, wie sie die Fortschritte ihrer Kinder kontrollieren und ihnen behilflich sein konnten. Dazu hatten die Lehrer laut Schulordnung das Recht, ihre Zöglinge in deren Wohnungen aufzusuchen und zu inspizieren. Streng untersagt war eine zusätzliche Tätigkeit, um die Schüler von ihren Hausaufgaben nicht abzuhalten. Etwa die Hälfte der Schülerschaft waren „Auswärtige“. Wenn diese über die Mittagszeit im Schulgebäude bleiben wollten (was gar nicht gern gesehen wurde), mussten ihre Eltern um diese Vergünstigung ausdrücklich nachsuchen. Die Schulordnung regelte diese Aufenthaltsmöglichkeit bis ins kleinste. Im Normalfall wurde erwartet, dass auswärtige Schüler in geeignete Familien in Pension gegeben wurden, um dort Mittag zu essen und nach der Mahlzeit ein ruhiges Plätzchen zu haben für eine Stunde Arbeit.

Wir zitieren den Schulleiter (Jahresbericht 1899):

„Endlich drängt es uns, den Wunsch auszusprechen, dass die auf größere Entfernung – z. B. von Falkenstein – zu uns hereinkommenden Schüler wenigstens während des Winterhalbjahres in der Stadt in Pension gegeben werden möchten. Der weite und bei schlechter Witterung beschwerliche Weg nimmt, abgesehen vom Zeitverlust, einen großen Teil der Kraft der Knaben in Anspruch, der ihrer geistigen Leistungsfähigkeit entgeht. Schon die gleichmäßige Aufmerksamkeit fällt ihnen schwer, und dass die Lernerfolge durch solche körperliche Anstrengung beeinträchtigt werden, ist neuerdings von ärztlicher Seite sogar in experimentellem Verfahren festgestellt worden. Der Aufwand, der durch unsern Vorschlag den Eltern zugemutet wird, ist gar nicht so groß, da die Pensionssätze an und für sich sehr mäßig sind hierorts und noch herabgesetzt werden können, wenn die Knaben den Sonntag regelmäßig im Elternhause zubringen, was sich ja auch aus anderen Gründen empfiehlt. Zur Auskunft über geeignete Pensionen ist der Unterzeichnete stets gern bereit, und er vermag eine ganze Reihe guter Häuser zur Wahl in Vorschlag zu bringen.

Möchten alle im Vorstehenden gegebenen Winke zum Segen der Schule und ihrer Schüler vielfache Beherzigung finden!“

Wie bereits erwähnt übersiedelte die Realschule 1907 auf Beschluss der städtischen Gremien ins Erdgeschoss des Zentralschulgebäudes. Eine große Zahl Schüler half freiwillig und sehr tatkräftig dabei mit. Die neuen Räume erwiesen sich als gut geeignet: sie waren freundlich, hell und luftig und damit den alten weit überlegen, wenn auch eine angestrebte vollständige räumliche Abtrennung zur Volksschule nicht zustande kam. Aber die Stadtverwaltung bewilligte ansehnliche Mittel für die Neuausstattung zweier Klassenzimmer, die Anschaffung eines kräftigen Harmoniums, eines Experimentiertisches und Schülerschränke für sämtliche Klassen. Besonders erwähnt wird die angebrachte elektrische Beleuchtung in der kleinen Aula und im naturkundlichen Unterrichtszimmer.

Bei steigenden Schülerzahlen war der Platzmangel nicht beseitigt. Als Ausweg blieb nur der Bau einer neuen Schule, und man ging zügig zuwege. Ende 1909 genehmigte die Stadtverwaltung 2500 Mark zur Planung eines eigenen Realschulgebäudes, 1910 lag der Obersten Schulbehörde ein prächtiger Entwurf vor, 1911 stand der Rohbau, der 1912 ausgebaut wurde. Am 11.11.1912 zog die Schule ins neue Gebäude um.

Dieses herrliche Haus, das sich in natürlich schöner Lage aus seiner Umgebung – heraushebt, war nach den damals modernsten Erkenntnissen und den gegebenen Möglichkeiten innen wie außen aufs beste hergerichtet. Dank dem Weitblick der Gemeindevertreter mit Bürgermeister Troeger als treibender Kraft zeugt dieser Bau mit seiner monumentalen Eingangspforte, den Schmuckreliefs und der Sonnenuhr, von Tatkraft und Tüchtigkeit der örtlichen Planer und Gewerke; in der Einfachheit der Formen war sie eine doppelt reizvolle Zierde Auerbachs als aufstrebender Bezirksstadt. Das Streben nach erweiterten, würdigeren Räumen hatte sich erfüllt.

Schüler und Lehrer fühlten sich sofort heimisch, und auch nach Jahren und Jahrzehnten liebten die Ehemaligen „ihre“ ORA, die spätere Oberrealschule.

In seiner Festansprache zur Weihe des Hauses stellte der Direktor den Schülern drei Aufgaben, um ihre Dankesschuld für das neue Gebäude abzutragen: das Streben nach reinem Menschentum, nach beruflicher Tüchtigkeit und einer echt vaterländischen Gesinnung. „Die rechte Vaterlandsliebe erwächst aus dem Heimatsinn, aus dem Gefühl der Zugehörigkeit zu einem Stamm und Volk, dessen Glied zu sein wir mit Stolz empfinden, Wo wäre aber ein Volk, das Größeres in der Welt geleistet hätte als das unsrige, wo eine Nation, die mehr glänzende Namen aufzuweisen hätte als wir? Die Freude, der Stolz, ein Deutscher zu heißen, erlegt uns aber auch die Verpflichtung auf, mit Gut und Blut einzutreten für unser Volkstum, das Opfer unserer Zeit und Arbeit jederzeit zu bringen, wo es des Vaterlandes Ehre, des Reiches Größe gilt. Germans to the front (Deutsche ins erste Glied in die vorderste Reihe) hieß es fast sprichwörtlich im Chinesischen Krieg, weil die Deutschen ihre Tüchtigkeit im Zusammenwirken der verschiedenen kriegsgerüsteten Nationen so sichtbar bewährten. Möge das Wort seine symbolische Geltung für immer und auch durch euch behalten! Möglich, dass nur von sehr wenigen unter euch, ja dass von keinem jemals ein großes Opfer für das Vaterland verlangt wird. Einen Weg aber gibt es für alle, vaterländischen Sinn zu betätigen: Nach Richard Wagner heißt 'deutsch sein eine Sache um ihrer selbst willen tun.' Wenn ihr euer deutsches Wesen dadurch bezeugt, dass ihr immer und überall sachlich arbeitet, unabgelenkt durch persönliche Neigungen und persönliche Rücksichten oder gar persönliche Bequemlichkeiten, dann werdet ihr auch eures großen Vaterlandes würdig sein.“

Bereits am Nachmittag dieses Festtages setzte der planmäßige Unterricht ein.

Der Festsaal des neuen Schulgebäude bot u. a. einen würdigen Standplatz für die neue Schulfahne. Laut Jahresbericht „von den Schülern schon lange sehnlichst begehrt, wurde sie 1911 angeschafft. Den Fest- und Fahnenfonds füllte der Verein ehemaliger Realschüler „Realia“ auf, den Rest der benötigten Summe erbrachte eine Sammlung. Unter den Spendern finden wir bekannte Namen: Schmalfuß, Rohland, Weißbach, Agst, Schmohl, Brückner, Schilbach, Baumgärtel u.a. Der Sammlungsüberschuss lief als Schülerhilfskasse weiter, für Beihilfen zu Ausflügen, zur Begründung einer Bibliotheca pauperum u.ä. Unterstützungsbedürftige gab es genug.

Der Entwurf der Fahne war eine Schöpfung des Zeichenlehrers A. Hientzsch. Die eine Seite, rot – weiß – rot, zeigte in der Mitte das Auerbacher Wappen, den goldenen Löwen im blauen Feld, rechts und links die eingestickten Jahreszahlen 1896, das Gründungsjahr der Schule, und 1911. Die andere Seite enthielt im Mittelstück den Fahnenpruch: REIN TREU TÜCHTIG, in den beiden grünen Feldern stand oben REALSCHULE, unten AUERBACH: Die verwendeten Ornamente waren der Stickereitechnik bestens angepasst. Angefertigt wurde das Schulbanner von einer Dresdener Firma. Die Spitze der Fahnenstange, ebenfalls von Hientzsch konzipiert, enthielt das Monogramm R(ealschule) und A(uerbach) sowie das Datum der Weihe 2.9.11.

Die Weiherede hielt Superintendent Nitsche, der die Bedeutung der Farben und den Fahnenpruch auslegte (grün und weiß, die Farben Sachsens, und rot, die Farbe der Liebe).

Wo mag die Fahne abgeblieben sein?

Der Krieg brachte manche Störungen des schulischen Lebens mit sich, jüngere Lehrer wurden eingezogen, teilweise durch Referendare ersetzt, die Schüler warben für die Kriegsanleihen, zeichneten selbst kleinere und größere Beträge, sammelten Gold, Altmetall, Glas, Bücher und Papier. Unterrichtsstunden wurden wegen Brotknappheit verkürzt. Von den Ehemaligen standen viele an der Front. Bereits in den ersten beiden Kriegsjahren gaben 24 von ihnen ihr Leben dahin, bis zum Kriegsende erhöhte sich die Zahl der Gefallenen auf 85.

Im Jahresbericht 1916 ist zu lesen:

„Es ist herrlich zu beobachten, mit welcher Begeisterung von unsern tapferen Kämpfern jedes Opfer, auch das ihres Lebens, gebracht wird, und es ist erhebend zu sehen, wie auch die Hinterbliebenen sich mit Ergebenheit, ja mit Stolz in den Verlust ihrer Lieben zu finden wissen. Möge Gott allen die handelnd und leidend betätigte Opferfreudigkeit und Opferwilligkeit reichlich lohnen! Unser Dank gegen die Helden und ihre Angehörigen ist unauslöschlich.“

Am 6. 7. 1919 wurde im Schulgebäude ein Gedenkstein aufgestellt.

Der Gedenkstein trägt folgende Aufschrift:

Ihre Treue zum Vaterlande
besiegelten mit dem Tode unsere Freunde

Kurt Baumann	Karl Hädrich	Rudolf Leihkamm
Fritz Beeger	Gottfried Kaskch	Rudolf Lindacher
H. Baumgärtel	Willy Knoblauch	Siegfried Mothes
Karl Fichte	Friedrich Knüpfen	Alfred Schröder
Alban Genfel	Otto Müller	Arno Strobel
Paul Gräfe	Karl Pilz	Erich Rodermund
Karl Knoch	Johannes Rau	Ernst Thrandorf
Kurt Naumann	Herm. Ramsdorf	Arthur Wendel
W. Sachsenröder	Willy Rothe	Kurt Zetsche
Karl Seidel	Hermann Seidel	Kurt Brückner
Albert Schmalfuß	Paul Schilbach	Paul Dunger
Albrecht Thof	Walter Schwabe	Fritz Gläßer
Kurt Wolf	Wilhelm Schröder	Fritz Gruschwitz
Max Gligner	Alfred Teubert	Walter Haase
Albert Illinger	Johannes Simon	Erhard Klemm
Ernst Jenning	Hermann Uhlmann	Arthur Leupold
Rudolf Markgraf	Frohwald Zahn	Karl Liebing
Otto Muth	Max Breuning	Alfred Möckel
Emil Nägold	Johannes Frijsche	Viktor Meidhardt
Kurt Pöhler	Waltherr Gerischer	Franz Pampel
Ernst Seidel	Kurt Günther	Friedrich Ruder
Alfred Thomas	Max Hahnebach	Waltherr Schneider
Richard Albert	Max Heinze	Rudolf Ströher
Paul Brückner	Kurt Herold	Kurt Voigt
Arthur Dieß	Waltherr Herold	Kurt Bergmann
Max Döhler	Max Jacobi	Maximilian Kießig
Walter Ebert	Rudolf Karch	Gerhard Hildner
Paul Loisch	Fritz Hornung	Joh. Engelhardt
	Walter Maibier	

Die Oberrealschule Auerbach

1921 – 1938

Die Oberrealschule war eine um drei Oberklassen erweiterte Realschule. Der stufenweise Aufbau begann Ostern 1921 mit der Einrichtung einer Obersekunda (11.Klasse) und wurde Ostern 1922 mit der Bildung der Unterprima fortgesetzt; Ostern 1923 gab es erstmalig eine Oberprima. Damit war der Aufbau zur Oberrealschule beendet.

Die ersten Abiturienten, deren Reifezeugnis zum Studium an allen Hochschulen und zum Eintritt in alle höheren Laufbahnen berechnigte, wurden in Auerbach am 27.2.1924 entlassen.

Der Lehrkörper blieb über viele Jahr konstant. Erster Oberstudiendirektor war Prof. Dr. Gröppel (bis Ende 1928), sein Stellvertreter Oberstudienrat Prof. Koch (1925 i. R.) . Weiter unterrichteten OStR Prof. Nestler (verstorben 1928), die Studienräte Berndt (1928 i.R.), Beyer I (1931 i.R.), Dr. Beyer II (verstorben 1934), Eck. Fröbisch (verstorben 1933), Gemuseus (1932 i.R.), Lehmann (1931 i.R.), Mahlo (bis 1935), Schmidt, Schmieder, Schuster (verstorben 1938), Dr. Wohllebe (1931 i.R.), Oberlehrer Hientzsch, die Studienassessoren Leipoldt, Fleischer (bis 1922), Schneider (bis 1922), Wagner (1923 weggegangen), Zehmisch und Kandidat Scheibler (bis 1923).

In den Beginn des Aufbaus der Oberrealschule fällt 1921 die Feier des 25jährigen Bestehens der Anstalt. Die Chronik verzeichnet eine Nachfeier mit Kaffee und Kuchen für die Schüler, die mitgewirkt hatten. Die Zeiten waren hart. Ein Eisenbahnerstreik 1922 führte zu unregelmäßigem Schulbesuch der Auswärtigen. Koksangel zog Unterrichtsausfall nach sich. Die Inflation wirkte sich auf die Höhe des Schulgeldes aus; 1922 betrug es 600,- Mark, 1923 stieg es von 2400,- auf 18000.- Mark. Geradezu abenteuerlich mutet uns der Kauf eines Diaprojektors in dieser Zeit an. Mehrere Angebote waren zu prüfen, um den preisgünstigsten und technisch besten Apparat zu erwerben – bei laufender Geldentwertung und ständig steigenden Preisen. Aber unsere Vorfahren zeigten sich auch solchen Situation gewachsen. Sie nahmen sogar ein Darlehen bei der Stadt auf und kauften für 100 000 Mark Hefte und Zeichenblöcke auf Vorrat, um sie wieder billig an die Schülerschaft abzugeben. Die Zeit erforderte Not- und Sparmaßnahmen auf vielen Gebieten: 1923 wurden alle Zeitschriften abbestellt, dazu verlor die Schule wegen der hohen Kosten ihren Telefonanschluß. In einem Ratsbeschuß ist zu lesen, dass er „für den Schulbetrieb nicht unbedingt nötig“ wäre.

Auch Wetterkapriolen beeinflussten manchmal das normale Schulleben. Über „hitzefrei“ haben sich sicher alle Schülergenerationen gefreut. Am 19.6.1923 aber musste geheizt werden. Große Kälte wurde 1924 vermerkt. Ganz schlimm war des Jahr 1929. Der Oberstudiendirektor schreibt in seinen Aufzeichnungen: „Am 11. – 13. Februar müssen morgens Dutzenden von Schülern die erfrorenen Ohren behandelt werden. Wegen Mangels an Koks muss der Unterricht vom 18. Februar ab bis auf weiteres ausfallen. Am 25. Februar wurden wenigstens die Oberprimaner unterrichtet.“

Schülerbestand 1916—1926.

	1916/17	1917/18	1918/19	1919/20	1920/21	1921/22	1922/23	1923/24	1924/25	1925/26
Aufgenommen in Sexta:	38	47	63	63	74	58	106	80	101	73
Bestand am 15. Mai:	276	333	382	408	396	421	485	527	560	550
„ am Ende d. Schulj.	303	322	374	397	396	424	482	520	557	547
und zwar in O I	---	---	---	---	---	---	8	7	12	12
U I	---	---	---	---	---	8	11	12	12	16
O II	---	---	---	---	---	---	49	56	59	66
U II (R. I)	29	36	45	56	45	50	62	63	71	62
O III (R. II)	48	55	60	53	62	48	73	92	78	90
U III (R. III)	64	65	70	80	62	80	86	80	107	95
IV	60	56	73	70	85	87	82	112	92	95
V	49	57	61	69	77	87	111	86	110	84
VI	53	53	65	69	71	64	70	76	83	87
Davon Schülerinnen:	18	24	39	41	52	54	70	76	83	87
Auswärtige (Stand vom 15. Mai):	159	195	239	245	228	249	294	311	317	313
Auswärtige (in %):	52,48 %	60,56 %	63,90 %	61,71 %	57,58 %	58,73 %	61 %	59,81 %	56,91 %	57,22 %

Klassenbestand 1916—1926.

	1916/17	1917/18	1918/19	1919/20	1920/21	1921/22	1922/23	1923/24	1924/25	1925/26
O I	---	---	---	---	---	---	a	a	a	a
U I	---	---	---	---	---	a	a	a	a	a
O II	---	---	---	---	---	a, b				
U II (R. I)	a, b	a, b, c	a, b, c	a, b, c	a, b, c					
O III (R. II)	a, b	a, b, c	a, b, c	a, b, c	a, b, c					
U III (R. III)	a, b	a, b	a, b	a, b, c						
IV	a, b	a, b, c	a, b, c	a, b, c	a, b, c					
V	a, b	a, b, c	a, b, c	a, b, c	a, b, c					
VI	a, b	a, b, c	a, b, c	a, b, c	a, b, c					
Zahl der Klassen:	12	12	12	13	13	14	17	17	18	18

Abweichungen vom normalen schulischen Alltag hielt die Chronik akribisch fest. Der 9. November wurde nur 1922 als Feiertag begangen, in den anderen Jahren begnügte man sich mit „schulfrei“. Das waren noch gemütliche Zeiten, möchte man nostalgisch denken, wenn man liest: „Montag, 18. Oktober 1926 erhalten die Ellefelder Schüler wegen Kirchweihfestlichkeiten schulfrei.“

Von der Härte der damaligen Zeiten war bereits die Rede. Sie spricht aus manchen Eintragungen: „Infolge der schlechten wirtschaftlichen Lage, besonders im Vogtland, wo die Wäsche – Konfektion und die Spitzenindustrie völlig darniederliegen, mehren sich die Gesuche um Ermäßigung oder Erlass des Schulgeldes in erschreckender Weise“ (1926). Zwar gewährte die Stadt Auerbach einer beträchtlichen Zahl Schüler 25 – 100 % Ermäßigung (1929 158 Schülern, 1930 191, 1931 162 von 378 Schülerinnen und Schülern), konnte damit aber das Problem nicht beseitigen. Unterstützungen in geringer Höhe gab es auch von anderer Seite, u. a. wurden jährlich die Zinsen mehrerer Stiftungen verteilt. Begehrt waren Freistellen, aber was waren schon eine ganze und sieben halbe Freistellen, die die Schule 1930 erhielt. Die Lehrerschaft versuchte, das Ihrige beizutragen. Aus freiwilligen Spenden ermöglichte sie einigen Schülern und Schülerinnen ein regelmäßiges warmes Mittagessen beim Hausmeister, sammelte wöchentlich für die Notgemeinschaft und auch für die Kirchliche Nothilfe (1931/32). Um so bedrückender liest sich die Eintragung: „Die Geschwister Franz und Gertrud K. aus Rodewisch werden zu Michaelis 1927 wegen lange rückständigen Schulgeldes vom Stadtrat vom weiteren Schulbesuch ausgeschlossen.“

Die Auswirkungen der Verschlechterung der Wirtschaftslage: Mehrere Eltern könnten das erhöhte Schulgeld nicht bezahlen und geben ihre Kinder deshalb nicht auf die Oberrealschule, obwohl sie angemeldet waren und die Aufnahmeprüfungen bestanden hatten (1931 und 1932).

Versuche, dieser Entwicklung zu begegnen, wurden immerhin unternommen: Allein im Oktober 1931 fanden eine Protestversammlung des Sächsischen Philologischen Vereins in Dresden und eine Versammlung der Oberstudiendirektoren in Leipzig statt, die eine EntschlieÙung an die sächsische Regierung gegen die Notverordnung fasste. In Auerbach berief Bankdirektor Schotte den Elternrat ein, der die Veranstaltung eines Elternabends zur Protesterhebung gegen das erhöhte Schulgeld festlegte. Eine Woche später erhob dann die Elternversammlung in einer EntschlieÙung Einspruch gegen die geplante Erhöhung des Schulgeldes.

Die vorgesehenen Einsparungsmaßnahmen machten auch vor der Lehrerschaft nicht halt. Unter dem 29. September 1931 steht der Eintrag: „Der Notverordnung entsprechend muss sieben Studienassessoren 'vorsorglich' gekündigt werden.“ Im Endergebnis erfolgte eine neue Stundenverteilung, durch die 28 Lehrerstunden eingespart wurden.

Dass der Aufbau einer Oberrealschule den Bedürfnissen der Bevölkerung entgegenkam, dokumentieren die Schülerzahlen. Von der Gründung der Realschule bis 1910 tagen sie unter 200, ab 1921 konstant über 400, in den Jahren 1923 – 1927 weit über 500, erst ab 1931 sanken sie unter 400, ab 1933 lagen sie unter 300. In den Spitzenjahren mussten das Chemiekabinett und das Naturkundezimmer

gleichzeitig als Klassenräume dienen, um die Zahl der Wanderklassen so niedrig wie möglich zu halten. 1924 wurde sogar der Raum der naturwissenschaftlichen Sammlung zum Klassenzimmer der Oberprima. Fehlende Bänke wurden von der Mühlgrüner Schule ausgeliehen, gab es doch 1922 zwei neue Sexten mit 42 und 44 Schülern (eine von ihnen begann mit Englisch als erster Fremdsprache und leitete damit den Prozess des Abbaus der Vorrangstellung des Französischen ein).

Auch das Schuljahr 1927/28 verzeichnete Klassenstärken von 36, 38, sogar 47 Schülern!

Die Aufgliederung in 17 oder 18 Klassen erzwang einen neunstündigen Unterrichtstag, sechs Vormittagsstunden von 8.00 – 13.05 und drei am Nachmittag von 15.15 – 17.45. Als Besonderheit sei erwähnt, dass 1930 erstmalig eine reine Mädchenklasse (IV b) gebildet werden konnte. Dabei war es gar nicht einfach, 'Oraner' zu werden; außer einer Empfehlung der Volksschule waren schriftliche und mündliche Aufnahmeprüfungen zu bestehen, und da wurde nichts geschenkt:

Im Jahre 1931 z. B. bestehen 46 künftige Sextaner, aber neun fallen durch. Selbst nach der Aufnahme war es schlecht möglich, sich der Ruhe hinzugeben: 1927 wurden auf einstimmigen Beschluss der Lehrerschaft drei Sextaner wegen ungenügender Leistungen aus der Schule entlassen. Ein Jahr später erfolgte der Ausschluss zweier Unterprimaner, Kurt F. und John M., wegen schlechter Leistungen in Latein. Andererseits erhielten diejenigen Schüler ein öffentliches Lob, die nur gute und sehr gute Leistungen erzielten. Diese hohe Hürde überwand 1930 30 Schüler (davon 13 Mädchen) von 431, 1932 waren es 31 von 378 bei 16 Nichtversetzungen.

Am 31.12.1928 trat OStDir. Prof. Dr. Gröppel von seinem Amt als Schulleiter zurück. Mit ihm ging ein alter, erfahrener Schulmann in den Ruhestand und machte einem wesentlich Jüngeren Platz. Sein Nachfolger wurde Dr. Gottfried Markert, dem der Ruf vorausging, ein ausgezeichnete Lehrer zu sein. In seiner Antrittsrede hob er die Ziele heraus, die er verfolgen wollte: den guten Ruf der Schule fortzuführen, die Schüler zur Bescheidenheit, Gründlichkeit, deutscher Treue und Pflichterfüllung zu erziehen, zu echten Deutschen, die ihren Platz in der Volksgemeinschaft ausfüllen, die Traditionen der deutschen Dichter und Denker übernehmen und fortführen sowie die Schönheiten ihrer Heimat kennen und lieben lernen.

Unter Dr. Markerts Leitung setzte sich die gedeihliche Entwicklung ohne erkennbare Zäsur fort. Im Februar 1930 wurde StAss Tretzsch vom Stadtrat gewählt und vom Ministerium bestätigt. Mit seiner Einstellung wurde eine Lehrerstelle besetzt, die seit Ostern 1926 unbesetzt geblieben war. Damit war der Lehrkörper für das Schuljahr 1930/31 wieder vollständig. Die Ausstattung der Schule mit Lehrmitteln sowie der Bestand der Lehrer- und Schülerbücherei vergrößerte und verbesserte sich jährlich – fast ausschließlich durch private Spenden.

Wo immer es sich ermöglichen ließ, versuchte die Oberrealschule mit der technischen Entwicklung Schritt zu halten. Bereits 1924 wurde im Physikzimmer eine Radio – Empfangsstelle eingerichtet. 1930 erfolgte die Eröffnung des Schulfunks der mitteldeutschen Sender mit dem Gemeinschaftsempfang einer Ansprache des Ministers für Volksbildung. Seitdem wurde der Schulfunk von Fall zu Fall ausgenutzt, wobei das Physikzimmer dem Programm entsprechend dieser oder jener Klasse vorbehalten wurde.

Einweisung des neuen Schulleiters in der Ober-Realschule Auerbach.

Am Montag, vormittag 11 Uhr, fand in dem mit der Schulfahne geschmückten Saale der Oberrealschule die Einweisung des neuen Schulleiters statt, des Herrn Oberstudienleiters Dr. Gottfried Markert, bisher Studienrat an der Oberrealschule Plauen.

Die Feier, der eine Anzahl Gäste bewohnten, wurde vom Schulkor mit der Motette „Der Herr ist mein Herr“ eingeleitet. Nachdem Herr Studienleiter Lorenz der Lehrer- und Schülerschaft Neujahrsgrüße und Wünsche ausgesprochen hatte, ergriff der Vorsitzende der städtischen Oberrealschulkommission, Herr Stadtrat Malisch, das Wort. Er erklärte es für eine Ehrenpflicht, in dieser Stunde nochmals des Mannes zu gedenken, der viele Jahre lang die Schule treu und effizientbewußt geleitet habe, des in den Ruhestand getretenen Herrn Oberstudienleiters Prof. Dr. Gröppel und ihm, der eine offizielle Abschiedsfeier abgelehnt hatte, heute auch vor der Schülerschaft nochmals namens des Stadtrates zu danken, für seine verdienstvolle Tätigkeit, besonders auch für seine zielbewußte Mitarbeit beim Ausbau der Schule zur Vollanstalt.

Hierauf wandte sich Herr Stadtrat Malisch an den neuen Schulleiter und wies ihn unter Uebertragung der Berufungsurkunde im Auftrage des Stadtrates und zugleich des Ministeriums für Volksbildung in sein Amt ein, — als „Rektor“, als Oberhaupt der Schule und ihrer Lehrerschaft, um seinem Amtsgenossen ein Berater und Helfer und besonders den jüngeren unter ihnen ein Förderer zu sein, — und als „Vektor“ als Erzieher und Lehrer, der die uralte und doch ewig lebendige Sprache des Herzens, der Herzengüte, kennen möge, der seinen Schülern mit Wohlwollen und Verständnis entgegenkommen sollte, aber doch andererseits auch den nötigen Ernst und die nötige Strenge zeigen sollte, wenn es sich darum handelt, Zucht, Ordnung und gute deutsche Sitten zu wahren und zu hüten, Gesundheit, Lebenskraft und Gottes Segen seien ihm in seinem neuen Amte beschieden!

Hierauf befragte Herr Studienleiter Lorenz das Rednerpublikum und widmete gleichfalls zunächst herzliche Dankesworte dem bisherigen Schulleiter, der die Schule durch die schweren Jahre der Nachkriegszeit geführt hat, der seinen Amtsgenossen stets ein wohlwollender Freund und Berater, gegen die Schülerschaft aber wie ein liebender Vater war, der Verständnis für ihre Freuden und Leiden hatte. Er wünschte ihm einen gesegneten Ruhestand. Dem neuen Oberstudienleiter gehe der Ruf eines hervorragenden Lehrers voraus, den man nur ungern aus seinem bisherigen Wirkungskreis scheiden lasse. Lehrer- und Schülerschaft der Oberrealschule kommen ihm mit Vertrauen und Zuversicht entgegen und bitten, ihnen ebenfalls Vertrauen zu zeigen. Er möge sein Amt im neuzeitlichen Sinne führen, und möge Interesse zeigen nicht nur für die wissenschaftlichen Fächer, sondern auch für Leibesübungen, für Künste und Fertigkeiten. Hoffentlich sei es dem neuen Schulleiter vergönnt, in ebenso gutem Einvernehmen zu stehen mit Lehrern und Schülern, mit der Elternschaft und den ehemaligen Schülern, wie sein Vorgänger.

Oberprimaner Benzer begrüßte sodann den neuen Oberstudienleiter namens der Schülerschaft und gelobte ihm Treue, Gehorsam und Ehrerbietung. Sämtliche Klassenräte bekräftigten dieses Gelöbnis durch Handschlag.

Nachdem der Schulkor „Gott grüße dich“ zu Gehör gebracht hatte, hielt Herr Oberstudienleiter Dr. Markert seine Amtseinführungsvorrede.

Er dankte dem Räte der Stadt Auerbach für seine Wahl und dem Ministerium für Volksbildung für deren Bestätigung; er dankte weiter Herrn Stadtrat Malisch für seine Worte und den Amtsgenossen für die Begrüßung durch Herrn Studienleiter Lorenz. Er erwidere das Vertrauen, das man ihm entgegenbringe; von einer rechten Zusammenarbeit hänge das Wohl und das Gedeihen der Schule ab, deshalb bitte er seine Amtsgenossen um hingebende Mitarbeit. Die Schule, an deren Spitze er berufen worden sei, erfreue sich weithin eines guten Rufes; sein ganzes Streben, seine ganze Arbeitskraft solle dieser Schule gehören. Seine Hoffnung und seine Zuversicht

ung von dem, der es bezieht, wie das St... schenden Geistes sei, die Schüler zu echten Deutschen zu erziehen. Deutsch sein heiße aber: dem Volke treu sein. Man soll für sich selbst nicht anders sein wollen, als es das Volk ist. Auch wer sich auf einer höheren Schule eine bessere Bildung erwirbt, als mancher seiner Volksgenossen, soll deshalb nicht erhaben herabsehen auf andere, sondern sie verstehen und achten lernen und bedenken, daß jeder andere auf seine Art ebenso Großes, ja oft noch Größeres leistet. Das Beste an einem Menschen ist, sich beherrschen zu lernen. Ein Deutscher sein, heiße ferner: Zum Volke der Denker und Dichter gehören. Deshalb macht mit Recht die Schule ihre Jünger bekant mit dem deutschen Schrifttum, mit den Werken der geistigen Führer des deutschen Volkes. Auch die Schönheiten der deutschen Heimat sollen die Schüler und Schülerinnen durch den Unterricht recht kennen und lieben lernen. Eine weitere Aufgabe der Schule ist es, die ihr anvertraute Jugend zu deutscher Treue und deutscher Gründlichkeit zu führen, — zwei Tugenden, um die uns das Ausland noch immer beneidet. Von der Pflichttreue, von der Erfüllung unserer Aufgaben bis ins kleinste, von unserer Gründlichkeit hängt unsere Zukunft ab. Der Herr Oberstudienleiter schloß mit dem Wunsche, daß die gemeinschaftliche Arbeit dienen möge zum Wohle der Schule, der engeren Heimat und des gesamten schönen großen Vaterlandes.

Gemeinsamer Gesang des Liedes „Wir sind dein, Herr!“ beendete die Einweihungsfeier. — 15 —

Schon sehr früh wurden eigene Grammophonplatten bespielt und im Unterricht eingesetzt. 1936 erhielt die Schule ein Filmvorführgerät Agfa Movektor; dieses neue Unterrichtsmittel brachte große Freude und leistete der Schule hervorragende Dienste.

Mehrfach gab es Möglichkeiten, Luftschiffe (Zeppeline) zu sehen, wodurch der Luftfahrtgedanke weite Verbreitung erfuhr, sich auch beim Flugmodell – und Segelflugzeugbau niederschlug. In der Chronik heißt es 1929: „Die vom Ministerium verordnete Zeppelinfeier aus Anlass der Heimkehr des Luftschiffes von seiner Fahrt um die Welt wurde gleich am 4. September in neuzeitlicher Weise durchgeführt: Durch Rundfunkübertragung konnten die Schüler und Schülerinnen im Schulsaal an der Heimkehr und Landung des Luftschiffes in Friedrichshafen selbst teilnehmen. Eine Ansprache des Oberstudiendirektors und das Deutschlandlied beschlossen die Feier.“

Im September 1930 beteiligten sich Lehrer und Schüler in großer Zahl an der Weihe Segelflugzeugs des Auerbacher Flugvereins, und der Rektor hielt die Taufrede. Zwei Jahre später werden 19 Schüler und 13 mutige Schülerinnen genannt, die für je 3,- Mark an Rundflügen über Auerbach und Umgebung teilnahmen.

Als Ergänzung der Personalien: Die Mädchen erhielten Nadelarbeitsunterricht, den von 1920 – 1930 Fräulein Zaengel erteilte. Später waren in Sexta, Quinta und Quarta die Gewerbelehrerinnen Naether, Schmidt und Kober tätig.

Am Rande sei erwähnt, dass den Schülern schon 1923 wahlfreier Esperanto – Unterricht angeboten wurde, und 1931 gab es bereits das Fach Staatsbürgerkunde.

Die ältesten noch lebenden Schüler werden sich noch des sogenannten „Umlaufbuches“ erinnern. In ihm trug der Rektor Mitteilungen ein, die die Schüler schnell erreichen sollten. Das Laufbuch wurde von Klasse zu Klasse weitergereicht, der jeweils unterrichtende Lehrer verlas den Text der Bekanntmachung, signierte und schickte den Umlauf mit einem Schüler zur nächsten Klasse. Die Unterrichtsunterbrechung war den Schülern durchaus angenehm; der Zweck wurde jedenfalls erreicht, alle Schüler schnellstens zu informieren.

Die Schulklingel rief den Hausmann zum Rektor oder auch – von einer Handsirene verstärkt – alle Schüler zu einer Alarmübung für Katastrophenfälle. Die Schule war immer binnen zwei – drei Minuten geleert.

Etwas merkwürdig kommt sich der Leser von heute schon vor, wenn er aus den Niederschriften der Schulleitung erfährt, dass erst im Juli 1931 ins Vorbereitungszimmer des Physikkabinetts eine Wasserleitung und ins Lehrerzimmer elektrisches Licht gelegt wurde.

Wandertage bzw. mehrtägige Exkursionen wurden – wie aus den Anfängen der Schulgeschichte bekannt – weiterhin vorwiegend im sächsisch – fränkischen Raum durchgeführt. 1932 erhielten dazu 17 Schüler eine Beihilfe von durchschnittlich 10 RM.

Bei besonderem Anlass fanden Feierstunden statt. Die Chronik verzeichnet u. a. 1927 eine Erinnerungsfeier an Heinrich von Kleists 150. Geburtstag, 1928 eine Schubert – Feier zu dessen 100. Todestag, 1929 eine Lessingfeier zum 200. Geburtstag, 1932 wurde Goethes hundertster Todestag würdig begangen, im selben Jahr hörten die Schülerinnen und Schüler der Oberklassen eine Rundfunkübertragung der Robert – Koch – Gedächtnisfeier des Deutschen Hygienemuseums, die von Dr. Voigt als Biologielehrer vorbereitet worden war, 1933 stand Richard Wagner mit dem „Erlösungsproblem“ in seinem Werk im Mittelpunkt.

Ab 1922 fanden jährlich zum Totensonntag Kranzniederlegungen durch den Rektor, den primus omnium und weitere Schüler am Gefallenenehrenmal statt. Chorgesang umrahmte die Ansprache des Schulleiters. 1931 legte ihr Dr. Markert Walter Flex' Strophe „Bruders Heldentod“ zugrunde:

Deutsch war ich aller Stunden,
Nun bin ich ganz erkaufte,
Durch Blut aus Bruders Wunden
Deutsch bis ins Mark getauft.

Zu einem Höhepunkt für Schule, Elternschaft und Öffentlichkeit wurden Schüleraufführungen, zur Weihnachtszeit oder auch während des Schuljahres mehrfach dargeboten. Besonders gelungen war Schillers „Wallensteins Lager“ und ein Hans – Sachs – Stück, wo der Rezensent die „fast durchweg über das Durchschnittsmaß hinausgehenden schauspielerischen Leistungen“ der Schülerinnen und Schüler lobend heraushob – die gleichzeitig die gute Arbeit der Lehrkräfte widerspiegeln.

Zur Ergänzung des schulischen Unterrichts wurden den Schülern relativ oft Vorträge von Fachleuten über verschiedene Gebiete angeboten, für die ein geringer Obolus, meist 10 oder 15 Pfennig, zu entrichten war. Auf Ersuchen konnte dieser Betrag erlassen werden. Nicht unerwähnt sollen die Berufsberatungen bleiben, die abgehenden Schülern Auskünfte gaben und Ratschläge sowohl für akademische als auch nichtakademische Berufe vermittelten. Nicht selten gab es außer der Abiturientenfeier auch noch eine für Abgänger aus anderen Klassen.

Der Gesundheitszustand der Schüler wurde regelmäßig vom Schularzt überprüft. Ernste Beanstandungen in größerem Umfang gab es nie.

Lediglich 1933 wirkte sich eine Grippe – Epidemie dahingehend aus, dass über 10 % der Schüler dem Unterricht fernbleiben mussten. Jungen und Mädchen, deren allgemeiner körperlicher Zustand nicht besonders stabil war, erhielten einen sechswöchigen Erholungsurlaub, meistens an die Ost- oder Nordsee in Niendorf oder Wieck auf Föhr. Solche Plätze vermittelte das Bezirksfürsorgeamt Auerbach. Eine ähnliche Zielstellung verfolgte bereits 1923 die sogenannte Quäkerspeisung (eine amerikanische Religionsgemeinschaft trug die Kosten für eine warme Suppenmahlzeit für Bedürftige).

Von Stiftungen, deren meist relativ geringe Zinsen an einzelne Schüler vergeben wurden, war bereits die Rede. Die Schüler ihrerseits stellten sich für Haus- und Straßensammlungen, u. a. für den Verein für Innere Mission oder das Rote Kreuz, zur Verfügung.

Auf Wunsch der Eltern wurde nach Ostern 1923 erstmalig ein Tanzkurs unter Oberaufsicht eines oder zweier Lehrer abgehalten. Die Kosten betragen 10 000 Mark, zu denen noch zweimal Nachzahlungen von je 12 000 Mark kamen. Insgesamt entrichteten also die damaligen Primaner stolze 34 000 Mark. Als Tanzlehrer fungierten Herr Huß aus Plauen, Fr. Stiehler, später Herr Müller aus Zwickau. Zum „Kränzchen“ und zum „Auslernball“ waren die Eltern zugelassen; manche Mütter nützten die Bälle vielleicht als Eheanbahnungsinstitution...

Dass bei den Abiturienten Kommerse (im Gesellschaftsanzug) üblich waren, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung.

Wie stand es um das Verhältnis Schule – Staat? Den Obrigkeitsstaat des Kaiserreichs hatte die Weimarer Republik abgelöst. Sie bot einerseits demokratische Freiheiten, die es vorher nicht gab. Andererseits riefen nicht alle neuen Maßnahmen und Verordnungen ein freudiges Echo hervor. Besonders bedauert wurde der Wegfall der sogenannten Montagsandachten nach einer Verordnung vom 24.8.22, in der es hieß: „Andachten, Gebete und Kirchenlieder sind nur in den Religionsstunden zulässig.“

Fundament des Staates war die Weimarer Verfassung, auf die der Schulleiter neu ins Kollegium eintretende Lehrkräfte vereidigte. Demokratisch gewählte Organe existierten in Form eines Lehrerausschusses, der aus StR Schmidt, StR Schuster und StR Gemuseus bestand, einer bis 1932 arbeitenden Schülervertretung, gebildet aus fünf bis sieben Schüler/innen der Oberklassen unter dem Vorsitz eines von der Lehrerschaft gewählten Studienrates (1923 StR Schmidt, 1927 wiedergewählt). Das dritte Gremium war der bereits genannte Elternrat. Seine Bildung zog sich über Jahre hin: im Mai 1919 lehnte die Elternschaft einen Elternrat als entbehrlich ab, im September 1920 erachtete die Elternversammlung die „Errichtung eines Elternrates für nicht nötig“, im Juni 1921 wurde die Bildung „eines Elternrates auch für das laufende Jahr abgelehnt“. Auf Wunsch der Schule kommt es dann endlich im Juni 1923 zur Gründung eines Elternrates (obwohl immer noch Stimmen dagegen sprachen). Zum Vorsitzenden wählten die Mitglieder des Elternrates Herrn Fabrikanten Curt Knoll.

Einen hohen Stellenwert im Schülerleben hat der Sport. Fast zwei Jahrzehnte erwarb sich auf diesem Gebiet Oberlehrer Leuschner besondere Verdienste, unterstützt von weiteren Kollegen. Der körperlichen Ausbildung der Schülerinnen und Schüler dienten zwei Wochenstunden Turnunterricht, dazu im Sommer ein Spielnachmittag, im Winter freitags nachmittags Kürturnen. In vier Riegen wirkten ältere Schüler als Leiter (Vorturner). War im Sommer das Stadtbad Rodewisch ein gern besuchter Tummelplatz, bot der Winter Möglichkeiten für Schneeschuuläufe und Skispringen. Trotz mancher Pläne hatte es die Stadt Auerbach ja noch nicht zu einem Hallenbad gebracht. Um so beachtlicher sind die bei Wettschwimmen erzielten Erfolge.

Überhaupt waren die räumlichen Gegebenheiten – von der Turnhalle abgesehen – nicht die besten. Leichtathletik, besonders Langläufe wurden auf dem VfB – Platz an der Reumtengrüner Straße durchgeführt, Kurzstreckenläufe auf der Asphaltstraße vor der Schule. Da war es schon eine Bereicherung, als die Schule 1928 die Erlaubnis erhielt, den Rasenspielfeld des Allgemeinen Turnvereins für Hürdenläufe, Speerwerfen usw. zu benutzen, „wozu sich unser hinterer Hofplatz nicht eignet, der

überdies die Schüler gefährdet“. Die Sprunggrube vor dem Hinterausgang der Turnhalle wurde dennoch sogar für Stabhoch- und -weitspringen genutzt. Eine Attraktion für sich war das Tischspringen und Sprünge über zwei maximal hochgestellte Seitenpferde, zwischen denen die Hausmannsfamilie gemütlich Kaffee trank.

Die jährlichen Turn- und Spielfeste wurden auf Elternwunsch seit 1925 sonntags durchgeführt. Sie dokumentierten anschaulich die Pflege der Körpererziehung an der Oberrealschule Auerbach. Da gab es den leichtathletischen Dreikampf, Freiübungen, Staffel- und Hindernisläufe, Tauziehen, Reigen und Tänze der Mädchen, Endspiele der Schulmeisterschaften um den Wanderpreis mit Faust- und Schlagballspiel, Stabhochsprung, Hürdenlauf, Gesellschaftsspringen am Tisch mit Trampolin. Nach der Siegerverkündigung stand traditionell ein Festzug durch die Stadt am Ende des Programms.

Ehrensache war es, bei sportlichen Vergleichskämpfen mit anderen Schulen sein Bestes zu geben, etwa beim Gerätewetturnen mit den Realgymnasien Zwickau und Falkenstein oder 1928 bei einem Sportwettkampf, an dem acht Einrichtungen beteiligt waren: ORS Plauen, OS Zwickau, RG Reichenbach, RS Eibenstock, RS Reichenbach, RS Falkenstein, OS Auerbach und ORS Auerbach.

Dass 1932 ein ehemaliger Schüler, Gottfried Weimann aus Ellefeld (abgegangen 1924 aus Ulla), Deutscher Meister im Speerwurf wurde und sogar an den Olympischen Spielen in Los Angeles teilnahm, erweckte den Stolz aller jüngeren Jahrgänge. Im Oktober 1932 weilte er an seiner alten Schule, erzählte begeistert von seinen Erlebnissen in Amerika und überreichte ein Bild, das ihn beim Speerwurf zeigte. Bis 1945 hatte es einen Ehrenplatz an der linken Wand des Treppeneingangs zur Turnhalle.

Oberrealschule Auerbach i. Vogtl.

Turn- und Spielfest 1927

Sonntag, 26. Juni 1927

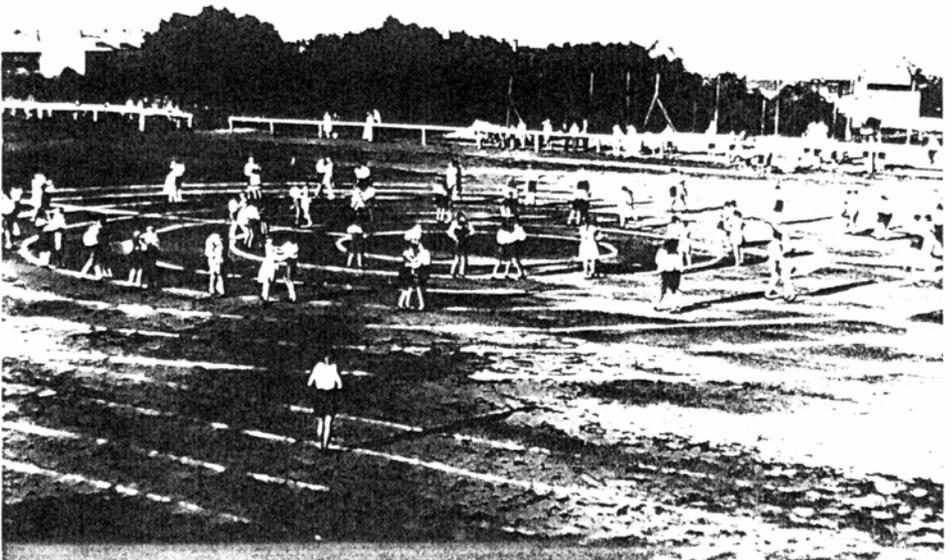
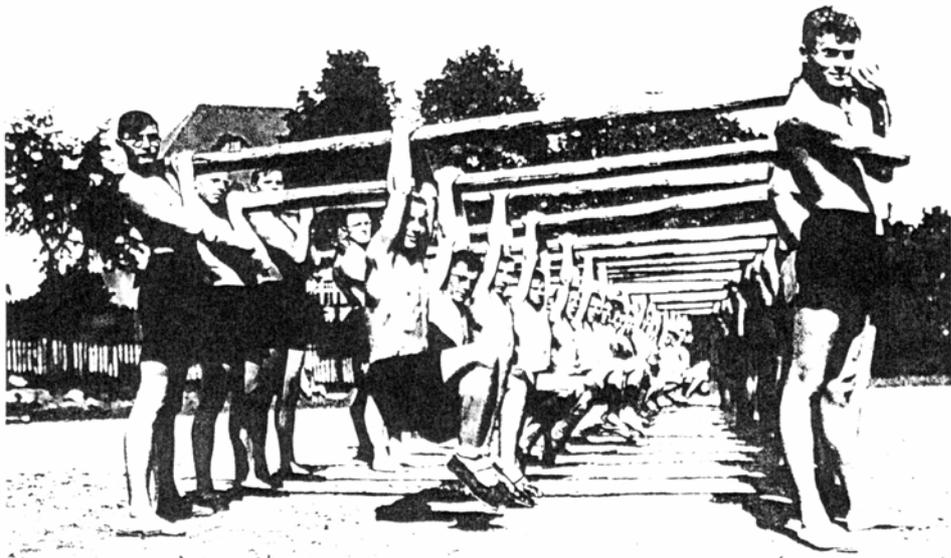
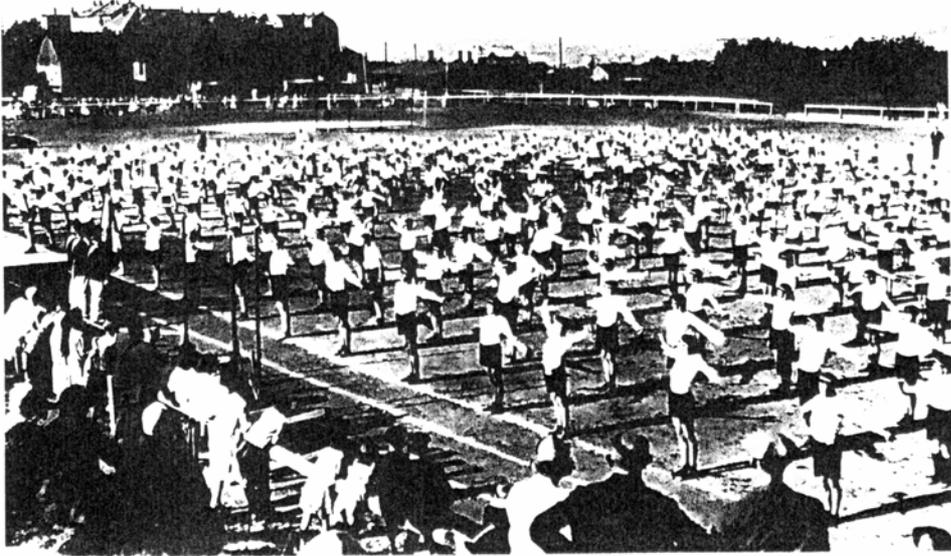
Sportplatz VfB Auerbach i. Vogtl.

Turnfolge:

- 12⁴⁵ Uhr Abmarsch vom Schulhof zum Sportplatz des VfB
1⁰⁰ „ Schlagballspiel: Endspiel um die Schulmeisterschaft
1⁴⁵ „ Faustballspiel: Endspiel um die Schulmeisterschaft
2¹⁵ „ Entscheidung in den Einzelkämpfen
 a) Speerwurf
 b) Hochsprung
2⁴⁵ „ Rund- und Pendelstaffelläufe der Klassen
3¹⁵ „ Entscheidung in dem Einzelkampf
 100-m-Lauf
3³⁰ „ Wanderball-Staffellauf: Mannschaftskampf der Klassen
4⁰⁰ „ Reigenartige Freiübungen der Schülerinnen
4¹⁵ „ Freie Uberschläge
4⁴⁵ „ Freiübungen sämtlicher Schüler(innen) und Massenlauf
5¹⁵ „ a) Pferdspringen an 6 Pferden
 b) Sonderriege
6⁰⁰ „ Entscheidung im 1500-m-Lauf

Siegerverkündigung

- 6³⁰ „ Festzug durch die Stadt.



Das Faustball, sowie das Schlagballspiel wird von den besten Klassenmannschaften ausgetragen. Die siegende Mannschaft erhält als Auszeichnung einen großen Eichenkranz mit Schleife und den Schulwanderpreis.

Zur Entscheidung in den Einzelkämpfen (je 2 Lauf, Sprung und Wurfarten) sind nur die Besten von den einzelnen Jahrgängen zugelassen, zu deren Ermittlung ein Ausscheidungskampf bereits in der letzten Woche stattgefunden hat. Außerdem wurden zu gleicher Zeit Mehrkämpfe ausgetragen, an denen jeder Schüler der Anstalt teilnehmen konnte. Die Sieger werden am Schlusse des Festes bei der allgemeinen Siegerverkündigung durch einen schlichten Eichenkranz mit Schleife ausgezeichnet.

Die Reihenfolge der Freiübungen soll einmal eine durchgreifende Stärkung der Gesamtmuskulatur (besonders der von uns oft vernachlässigten Bauchmuskeln) zeigen, zum anderen sollen sie den Zuschauern einen in sich geschlossenen, überzeugenden Eindruck geben. Ausgegangen wird von der Ansicht, nach einer anstrengenden Übung mit viel Sauerstoffverlust wieder für genügende Durchlüftung sorgen zu müssen. Zu diesem Zwecke werden zwischen den einzelnen Übungen sogenannte Taktatembübungen eingeschoben, wie auch nach den sehr anstrengenden gymnastischen Bodenübungen durch eine entsprechende Ruhestellung die völlige Entspannung der Bauchmuskulatur eintreten muß.

Das Pferdspringen und in noch weit höherem Maße die freien Ueberschläge (Salto) kräftigen die Beinmuskeln, machen gelenkig, gewandt, schnell und sicher; sie schärfen das Augenmaß und steigern die Fähigkeit, alle Kräfte zu einer plötzlichen, umfassenden Leistung zusammenzuraffen. Weiter dürfen wir ihnen nachrühmen, daß sie zu Entschlossenheit, Wagemut und Kühnheit erziehen, daß sie zur Prüfung und Steigerung jugendlichen Könnens anregen, zu Fortschritten und Höchstleistungen drängen und so die Turnfreudigkeit gerade durch die Einfachheit ihres Bewegungsverlaufs heben. Da das Gelingen in den meisten Fällen eine gesammelte Willenskraft voraussetzt, so gehört das Pferdspringen in die Reihe der Übungsarten, die uns helfen, Willens- und Tatmenschen zu erziehen.

Noch von einem weiteren Bereich ist Erstaunliches zu vermelden, und zwar aus dem musikalischen Sektor. Dass eine zum Abitur führende Einrichtung eine Menge Talente auch auf dem Gebiet der Musik aufweist (ohne über eine spezielle musische Abteilung zu verfügen), überrascht weniger, aber die hohe Qualität der erzielten Leistungen beeindruckt doch sehr. Einen Chor dürfte wohl jede Schule haben, zwei (einen gemischten und einen Kinderchor) schon weniger, aber die Oberrealschule Auerbach verfügte sogar noch über einen Männerchor und mehrere Solisten. Auf dieser Basis ließen sich auch größere Vokalwerke wie Kantaten aufführen – entweder als Schule allein oder mit dem Kirchenchor Auerbach. Ohne Choreinsatz fand fast keine Schulfeierlichkeit statt. Besonders beliebt war das Feriensingeln am letzten Schultag vor Ferienbeginn im Hof oder auch im Schulhaus, dessen Akustik die Kraft der jugendlichen Stimmen noch verstärkte.

Es lag nahe, zu den Vokaldarbietungen auch instrumentale Möglichkeiten auszuschöpfen. Die Niederschriften der Schulleiter vermerken zunächst einen „Violinchor“, später ein regelrechtes Schulorchester, gelegentlich verstärkt durch einen schulfremden Cellisten oder Bassisten (als jugendlicher Kontrabassist erwarb sich hier der spätere langjährige Solobassist der Dresdner und Berliner Staatskapelle Gerhard Neumerkel seine ersten Meriten).

Liest man die Programme, so kann man nur staunen. Die Akten verzeichnen allein im Schuljahr 1937/38 über ein Dutzend Schülersolisten; als Instrumente Herden genannt: Klavier, Violine, Bratsche, Laute, aber auch Flöte, Klarinette, Wald- und Tenorhorn. Es gehört schon eine Menge dazu, um eine Mozartsonate vortragen zu können, das „Ave Maria“ von Bach – Gounod oder gar Teile eines Violinkonzerts (u.a. von Tartini, Rieding, den Allegrosatz aus Mozarts Es – Dur – Konzert oder den 1. Satz aus Viottis Konzert für Violine Nr. 23). Ein Streichquartett wagte sich sogar an Schumanns opus 24.

Das Schulorchester brachte neben anderen Werken zu Gehör: Händels „Largo“, Mozarts „Ave verum“, die Ouvertüren zum „Kalif von Bagdad“ (Boieldieu), zu Iphigenie in Aulis“ (Gluck), „Cosi fan tutte“ (Mozart), „Rosamunde“ (Schubert) und „Die Geschöpfe des Prometheus“ (Beethoven).

b) Violinchor:

Maßgebend für die wöchentlichen Übungsstunden war vor allem das Bestreben, den Geschmack der Schüler zu bilden und sie zum Verständnis der großen Klassiker der Tonkunst zu bringen. So wurden eingeübt bezw. wiederholt von:

G. Bach: Frühlings Erwachen.

Beethoven: Menuett Es-dur und Ouvertüre zu Coriolan.

Boieldieu: Ouvertüre zum Kalifen von Bagdad.

Gluck: Ouvertüre und Gavotte der Sphigenie in Aulis.

Haydn: Serenade a. d. Streichquartett op. 17.

Mendelssohn: Kriegsmarsch der Priester aus Athalia.

* Andante tranquillo a. d. Sommernachtsraum.

Mozart: Ouvertüre zu Così fan tutte. * Türkischer Marsch. * Deutscher Tanz D-dur. Menuett und Trio a. d. Es-dur-Symphonie.

Schubert: Ouvertüre und * Zwischenaktmusik der Rosamunde. Impromptu. * Militärmarsch op. 51, für 2 Violinen gesetzt.

* Tartini: Largo.

* Weber: Aufforderung zum Tanz.
(* = Vgl. G I i.)

Hervorgetreten ist der Violinchor zur Verfassungsfeier am 27. August, zur Schubertfeier am 26. u. 27. November und zur Abiturientenentlassung am 12. März. 1929.

Dr. Beyer, Studienrat.

Oberrealschule Auerbach (Vogtl.)

Aufführung

zugunsten der Notgemeinschaft

Mittwoch, den 20. Januar 1932, abends 8 Uhr im Schützenhaus

V o r t r a g s f o l g e

I. Teil

Andante a. d. Symphonie concertante

Orchester, Violine und Viola W. A. Mozart

Das Schifflin

Chor, Horn-, Flöten- und Sopransolo Rob. Schumann

Menuett und Allegro assai

Orchester W. A. Mozart

Meeresfahrt

Solostimme, Chor und Orchester W. A. Mozart

Serenade

Solostimme, Chor und Orchester J. A. P. Schulz

II. Teil

Stützhantelübungen

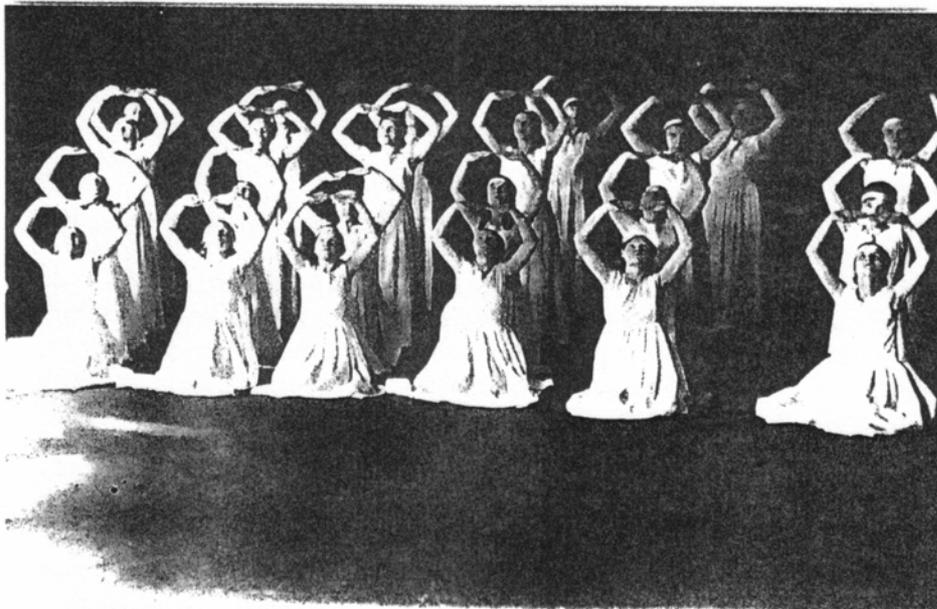
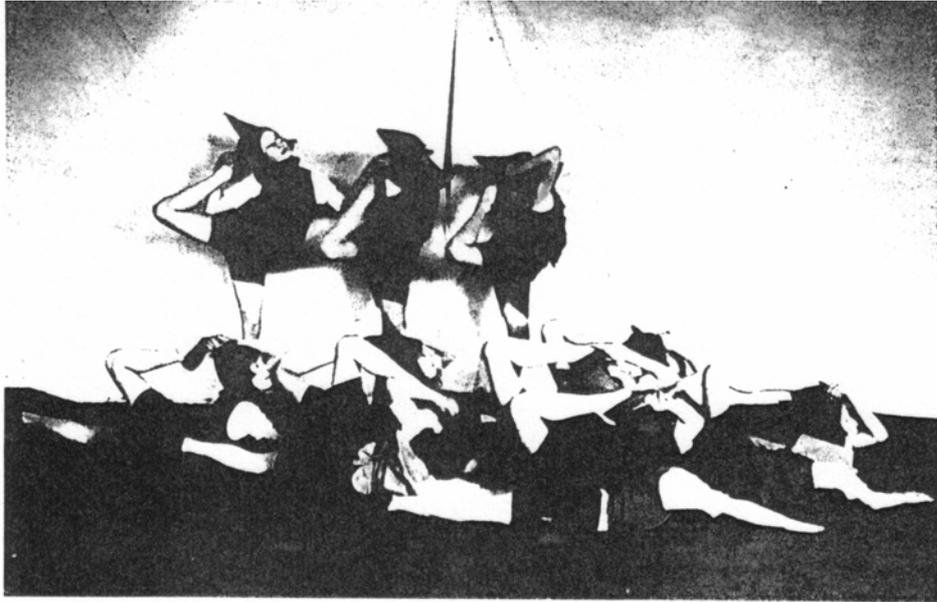
Hochzeit der Teddybären

Gemeinturnen an 3 Barren mit ungleichhohen Holmen (Schülerinnen)

Sprünge und Schwünge am Doppelgerät: Bock – Barren (Schüler)

Schmetterlingstanz

№ 0500 * Saalplatz RM 1.–



Hinter diesen Leistungen ahnt man die beispielgebende, nicht hoch genug einzuschätzende Arbeit der betreuenden Lehrer. Unbedingt nennen muss man hier StR Dr. Beyer (der 1927 selbst den Andantesatz aus dem Mendelssohnschen Violinkonzert vortrug), später StAss Tretzsch mit den Studienräten Dr. Haustein und Dr. Kunad.

Die Musik findet an der Schule, der Lage im musikfreudigen Vogtland entsprechend, bewusste Förderung. Dies zeigt sich schon darin, dass dem Stundenplan über die normalen Musik – Chor– und Orchesterstunden hinaus noch 10 Wochenstunden für Instrumentalgruppenunterricht eingefügt sind. Im übrigen tritt es deutlich in Erscheinung in dem starken Anteil der Musik an der Ausgestaltung der Schulfeste. Ein selbstverständlicher Bestandteil jedes Feierprogramms waren zunächst Gemeinschaftsgesänge. Sodann wirkten Chor, Orchester, Kammermusikgruppen oder Instrumentalsolisten mit, um durch den Vortrag passender Werke von Bach, Händel, Gluck, Stamitz, Beethoven, Schubert, P. Juon, P. Klengel, H. Grabner, E. L. v. Knorr, H. Spitta u.a. die Feierwirkung zu vertiefen. Weiterhin fanden Veranstaltungen rein musikalischer Art statt, und zwar das Feriensingen am letzten Schultage vor Pfingsten (Frühlings– und Wanderlieder, z. T. mit Instrumentalbegleitung) und vor allem die Schulaufführungen zugunsten des Winterhilfswerkes am 15. November 1937 im Schulsaal (Chor–, Orchester– und Instrumentalstücke von Mozart, Schubert, H. Raun, Fr. v. Bose, H. Sitt, H.K. Schmid; dabei die im Dezemberheft der Zeitschrift für Musik vermerkte Uraufführung einer Sonatine für Violine und Klavier von dem in Thum lebenden Heimatkomponisten M. Georgi, ferner Soldaten–, Volks– und Vogtlandlieder).

Schülerorchester und Instrumentalspiel

Im Schülerorchester besteht für musikbegabte Schüler die Möglichkeit, sich im gemeinsamen polyphonen Zusammenspiel zu üben. Es werden die hauptsächlichsten Orchesterinstrumente gespielt; bei leichter, volkstümlicher Musik tritt noch der Blockflötenchor dazu. Mitunter werden Werke für gemischten oder Kinderchor mit Orchester einstudiert. Zur Pflege der Kammermusik bilden Schüler nach der Leistungsfähigkeit Gruppen, in denen sie sich mit den Werken alter und neuer Meister vertraut machen.

Technisch besonders begabte Schüler werden angeregt, sich im Solospiel mit Begleitung fortzubilden.

Alle diese Darbietungen tragen zur Ausschmückung der Feierlichkeiten im engen und erweiterten Kreis der Schulgemeinde bei.

Diese musikalisch instrumentale Ausbildung verfolgt u. a. den Zweck, ausübende Schüler und die zuhörende Schulgemeinde mit echter, guter Musik vertraut zu machen und in der Weise anregend zu wirken, dass es den Schülern auch nach dem Abgang von der Schule Bedürfnis wird, Hausmusik zu pflegen und gute Konzerte zu hören.

Tretzsch, Stud.–Ass.

Dass ein solch günstiges musikalisches Klima besondere Spitzen gedeihen lässt, nimmt wohl nicht wunder. Hier ist als ehemaliger Schüler Walter Große aus Falkenstein zu nennen, der sich nach dem Besuch des Leipziger Konservatoriums 'sehr rasch als Konzertpianist einen Namen machen konnte. Dr. Gröppel gab nach dem Konzertbesuch durch Lehrer und Schüler im Saal des Schützenhauses folgende Einschätzung: „Trotz seiner Jugend verfügt Große über bemerkenswerte Technik und tiefe, reife Auffassung.“ Während des Krieges wurde im Musikunterricht oft das von ihm vertonte Lied gesungen „Fallen müssen viele und in Nacht vergehn“. Ob er sein eigenes Schicksal geahnt hatte? Er fiel 1943 in den schweren Kämpfen bei Rshew.

1925 gründete StR Eck eine Schulgruppe des Vereins für Deutschtum im Ausland, die in den folgenden Jahren sehr aktiv arbeitete. Die VDA – Schulgruppe führte im Schützenhaus Theaterstücke auf, hielt im Casino Vorträge („Was wir verloren haben“, „Polnischer Terror in Polnisch – Oberschlesien“, „Sudetendeutsche Not“, „Über die Folgen der Lostrennung Elsaß – Lothringens für Südwestdeutschland“), organisierte eine Oberschlesienfeier, ein Kinderfest, unternahm eine Sonnenwendwanderung und zahlreiche Fahrten, u. a. nach Südslawien (Gottschee).

1931 wurde sogar ein Spielmannszug gegründet, der bei verschiedenen VDA – Veranstaltungen mit gutem Erfolg auftrat.

Für vorbildliche Arbeit erhielt StR Eck die bronzene Ehrennadel. Im Jahresbericht 1930/31 schreibt er über den VDA und schließt: „Allen aber, die die Liebe zu ..– unseren Volksgenossen jenseits der Reichsgrenzen wirklich im Herzen tragen, soll sich das Bekenntnis erneuern: Ein fühlendes Herz, eine offene Hand den deutschen Brüdern im fremden Land.“

d) Verein für das Deutschtum im Ausland (VDA).

Unsere VDA-Schulgruppe, die als eine der ersten nach der Zeit der Entwurzung in Sachsen entstand, beging am 23. Januar 1929 den 5. Jahrestag ihrer Gründung.

Der Zweck unserer VDA-Schulgruppen, die, wie noch nicht hinreichend bekannt ist, vom Ministerium für Volksbildung, wenn auch nicht unmittelbar gefordert, so doch gewünscht und begünstigt werden, ist vor allem, die Kenntnis der auslanddeutschen Verhältnisse bei ihren Mitgliedern zu fördern, in ihnen Liebe und Mitgefühl für die in schwerer, seelischer Not lebende auslanddeutsche Jugend zu wecken, in ihnen bereits in ihren jungen Jahren die moralische Verpflichtung unseren auslanddeutschen Volksgenossen gegenüber wachzurufen und ihnen Gefühl und Sinn für die Mitarbeit an der Verwirklichung eines großen Gedankens und für die Opferfreudigkeit für diesen anzuerziehen.

Als Mittel zu diesem Zweck dienen — zum Teil im Rahmen größerer Veranstaltungen — vor allem Vorträge, denen meistens Bilder oder Lichtbilder beigegeben werden. Die hauptsächlichlichen Vortragstoffe waren folgende:

1. Die Verhältnisse in der Oberlausitz (als Ergebnis eines Besuches des Schulgruppenleiters);
2. Die deutsche Sprachinsel Gottschee (ebenfalls als Ergebnis mehrwöchiger Besuche dieses Gebietes);
3. Die deutsche Ostgrenze im Laufe der Jahrhunderte;
4. Die Pfingsttagung in Gmunden und unsere Wanderung durch das Salzkammergut;
5. Das auslanddeutsche Lied (Vortragender: Konzertfänger Meister = Schubert);
6. Campleben in Brasilien (auf Einladung der VDA-Schulgruppe in Treuen);
7. Zipjer-Abend (auf Einladung der VDA-Ortsgruppe in Falkenstein).

Außerdem fanden statt:

- 2 Heimatabende,
- 2 Weihnachtsfeiern (für die Unter- und Mittelklassen und für die Oberklassen und übrigen Gruppen) und
- 1 Abschiedsfeier für die aus der Schule scheidenden VDAer.

Neben die Belehrung durch Wort und Bild sollte die eigene Anschauung und das persönlich Erlebte treten. So rief die B D A - Schulgruppe zu einigen kleinen Wanderungen innerhalb der Heimat auf. Ganz besonders ist von diesen die vierzehntägige Wanderfahrt einer Anzahl jüngerer Schüler zu erwähnen, die unter der bewährten Leitung unseres früheren Schülers Walter Gabler durch das Fichtelgebirge, die Fränkische Schweiz bis hin zur alten Reichsstadt Nürnberg und das Naabtal zurück die Teilnehmer ein herrliches Stück des deutschen Vaterlandes sehen ließ, und das alles bei einer Gesamtausgabe von ungefähr 30 RM! Zu Pfingsten zog eine diesmal allerdings kleine Schar zur B D A - Tagung nach Gmunden und erlebte in landschaftlich herrlicher Umgebung und bei unvergeßlichen Veranstaltungen einerseits und bei den der Tagung folgenden Wanderungen andererseits die nachhaltigsten Eindrücke. Auch zum Herbsttreffen aller sächsischen B D A - Schulgruppen rückte dieses Jahr nur eine kleine Schar aus, wiederum geführt von Herrn Gabler, dem für diese Führungen an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

Noch bei 2 anderen größeren Veranstaltungen trat unsere Schulgruppe hervor: einmal bei der Bücherpende für die auslanddeutsche Jugend, für die auch unsere Gruppe eine Anzahl der für die auslanddeutschen Gebiete so dringend notwendigen deutschen Bücher stiftete, und zweitens in der B D A - Werbewoche, die ausschließlich vom Schulgruppenverband unserer Stadt bestritten wurde und einen beträchtlichen Erlös für unsere auslanddeutschen Volksgenossen erbrachte.

Außerdem hat die B D A - Schulgruppe, die am Ende des Schuljahres 199 Mitglieder umfaßte, durch ihre Beiträge und den Erlös aus sonstigen Veranstaltungen — mit Ausnahme der Werbewoche — 200 RM an den Landesverband Sachsen des Vereins für das Deutschtum im Ausland (B D A) abgehandelt und so ihrem Opferinn für bedrücktes Deutschtum im Ausland und ihrer Treue zum B D A ein bereites und glänzendes Zeugnis ausgestellt, ist sie doch neben 3 Anstalten mit ebenfalls 200 RM diejenige, die unter etwa 110 Schulen an 8. Stelle steht.

Zum Schluß möchte ich an dieser Stelle allen B D A -ern für diese ihre Treue meine Anerkennung und meinen Dank aussprechen und daran die Bitte knüpfen, auch in diesem neuen Jahr treu zur B D A - Schulgruppe zu stehen.

c) *VdA = Schulgemeinschaft.*

Jahresbericht

Das verfllossene Jahr stand ganz besonders unter den Eindrücken und Auswirkungen der nationalsozialistischen Revolution. Es war selbstverständlich, dass der endlich erreichte Sieg das junge Geschlecht so stark in seinen Bann zog, dass es für andere Belange nicht allzuviel übrig hatte. Da die HJ, die den grössten Teil der Mitglieder der Schulgruppe umfasste, auch stark zum HJ-Dienst herangezogen wurde, stellte ich die VdA-Arbeit vorübergehend zurück, um von dieser Seite aus die Jugend nicht noch stärker zu belasten. Im Lauf der nächsten Wochen jedoch wurde die Arbeit wieder kräftig aufgenommen, zu der uns ja die Erlässe der führenden Persönlichkeiten im Staat, besonders der Erlass des Herrn Reichsminister Dr. Frick, einen ungeheuren Auftrieb beschert. So wäre unsere Arbeit schöner gewesen als je zuvor, wenn sich nicht Widerstände bemerkbar gemacht hätten, deren Ursachen ich hier nicht näher nachgehen will. Ich musste das vor allem auch in meiner Eigenschaft als VdA-Untergauleiter feststellen. Zur Ehre Auerbachs und seiner HJ- und BdM-Führung sei jedoch gesagt, dass der VdA von diesen Stellen immer gut unterstützt worden ist und noch unterstützt wird. Ich bin überzeugt, dass dieses Verhältnis in unserer Stadt auch in Zukunft so bleibt, weil auf Seiten der NS-Jugendführung das rechte Verständnis für die VdA-Arbeiter vorhanden ist und weil dieses Verhältnis von gegenseitigem Vertrauen und echter Kameradschaft zwischen den Führern und Führerinnen der NS-Jugend und dem Leiter der VdA-Gemeinschaft getragen ist. Als gutes Zeichen darf ich es auch ansprechen, dass ich wiederholt zu Vorträgen bei Wochenendschulungen des BdM herangezogen bin, und das mir ferner das Bezirksreferat für Jugendbetreuung (Schuljugendwalter) übertragen worden ist.

Die Jahre ab 1933 wurden geprägt durch den nationalsozialistischen Staat. Über die Bedeutung des 30. Januars 1933, der Hitler zum Reichskanzler und die NSDAP zur alles beherrschenden Staatspartei machte, war man sich anfangs ganz offensichtlich völlig im Unklaren. In der Chronik lesen wir unter dem 10.3.33: „In der Nacht zum 10. werden von unbefugter Seite an den beiden Masten vor der Schule zwei Hakenkreuzfahnen aufgezogen. Der Rektor lässt eine der beiden durch eine schwarzweißrote Fahne ersetzen.“

Erst am 14. März fand eine Schulfeier statt zur Feier des Sieges der nationalen Revolution. Die im Gange befindliche Reifeprüfung wurde davon nicht tangiert und wie vorgesehen weitergeführt. Zu einer weiteren Schulfeier versammelten sich Lehrer und Schüler aus Anlass des Zusammentritts des nationalen Reichstags am 21. März. Abends beteiligte sich die Schule mit der Schulfahne am Fackelzug. An beiden Tagen fiel der Unterricht aus.

Zur Abiturientenentlassung wurde 1933 letztmalig gemeinsam Mendelssohn-Bartholdys „Komitat“ gesungen (Nun zu guter Letzt). Damit endete eine jahrelang gepflogene Tradition.

Am 20.4.33 wurde Hitler Ehrenbürger der Stadt Auerbach. Jede Klasse beschaffte ein Hitlerbild. Tanzmeister Müller stiftete ein Hitlerbild für das Zimmer des Rektors, Fabrikant Röder eines für den Schulsaal, die Lehrerschaft ein dazu passendes Hindenburgbild. Die Schule bekam ein Dankschreiben Hitlers für eine gelungene Schülerskizze des Porträts des Reichskanzlers.

Ab dem 8.5.33 wurden montags im Schulsaal wieder regelmäßig Andachten abgehalten, die oft im Zeichen eines Gedenktages standen, der in die Woche fiel. Auch zum Programm der Aufnahmefeier der Schulneulinge gehörte ein Gebet.

In den Mitteilungen wurde den Schülern die Verordnung über das Züchtigungsrecht der Lehrer bekanntgegeben. Deutlich verschoben sich die Inhalte der Feierstunden; am 26. 5. wurde Schlageters gedacht, am 29. 5. der Bedeutung der Flotte für Deutschland. Sowohl in die Schlageter- wie auch in die Seegeltungsfeier wurde eine Rundfunkübertragung im Schulsaal einbezogen. Um an den Versailler Schandvertrag zu erinnern, wurde am 28.6. halbmast geflaggt. Zum traditionellen Feriensingen waren vor dem Fahneneinholen Vaterlands- bzw. Soldatenlieder zu hören. In der Feierstunde zum 86. Geburtstag des Reichspräsidenten Hindenburg, des Siegers von Tannenberg, bildeten erstmals die neuen Staatshymnen, das Deutschland- und das Horst-Wessel- Lied, den Schluss.

Am 16.8.33 wurde der Hitlergruß eingeführt. Die Schulfahne erhielt eine Hakenkreuzschleife. Nach dem ordnungsgemäßen Anhören einer Hitler – Rede wurde die Schleife feierlich angebracht, die versammelte Lehrer- und Schülerschaft erwies dabei den Deutschen Gruß.

Teilnehmer an einem zweiwöchigen Führerlehrgang der HJ und an Treffen der HJ bzw. des BdM waren vom Unterricht befreit (als eine Art Vorläufer der HJ war an 2.6.1932 mit 11 Mitgliedern der NSS = Nationalsozialistischer Schülerbund gegründet worden).

Mehrere Wandertage wurden als Geländesporttage genutzt. Dem Kleinkaliberschießen widmete sich StR Schmidt. Mit 29 Schülern übte er am 22.8. zum ersten Mal.

Fortbildungslehrgänge zur Erhöhung der fachlichen Qualifikation der Lehrkräfte gab es wie früher. Ab 1933 wurden auch Lehrgänge für Rassenkunde, Rassenhygiene und Rassenpflege sowie Erste Hilfe durchgeführt. Fünf jüngere Lehrer führen zu Geländesportlehrgängen. Für das gesamte Lehrerkollegium leitete StR Zehmisch als Vorsteher des Kriegervereins den Volkssport (Geländesport).

Schulfilmveranstaltungen für alle Schüler führte ab Juli die Kreisfilmstelle der NSDAP durch, am 3.11. lief z. B. der Propagandastreifen „Hitlerjunge Quex“. Unter dem 6. Juli vermerkte Dr. Markert: „In einem Umlauf des Organisationsleiters der Standarte 243, Ulbricht, wird mitgeteilt, dass die Schulen verpflichtet seien, den Film 'SA – Mann Brand' am selben Tag nachmittags 4 h in den Adler – Lichtspielen zu besuchen. Der Rektor empfiehlt den Schüler(innen)n den Besuch, soweit sie keinen Unterricht haben. Er hat sich vorher beim Stadtrat vergewissert, dass die anordnende Stelle keine Amtsbefugnis hat.“

Die Aufzeichnungen für das Jahr 1933 enden: „Voll Dank gegen die nationale Revolution, die nationales Denken und religiöses Empfinden wieder – auch amtlich – zu äußern gestattet, darf der Rektor die Eintragungen für 1933 mit den Worten schließen:

„Mit Gott ins Neue Jahr“

Im Februar 1934 legte das Ministerium Quoten fest, wie viel Abiturienten auf Grund der schriftlichen Arbeiten zu einem Studium zuzulassen sind: in der einen Oberprima 7 von 17, in der anderen noch weniger, dort erhielten nur drei von neun die Berechtigung, ein Studium aufnehmen zu dürfen.

Eine weitere Neuerung: den Eltern wird die Möglichkeit gegeben, an zwei Tagen dem Unterricht beizuwohnen, dazu konnten sie Ausstellungen besichtigen, in denen Schülerarbeiten zu sehen waren (darunter Briefe aus dem deutsch – amerikanischen Schülerbriefwechsel) und neue Lehrmittel (z. B. Bildtafeln über Rasse und Vererbung, Giftgase und Luftschutz).

Am 25.8.34 fand der erste Staatsjugendtag statt. Verordnungsgemäß fiel nunmehr der Unterricht für die Angehörigen der HJ und ihrer Gliederungen in den Klassen Sexta bis Untertertia sonnabends aus. In den Klassen Obertertia bis Oberprima wurden am selben Tage die als Führer des Jungvolks oder der Jungmädchen tätigen Schüler und Schülerinnen beurlaubt. Freistellungen gab es für die Teilnahme an einer Führertagung der HJ und für zahlreiche Sammlungen. „Wer sammelt, wird vom Unterricht befreit.“ Das galt beispielsweise mehrfach für Mitglieder des VDA und der HJ, die für das Winterhilfswerk sammelten. Selbst die schriftlichen Abitur – Prüfungen wurden am 23. Februar durch einen solchen Sammeltag unterbrochen.

Auffällig oft verwendete der Schulleiter das Wort „verordnungsgemäß“. „Verordnungsgemäß fällt der Unterricht aus, damit die Schüler die Abzeichen für das Fest der Deutschen Jugend verkaufen können“ (20.6.34).

Sehr häufig wurden in diesen Jahren Sammlungen durchgeführt. Zum Tag der nationalen Solidarität (8.12.) sammelte der Rektor in Auerbach, der Studiendirektor in Brunn. Gesammelt wurde vor allem Geld, aber auch Spielzeug, Kleidungsstücke und Wäsche. Zur Entlassung der Abiturienten im März hatte der Rektor seiner Ansprache ein Kant – Wort zugrunde gelegt: „Wir sind nicht auf der Welt, um glücklich zu sein, sondern um unsere Pflicht zu tun.“ Man tat seine Pflicht.

Am 27.1. beteiligte sich die Lehrerschaft an der Treuekundgebung des NS – Lehrerbundes, am 24.8.34 wurde sie vom Schulleiter auf den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler vereidigt.

Feierstunden wurden abgehalten zur Reichsgründung 1871, am Jahrestag der nationalen Revolution, zum Muttertag; Gedenkfeiern für Hindenburg, Schiller, Hermann Löns (Leben, Werk, Bedeutung für das Dritte Reich). Allmonatlich war jeder Klasse eine Saar – Gedenkstunde zu halten. In einer Kolonialgedenkfeier befasste sich die Ansprache mit der Geschichte der deutschen Kolonien und der Kolonialschuldfrage. Auf einer Sonnenwendfeier der Hitlerjugend hielt ein Untersekundaner die Feuer – Rede. Verordnungsgemäß wurde des Versailler Schandfriedens gedacht. Der 12. März wurde zum Volkstrauertag (später Heldengedenktag) erklärt und mit einer Feier am Gefallenendenkmal gewürdigt, am Reformationsfest ein Schulgottesdienst abgehalten. Der 1. Mai hieß ab 1933 „Feiertag der nationalen Arbeit“. Der Rektor erklärte als Philologe den Entwicklungsgang in der Bedeutung des Wortes „Arbeit“ von „Mühe, Plage“ zu „Mittel zur Schaffung von Gütern, von persönlichen Vorteilen“, schließlich zur „Quelle eines Segens“.

1934 stand noch als allgemeiner Gesang auf dem Programm „Brüder, zur Sonne zur Freiheit“ (später umgedichtet in „Brüder in Zechen und Gruben“). Anschließend wurde aus Berlin über den Rundfunk die Ansprache des Herrn Reichsministers Dr. Goebbels übertragen. „Die Ansprache des Reichskanzlers wird leider versehentlich abgeschaltet.“

Über die Vielzahl der staatlichen Maßnahmen waren Lehrer und Schulleitung sicher nicht immer erfreut. Unausgesprochene Kritik spürt man in folgendem Eintrag am 15.1.35 über die Aufnahmeprüfung für die Sexta: „Mittags 14 Uhr 30 kommt durch Rundfunk die Anweisung des Ministeriums für Volksbildung, die Prüfung wegen des Saar – Feiertages abzubrechen. Da viele der angemeldeten Schüler mit ihren Eltern von auswärts gekommen sind und ihnen billigermaßen die nochmaligen Unkosten der Herfahrt nicht zugemutet werden können, zudem die Prüfung kurz vor ihrem Abschluss steht, wird sie zu Ende geführt.“

Mit der neuen Zeit kamen neue Wörter auf. „Der Rektor klärt ordnungsgemäß die im Schulsaal versammelten Schüler über die Bedeutung der Arbeitsschlacht auf“ (21.3.34). Zum Beginn der Arbeitsschlacht hielt der Herr Reichskanzler über den Rindfunk eine Ansprache.

Häufig gebraucht wurde das Wort „Luftschutz“. Anfang des Jahres 1933 wird der Rektor um die Benennung von 44 Auerbacher Schülern ersucht, die dem Luftschutz teils zu Fuß, teils mit Rad, teils mit Kraftrad zur Verfügung stehen sollen. Ein Jahr später hielt ein Luftschutztrupp Ekkehard e.V. im Schulsaal einen Vortrag mit anschließenden praktischen Vorführungen (Brandbomben und Tränengasbomben)

im Schulhof. Fünf Lehrkräfte nahmen an mehrtägigen Luftschutzkursen teil. Auch die Kreisfilmstelle der NSDAP zeigte Streifen zum Thema „Luftschutz“ (neben anderen Filmen wie „Arbeit bricht Not, Arbeit bringt Brot“ oder „Wehe den Miesmachern!“).

1937 wurde Probefliegeralarm gegeben, ein paar Monate danach eine größere Luftschutzübung durchgeführt. „Alle im Hause anwesenden Lehrer, Schüler und Bewohner versammelten sich im Kellergeschoss, das als Luftschutzkeller dient und in das auch alle Volksgenossen von der Straße verwiesen wurden.“ Im Jahr darauf ist eine Verdunklungsübung vermerkt.

Ein weiteres Novum waren die Schullandheimlager. Sie galten als „ein ganz vorzügliches Mittel der Erziehung zur Kameradschaft und zur Volksgemeinschaft“. Aus den umfangreichen Darlegungen im Schulbericht 1934/35 bringen wir den Anfang und zwei Tagespläne:

Die Durchführung der Landheimlager gestaltet sich für alle Teilnehmer zum vollsten Erfolg.

Alle in der Verordnung über die Landheimerziehung angegebenen Ziele können fast ohne Hindernisse erstrebt und weitgehend sogar erreicht werden. Die „straffe Lebensordnung“ wird durch Aufstellung und Innehaltung genauer Tagespläne erreicht. Den Auftakt bilden täglich Morgengymnastik, Massage, Geländelauf und Flaggenhissung. Von allen Führern wird die unwillkürlich sich ergebende Erziehung zur „schlichten Lebenshaltung“ hervorgehoben. Durch die Teilnahme des Lehrers an den gemeinsamen Mahlzeiten wird jede Mäkelei von vornherein unmöglich gemacht. Die ganze Einrichtung der Jugendherbergen in ihrer gediegenen Schlichtheit, die Notwendigkeit, selbst mal Hand anzulegen (Stubendienst, Knopfannähen), und anderes fördern diese Erziehung.

Die tägliche sportliche Betätigung (auch kleine Mutproben wie Durchwaten seichter Gewässer im Sommer und gewagtere Skiläufe im Winter) einerseits und das „Für = einander = dasein = müssen“ andererseits fördern die „körperliche und charakterliche Stählung“, die selbstverständlich im Mittelpunkt der Gesamtpläne steht. Besondere Vorzüge bietet hierin das 4. Landheimlager dadurch, dass bei allen Teilnehmern bereits hohes skitechnisches Können vorhanden ist. Der Skilauf, der ja für die hiesige Gegend das wichtigste Gebiet sportlicher Betätigung im Winter in freier Natur ist, bietet außer dem gesundheitlichen und erzieherischen Wert den Vorteil, dass er im Üben nur Lust, Freude und Befriedigung auslöst. In allen Lagern werden Geländeübungen, Geländeerkundung, Ausnützung, Beschreibung und Beurteilung des Geländes, Geländespiele, Kartenkunde, Marschieren nach dem Messtischblatt und anderes geübt.

Zwei Tagespläne:

1. Schullandheimlager Rochsburg.
Donnerstag, den 23. August 1934:

6.00	Wecken,
6.05	Frühspport,
6.20	Waschen und Stubenordnung,
7.00	Sachen- und Stubenappell,
7.10	Frühstück,
7.40	Unterricht: Kartenkunde,
8.30	Übungen im Gelände,
10.50	Singstunde,
11.20	Der deutsche Segelflug: Groenhoff,
12.30	Essen,
13.00	Mittagsruhe,
14.45	Besichtigung der Rochsburg,
15.15	Besichtigung der Wehrgänge in Rochsburg,
15.30	Besichtigung der Wehrgänge in Penig,
18.00	Rückmarsch,
19.30	Abendbrot,
20.30	Heimabend,
21.05	Zapfenstreich.

2. Schullandheimlager Aschberg.
Mittwoch, den 23. Januar 1934:

7.10	Wecken 1) Geländelauf 2) Morgengymnastik 3) Klatsch=, Streich= u. Klopfmassage
7.30	Morgenwäsche
8.00	Stubendienst
8.15	Kaffeetrinken
8.45	Siedlungskunde des Vogtlandes (Unterricht)
9.35	Wetterkunde (Unterricht)
10.25	Stellen
10.30	Orientierungslauf: An der Grenze bis "Kamerun"
12.45	Mittagessen
14.00	Stellen
14.05	Geländefahrt: Aschbergsprungschanze - Kammweg - Kiel - Winselburg - Vogtlandschanze - Buschhaus - Kammweg - Jugendherberge
19.00	Abendbrot
19.30	Befehlsausgabe
21.00	Nachtruhe.

Einige Eltern waren mit der Durchführung solcher Lager nicht völlig einverstanden. Dr. Markert schreibt, es hätte mancher aufklärenden Worte bedurft, um die Eltern davon zu überzeugen, dass die Kinder körperlich nicht überanstrengt würden. Unter dem Unterrichtsausfall würden sie schon deshalb nicht leiden, weil ja die ganze Klasse daran teilnahm (?). Nach der Rückkehr der Kinder wäre nicht eine Klage laut geworden, wohl aber hätten sich die Eltern befriedigt über die Erlebnisse ihrer Kinder geäußert. Die Schüler seien ohne Ausnahme begeistert.

Wie in früheren Jahren besuchten die Schüler Theateraufführungen (das Stadttheater Plauen führte am Röthelstein „Wilhelm Tell“ bzw. „Die Räuber“ auf) und Vorträge, z. B. über das Winterhilfswerk oder die Bedeutung des Sparens. Nachhaltigen Eindruck hinterließ der Vortrag des Oberleutnants z. S. a.D. Stolzmann über seine Erlebnisse als einziger überlebender Offizier von S.M.S. „Frauenlob“, das in der Nachtschlacht vor der eigentlichen Seeschlacht am Skagerrak unterging.

Zum Tag der Hausmusik fand ein Schulkonzert statt, bei dem der neuerworbene Feurichflügel der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Die Mittel dafür, 1250 RM, stammten aus dem Klavierfonds und einer Spende des Vereins der Freunde der ORA.

Zu den außerunterrichtlichen Veranstaltungen der Schule gehörten über Jahre Lehrgänge in Stenografie, um die sich StR Wohlfarth besonders verdient machte. Die Reichsleitung der Deutschen Stenografenschaft veranstaltete jährlich Leistungsschreiben für Schüler aller Kurzschrift treibenden Schulen und stiftete Bücherpreise für die Besten. Sowohl im Schnell- als auch im Richtigschreiben waren immer eine ganze Reihe Arbeiten preiswürdig. 1934 wurden als Siegerprämien vergeben: Hitler, Mein Kampf / Adolf Hitler im Felde / Deutsche Jugend, Dein Führer.

Wie aus den mitgeteilten Fakten ersichtlich, verfolgte der nationalsozialistische Staat konsequent seine Zielstellung, seine Ideen in alle Köpfe zu tragen. Die NS – Verbände sollten alle Jugendlichen erfassen. Der Jahresbericht 1934/35 enthält folgende Angaben: „Von 236 Schülern, die im Laufe des Jahres die Schule besuchen, gehören 75 der HJ, 78 dem JV, 5 dem BDM, 34 dem JM, 4 der SA, 1 der SS und 1 dem Fliegersturm, insgesamt also 198 den Gliederungen der HJ: der den Wehrverbänden der NSDAP an, das (sind) 83,89 %. Von den verbleibenden 16,11 % sind sehr viele sogenannte 'weitwohnende Schüler', die täglich hin- und herfahren und meist erst spät heimkommen, so dass für sie die Zugehörigkeit zur HJ mit besonderen Schwierigkeiten verbunden ist.“

Für die Nichtmitglieder wurden monatliche Wanderungen unter Leitung einer Lehrkraft durchgeführt, während die HJ – Angehörigen mit irgendwelchen Sammlungen Beschäftigt waren oder sonstigen „Dienst“ hatten. Am 1.5.35 durften bei Schneetreiben und Kälte auch die wenigen Schüler, die noch nicht zur HJ gehörten, unter besonderer Führung an einer Jugendkundgebung teilnehmen. 1936 konnte der Mulleiter festhalten: „Das schönste Ergebnis ... war, dass am Schluss des Schuljahres 96 v.H. der Schüler der HJ und ihren Gliederungen angehörten.“ Das waren neun Schüler, deren Zahl sich ein Jahr darauf auf fünf verringert hatte.

Eine eher beiläufige Notiz zum 30. Juni 1934 soll nicht übergangen werden: Tanzstundenkränzchen in der „Harmonie“: „Dem Rektor, der mit mehreren Damen

und Herren der Lehrerschaft anwesend ist, werden die Vorkommnisse in Bad Wiessee bekannt. Er bleibt in der 'Harmonie' bis 2 Uhr. Es bleibt aber, wie zu erwarten, alles ruhig.“ Der Name des ermordeten Rivalen Hitlers, des Stabschefs der SA Röhm, wird nicht erwähnt.

„Die Mitarbeit in der Partei selbst und in ihren Gliederungen war den Lehrern selbstverständliche Pflicht. Studienrat Dr. Hoppe ist Ortsgruppenamtsleiter der NSV, Studienassessor Dr. Liebold Kreispresseamtsleiter, Oberlehrer Leuschner Sportreferent der Standarte R 105 der SA., Studienrat Eck Referent für Grenz- und Auslandsdeutschum im Bann 106 der HJ. und Studienassessor Schimpf Führer der Gefolgschaft 2/106 der HJ. Alle Lehrer sind Mitglieder des NSLB, der NSV. und des RLB.“

Mit der Mitgliedschaft in der NSV (= NS – Volkswohlfahrt) eng verbunden waren regelmäßige Spenden für das WHW (Winterhilfswerk). „Durch freiwilligen Gehaltsabzug lieferte die Lehrerschaft ... in den Monaten Oktober (35) bis März (36) 421,50 RM an das WHW ab.“

Auch der Reingewinn aus Schulaufführungen, bei denen Schüler spielten und musizierten, floss dem WHW zu.

Eine reiche Fundgrube zur Wissenserweiterung hatten die Lehrer seit Jahrzehnten in ihrer Lehrerbücherei. Werfen wir einen Blick auf die Neuanschaffungen während des Schuljahres 1935/36:

"G. Die wichtigsten Anschaffungen.

a) Lehrerbücherei (Studienrat Dr. Kunad):

M. Darre, dass Bauerntum als Lebensquell der nordischen Rasse. Baldur v.

Schirach, Die Hitler-Jugend, Idee und Gestalt.

G. Paul, Rassen- und Raumgeschichte des deutschen Volkes.

G. Fittbogen, Was jeder vom Grenz- und Auslandsdeutschum wissen muß. P. Gauss u. a. Das Buch vom deutschen Volkstum.

W.H. Riehl, Naturgeschichte des deutschen Volkes.

R. Bahr, Volk jenseits der Grenzen.

Moeller v.d.Bruck, Das ewige Reich 111(Gestaltende Deutsche).

O. Fecht, Wehrkundliche Stoffe.

Ph. Hoerdt, Geschichte und Geschichtsunterricht.

Die Edda, übersetzt von Gensmer.

W.N. Schäfer, Die 13. Bücher der deutschen Seele.

Kötzschke-Kretschmar, Sächsische Geschichte.

J. Hansen, Der Neubau der Heimat- und Erdkunde auf natürlicher Grundlage. Petersen-Schepfer, Die Geographie vor neuen Aufgaben.

M.v.Ardenne, Fernsehempfang.

Grimschel-Tomascheck, Lehrbuch der Physik.

V. Nises, Fluglehre.

K. Schütt, Einführung in die Physik des Fliegens, H. Schuster, Das alte Testament heute.

R. Knopf, Neues Testament."

Eines ist charakteristisch für die langfristige Kriegsplanung des NS – Staates: man dachte an alles. Nur so kann man ein- oder zweimonatige militärische Übungen deuten, zu denen vor allem jüngere Lehrer herangezogen wurden oder solche, die

bereits Dienst getan hatten. Nach solchen Übungen wurde StR Zehmisch 1935 als Oberleutnant d.R. in das Offizierskorps des Beurlaubtenstandes des neuen Heeres übernommen, 1936 wurde StR Wohlfarth zum Leutnant d.R. befördert. 1936/37 wurden beide wiederum zu militärischen Übungen einberufen, mit ihnen StAss Groß, im Jahr darauf auch Dr. Markert und Dr. Hoppe. 1938 erfolgte die Beförderung der Studienräte Wohlfarth und Zehmisch zum Oberleutnant d.R. bzw. Hauptmann d.R.

Ein Blick auf die Aufsatzthemen der Jahre 1934 – 36 zeigt, dass sich zu den früher üblichen andere gesellt hatten: Warum muss Deutschland aufrüsten? / Krieg und Frieden / Deutsche Erneuerung 1807 – 13 und heute / Warum bin ich der HJ (BDM) (noch nicht) beigetreten? / Weihnachten – ein Fest der Volksgemeinschaft / Blut und Boden – die Forderung des Tages/ Warum kann ich als deutscher Junge (als deutsches Mädel) heute auf mein Vaterland wieder stolz sein? / Kampf dem Fremdwort / Schmelings Sieg – ein deutscher Sieg.

Natürlich war die höhere Schule wie eh und je für die Begabtenauslese und Begabtenförderung verantwortlich. In den Vordergrund schoben sich aber andere Dinge. 1936 schrieb Dr. Markert: „Die Erziehung zur nationalsozialistischen Gesinnung und zur Volksgemeinschaft bestimmte im Berichtsjahr das Schulleben. So war es eng mit dem politischen Geschehen und damit mit dem Wirken der NSDAP und dem ihrer Gliederungen verquickt.“ Und im nächsten Jahresbericht heißt es: „Die Schüler hatten vor allen Dingen zwei nationalsozialistische Erziehungsziele, **Opferwilligkeit und Einsatzbereitschaft**, zu erstreben. Wer einmal Führerstellung einnehmen will, muss bereit sein, das Letzte zu opfern und sich für andere einzusetzen.“

Non scholae, sed vitae discimus. Galt dieser Spruch der alten Römer noch? Bereitete die Schule die junge Generation wirklich für das Leben vor?

Vererbungslehre und Rassenkunde wurden Unterrichtsprinzip. Der vom Ministerium vorgeschriebene Luftschutzunterricht wurde in einer Lehrer – Dienstbesprechung vorbereitet und ordnungsgemäß durchgeführt. „Der Rektor belehrte am 15. Oktober (1936) die Schüler auftragsgemäß über das Thema 'Weltfeind Nr. 1 – der Weltbolschewismus'.“

Der folgende Abschnitt zeigt das Engagement der Schule zu einem Höhepunkt des Jahres 1935:

„Durch den Rundfunk nahm die Schule an der Reichstagssitzung am 7. März teil, in der der Führer die Wehroberhoheit auch für die entmilitarisierte Zone verkündete. In den letzten beiden Schulwochen stand die gesamte Schularbeit unter dem Zeichen der Wahlpropaganda. Das Gebäude war geschmückt, die Fenster trugen in Riesenbuchstaben Sprüche, die zur Wahlbeteiligung aufforderten; demselben Zweck dienten Transparente und vor allem ein Lautsprecher, der auf der Strasse zu Lichtbildern, die gleichzeitig gezeigt wurden, die Reden der großen Männer unserer Zeit wiedergab. Hierzu wurden Schallplatten verwendet, die Studienassessor Gross zum Teil selbst aufgenommen und geschnitten hatte. Um die Schmückung des Gebäudes machte sich Studienrat Hientzsch verdient. Die Schularbeit selbst, aller

Unterricht, besonders der im Deutschen, in der Geschichte, im Zeichnen und im Werkunterricht stand ebenfalls unter dem Zeichen der Wahl.

An der Großkundgebung der NSDAP in Plauen, auf der Reichsminister Rudolf Hess sprach, und an der örtlichen Wahlkundgebung, in deren Mittelpunkt die Rede des Herrn Reichsstatthalters Mutschmann stand, beteiligte sich die Lehrerschaft zahlreich. Beim Empfang des Herrn Reichsstatthalters bildeten die Schüler Spalier. Einzelne Lehrer waren bei der Wahl selbst als Wahlbeisitzer tätig.“

Vielleicht war dem Schulleiter selbst nicht ganz wohl, als er im Jahrsbericht 1935/36 vermerkte: „Der Unterricht tritt, wie immer, im Bericht zurück, da ja über ihn, wenn er seinen Zweck erfüllt, – mindestens hinsichtlich der Lehrziele – alljährlich dasselbe zu sagen wäre. Dass er weiterhin nationalsozialistisch unterbaut worden ist, ist selbstverständlich.“

Widerspruch ruft auch die folgende Aussage hervor:

„Dank der Teilnahme aller Lehrer an den von der Staatsakademie für Rassen- und Gesundheitspflege veranstalteten Lehrgänge und der weltanschaulichen Ausrichtung der Lehrer durch die Lehrgänge an der Gauschule der NSDAP gelang es, auch in der Leistungssteigerung auf dem Gebiet des Unterrichts Erfolge zu erzielen.“

Nicht alles, was in der Zeit des Nationalsozialismus in der Schule geschah, kann man in Bausch und Bogen ablehnen. Eine gewisse Ordnung und Disziplin z. B. ist für ein gedeihliches Schulleben unerlässlich. Aber eine normale Schule ist keine Kadettenanstalt. Soldatisches Auftreten und Benehmen sollte Armeeingehörigen vorbehalten sein. Lesen wir, was Dr. Markert zum Thema „Körperliche Haltung der Schüler“ notiert hat:

„A 1. Die Erziehung der Schüler zu besserer äußerer Haltung, die eine Verordnung des Ministeriums für Volksbildung bereits im Mai 1936 gefordert hatte, wurde seitdem im verstärkten Maße gefördert. Immer wieder wurde, insbesondere nach der oben erwähnten Dienstbesprechung in Dresden, der Kampf gegen Lässigkeiten in der Haltung aufgenommen. Dies geschah nicht nur im Turnunterricht oder am Anfang einzelner Unterrichtsstunden, sondern bei jeder sich bietenden Gelegenheit. Zur gleichmäßigen Ausrichtung der Haltung der Schüler wurden besondere Appelle abgehalten, in denen Richtlinien gegeben und erprobt wurden. Nach und nach wurden die Anforderungen gesteigert. Nachdem am Anfang der erste Nachdruck auf die Körperhaltung gelegt worden war, dann auf Sauberkeit an sich, im Anzug und in den Büchern und Heften, wurde später in einem besonderen Appell das Verhalten der Schüler zum Stundenbeginn und =ende geregelt (Meldung des Klassenführers, Ausführung des Hitlergrußes, Heraustreten aus der Bank, Einnehmen der Grundstellung, Armheben, soldatisch knapper und deutlicher Gruß). Den Schülern wurde die Grußpflicht im Hause, besonders Fremden gegenüber, und kameradschaftliches Verhalten untereinander wiederholt eingeschärft.

Die feierliche Flaggenmehrung am 30. Januar und an anderen Tagen und die Schulfestien des Monats März boten Gelegenheit, die äußere Haltung der Schüler zu überprüfen und Fortschritte zu beobachten. Bei einer Schulfest und bei einer öffentlichen Aufführung hat die gute Haltung der Schüler das Lob des Herrn

Kreisleiters der NSDAP gefunden. Es versteht sich von selbst, dass die Arbeit auf diesem Gebiet weitergehen muss.“

Eines Tages mussten alle Schüler anlässlich eines Appells – ihre Zahnbürsten vorweisen. Der Berichtersteller konstatierte erfreut, dass jeder eine besaß (2.2.37).

Uneingeschränktes Lob verdienen Aktionen, in denen es um die Verbesserung der Rechtschreibleistungen, der Rechenfähigkeiten und um die Erziehung zu gutem Sprechen ging:

„Eine besondere Aufgabe fiel der S p r e c h e r z i e h u n g zu. Auf diesem Gebiete hatte die Schule stets tüchtig arbeiten müssen, da von jeher fast alle Schüler Vogtländer und von vornherein zur Scheidung zwischen Mundart und Hochsprache zu erziehen waren. Außer den regelmäßigen Übungen im Deutschunterricht, wobei auch besonders auf den engen Zusammenhang zwischen Körperhaltung und Aussprache (nachlässige Körperhaltung hat nachlässige Aussprache zur Folge) hinzuweisen war, wurde im Musikunterricht den Lauterübungen stärkere Pflege zuteil; auch gemeinsames Nachsprechen von Liedtexten förderte die Sprecherziehung. Um die Schüler zur eigenen Beobachtung anzuregen, wurde das von Studienassessor Groß angefertigte Aufnahmegerät in den Dienst der Sache gestellt. Die Schüler konnten so selbst Platten besprechen und ihre eigene Aussprache nachprüfen. Das Staunen über ihre eigene Sprache, die sie beim Abspielen der Platte gewissermaßen „aus fremden Munde“ hörten, wirkte außerordentlich erzieherisch.

Neben der Sprecherziehung traten im Berichtsjahr als Gebiete, denen besondere Beachtung geschenkt wurde, die Rechtschreibung, das Kopfrechnen und schriftliche Rechnen. Auf diesen Gebieten bildeten die schriftlichen Klassenprüfungen vor Ostern den Prüfstein für das Erreichte.“

Gelegentlich findet sich doch ein Satz, der der Gestaltung des Unterrichts gewidmet ist: „Im Unterricht galt es mehr und mehr dem von Nationalsozialismus gesteckten Ziel zuzustreben: 'Erkenntnis statt Gedächtniswissen, Stoffbeherrschung durch Beschränkung auf das für den großen Zusammenhang Wichtige, Überschau statt Aneinanderreihung von Einzelheiten.“

Diesen Forderungen sollte auch der heutige Unterricht Rechnung tragen. Warum das vom „Nationalsozialismus gesteckte Ziele“ sein sollen, ist schwer nachzuvollziehen.

Freuen kann man sich über die Pflege vogtländischen Liedguts und vogtländischer Tänze, über einen Schüleraustausch mit Schweden und darüber, dass sich einige (wenige) Schüler mit ausländischen Partnern schreiben (1938: USA 9, Italien 7, Frankreich 3, Ungarn 3).

Für sportliche Leistungen begeistern sich Jugendliche immer, besonders, wenn ein äußeres Zeichen dies dokumentiert. Die Besten erwarben das Deutsche Turn- und Sportabzeichen, das Reichsjugendabzeichen, den Grundschein der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft, das SA – Sportabzeichen, das HJ – Leistungsabzeichen, das Leistungsabzeichen des Deutschen Skiverbandes, das Jugendreitabzeichen oder das Radsportabzeichen.

Von Berufsberatungsmaßnahmen war schon die Rede. Symptomatisch für die Jahre 1937 und 1938 sind spezielle Werbeveranstaltungen für den Offiziers- bzw. Schwesternberuf.

Gleiche Ziele verfolgte eine Anordnung im Dezember 1936, wonach die Abiturausbildung um ein Jahr verkürzt wurde. Sie sollte statt bisher 13, in Zukunft nach 12 Jahren Schulzeit abgeschlossen sein. Dies hatte zur Folge, dass im Jahre 1937 die Jungen sowohl der Oberprima als auch der Unterprima die Reifeprüfung ablegten.

Damit standen zwei Jahrgänge auf einmal für die weitere Ausbildung zur Verfügung, auch für die Erfüllung der zweijährigen Wehrpflicht.

Diese Jahrgänge brauchten 1939 die Uniform nicht auszuziehen.

„Die im Dezember mit sofortiger Wirkung angeordnete Einführung der achtstufigen höheren Schule stellte an Lehrer und Schüler allerhöchste Ansprüche; die Reifeprüfungen (am 3. Februar für die OI und am 16. März für die UI) zeigten, dass es weitgehend gelungen war, der Schwierigkeiten Herr zu werden.“

Die Mädchen der Unterprima durften verordnungsgemäß noch ein Jahr länger die Schulbank drücken, so dass erst im Jahr 38 Ober- und Unterprimanerinnen gleichzeitig geprüft wurden und ihre Schulzeit abschlossen. Ab dem Schuljahr 1938/39 gab es dann nur noch die achtjährige Oberschule.



Die Städtische Oberschule für Jungen zu Auerbach 1938 – 1949

Das Schuljahr 1938/39 bringt die neue Bezeichnung „Oberschule“ für die bisherige „Oberrealschule“. Im Unterschied zur Staatlichen Oberschule, dem ehemaligen Seminar (von den Pennälern etwas respektlos „Kasten“ titulierte) bekommt sie das Attribut „städtisch“. Wie bisher stand sie auch Mädchen offen. Der Zusatz „f.J.“ (für Jungen) ist also etwas irreführend. Die Klassen wurden nicht mehr Sexta, Quinta, Quarta usw. genannt, sie erhielten die Nummern 1–8, Parallelklassen ein hinzugefügtes a oder b.

Unterrichtet wurden 224 Jungen und Mädchen (die niedrigste Schülerzahl seit 1911/1912) in 14 Klassen bzw. Klassengabeln. Über die Hälfte der Schüler waren Auswärtige, meistens Fahrschüler, zehn wohnten im Schülerheim der Staatlichen Oberschule.

An der Schule waren 20 Lehrkräfte tätig: OstDir Dr. Markert, StDir Lorenz verstarb 1940; seine Aufgaben übernahm StR Schmidt (1944 OStR), die Studienräte Eck, Dr. Hauschild, Dr. Haustein, Hientzsch, Dr. Hoppe, Dr. Kunad, Leipoldt, Leuschner, Dr. Liebold, Vogel, Dr. Voigt, Wohlfarth, Zehmisch, die Studienassessoren Groß (1940 StR), Schimpf (1943 StR), Tretzsch (1940 StR) und StRef Meinel (im Schuljahr 1938/39).

Die neue Studententafel sah für die Klassen 3 – 5 als zweite Pflichtfremdsprache Latein vor. Die Sprachgabeln der Klassen 6 – 8 betrieben Latein in fremdsprachlichen Arbeitsgemeinschaften.

Die Abiturergebnisse 1939: von 16 Abiturienten sechs gut, einer befriedigend, neun bestanden. Als Beispiel für das Unterrichtsniveau seien die Aufgaben der schriftlichen Reifeprüfung 1939 in Chemie, Physik und Mathematik angeführt.

Das Ministerium hatte Maßnahmen gegen ein Absinken der Leistungshöhe der Schulen beschlossen. Offensichtlich schien das Schulische wieder etwas mehr Gewicht zu bekommen. Aber da gab es nach der Eingliederung Österreichs (der „Ostmark“) das Münchener Abkommen, und schließlich wurde das Protektorat Böhmen und Mähren ans Reich angegliedert. Der Tag war unterrichtsfrei, und vorher war Anfang Oktober unterrichtsfrei, weil die Turnhalle mehrere Tage durch Truppen belegt war, und Schüler mussten für eine Sammlung der HJ von Ausrüstungsgegenständen für sudetendeutsche Flüchtlinge freigestellt werden, und StR Schmidt musste drei Wochen beurlaubt werden, da ihn die SA zur Ausbildung des Sudetendeutschen Freikorps anforderte, und zu militärischen Übungen rückten die Herren Dr. Markert, Dr. Hoppe, Schimpf, Wohlfarth, Zehmisch ein...

Offiziell begann der Zweite Weltkrieg mit dem Überfall auf Polen am 1.9.1939. Bereits am 26.8. wurden Dr. Markert und StAss Schimpf einberufen, am 28.8. StR Zehmisch. Die Studienräte Dr. Hoppe und Wohlfarth, die militärischen Übungen ableisteten, behielten die Uniformen gleich an. Im September wurde StR Leuschner

eingezogen, später StAss Tretzsch und StR Dr. Liebold. Zwar wurde Dr. Markert wegen eines Herzschadens nach einem Vierteljahr wieder entlassen (StR Leuschner nach einem Jahr), dennoch gab es zunächst Unterrichtsausfall bis zum 11.9. StR a. D. Gemuseus übernahm – fast siebzigjährig – 13 Std. Englisch, StAss Gitter von der Staatlichen Oberschule erteilte etwa ein Jahr lang unbezahlten Englischunterricht.

Auch in den folgenden Kriegsjahren unterstützten sich die Lehrkräfte beider Auerbacher Oberschulen gegenseitig, wo es nötig und möglich war.

Vom 26.8. – 3.9.39 war eine Militäreinheit in der Schule einquartiert. Verdunklungen, Abblendvorrichtungen, Sparbeleuchtung wurden installiert (dabei hatte erst ein Jahr vorher endlich auch der 2. Stock des Schulgebäudes elektrische Beleuchtung bekommen). Der Gasmaskenzug der Schule, die Hausfeuerwehr, Melder und Sanitätsabteilung probten den Ernstfall. Den Betriebsluftschutz leitete StR Eck, später StR Groß.

Ein Großteil der Schüler leisteten – wie auch in den weiteren Kriegsjahren – Erntehilfe. Einsatzorte waren das Rittergut Sorga und das Scheibengut. Geerntet wurden Flachs, Kartoffeln, Rüben, Heu, Getreide. Wenig beliebt war das Rübenverziehen.

Auch zu Sammlungen verschiedenster Art wurden die Schüler herangezogen. Kastanien, Eicheln, Vogelbeeren, Hagebutten, Heilkräuter, Altmaterial, Flaschen, Blumentöpfe, Spinnstoffe, Schuhe, Woll-, Pelz- und Wintersachen waren Sammelgegenstände. Dr. Voigt befasste sich mit der Zucht von Seidenraupen.

Eine kontinuierliche Versorgung mit Brennstoffen gab es nicht mehr, so dass immer wieder Unterrichtsausfall wegen Koksmanget auftrat. Vorrang hatte der Unterricht der Abiturienten. Sie wurden im Rathausaal unterrichtet. Lehrerkonferenzen wurden ebenfalls im Rathaus oder in Gaststätten abgehalten (Schützenhaus, Braunes Roß, Bahnhofshotel).

Am 11. Oktober fand die erste Feierstunde statt für ehemalige Schüler, die in Polen ihr Leben gegeben hatten. In der Folgezeit gedachte der Rektor bei den üblichen Appellen der gefallenen Ehemaligen, und er musste dies immer öfter tun. In seinen Aufzeichnungen vermerkte Dr. Markert am 31.10.1941: „Es mehren sich die Todesanzeigen von früheren Schülern, die im Osten gefallen sind.“

Die Jüngeren rückten nach. Am 14.11.39 wurden die ersten Kriegsfreiwilligen feierlich entlassen. Bis zum Januar folgten ihnen zwölf weitere Abiturienten in den Wehrdienst. Da sie nicht mehr an der normalen Reifeprüfung teilnehmen konnten, bekamen sie die Reife zuerkannt. Dieser sogenannte Reifevermerk musste nach dem Krieg doch in einer ordentlichen Prüfung bestätigt werden.

Ab September 1940 gingen etliche Schüler vorzeitig zum RAD, dem Reichsarbeitsdienst als Vorstufe zur Wehrmacht. Sie erhielten eine Bescheinigung, die ihnen den Reifevermerk zusagte, wenn sie Wehrmattsangehörige geworden waren. Im Jahre 1944 gibt es keine Klasse 8 mehr (am 3.1. waren die letzten Schülerinnen zum RAD einberufen worden).

Die Kriegsmaßnahmen zogen einschneidende schulorganisatorische Konsequenzen nach sich. 1940/41 wurden 251 Schüler in 10 Klassen unterrichtet (im Jahr vorher gab es noch 12 Klassen für 230 Schüler). Die Klassenstärken schwollen an auf 38, 47, 49. Im Schuljahr 41/42 reichten die Lehrerstunden nur noch für 8 Klassen.

Der Kriegsverlauf brachte es mit sich, dass immer mehr Flüchtlinge nach Auerbach kamen: Hamburger Kinder, Baltendeutsche aus Reval, Ostpreußen. Die Staatliche OS Auerbach und die Oberschule Falkenstein schickten ihre kleingewordenen Oberklassen ebenfalls an unsere Schule. 1944/45 war die Schülerzahl auf über 400 gestiegen.

Fliegeralarm störte die Nachtruhe. Im September 1940 wurde festgelegt, dass nach einem längeren Fliegeralarm der Unterricht eine Stunde später beginnt, im Oktober sogar erst ab 9.45 Uhr.

Ab 7.10.1940 wurde das Oberschulgebäude Lager für sog. Volksdeutsche (Umsiedler aus Bessarabien). Der Unterricht musste in einige Räume der 1.Volksschule verlegt werden und ging an manchen Tagen bis 17.45 Uhr. Da dort auch die Lebensmittelkarten an die Bevölkerung ausgegeben wurden, gab es zusätzliche Störungen und Raumeinschränkungen. Im Januar 1941 wurden auch die Arbeitsräume der Schulleitung benötigt. Dr. Markert vermerkte sarkastisch: „Die 'Schreibstube' befindet sich in der Aktenmappe des Rektors.“

Nach der Abreise der Bessarabier Anfang März 1941 tat der Schulleiter sein Möglichstes, um beim Ministerium eine Freigabe der Oberschule zu erreichen. Vergeblich. Am 22. März belegten Volksdeutsche aus Reval das Schulhaus. Erst Ende des Jahres konnte der Unterricht nach und nach wieder im alten Gebäude stattfinden.

Der Winter 41/42 zeichnete sich durch besondere Härte und Dauer aus. Bereits am 31.10.41 berichtete die Chronik von starkem Schneefall. Die Schneedecke hatte eine Höhe von 30 cm. Am 14.2.42 wurden wieder „unheimliche Schneemassen“ registriert. Wie mag es an der Ostfront ausgesehen haben....

Dennoch verlief das schulische Leben – wenn auch eingeschränkt – in ähnlicher Weise wie vor dem Krieg. Vorträge hielten jetzt Ritterkreuzträger Kapitänleutnant Kaden aus Grünbach und Hauptmann Fritz Schütt, der erste Ritterkreuzträger unter den ehemaligen Schülern (Juni 1943). Seine Ansprache vor der Schülerschaft nahm StR Groß auf Platten auf. Ein weiterer Ritterkreuzträger, Hptm. Wiedemann, fiel im Oktober 1943. Im Juli 1944 sprach der dritte Ritterkreuzträger der Ehemaligen, Oberst Bechler, zu den Schülern. Die Zielstellung war klar. Bereits zur Schulaufnahme 1941 hatte der Rektor für seine Rede Worte Adolf Hitlers gewählt: „Wir wollen ein hartes Geschlecht heranziehen, das stark ist, zuverlässig, treu, gehorsam und anständig, so dass wir uns unseres Volkes vor der Geschichte nicht schämen brauchen. 'Und: 'Jeder deutsche Junge, jedes deutsche Mädchen: sie müssen durchdrungen sein von dem heiligen Pflichtbewusstsein, Repräsentanten unseres Volkes zu werden““

Chor und Schulorchester boten weiterhin erstklassige Leistungen, umrahmten auch nichtschulische Veranstaltungen, wie z. B. Namensgebungen als Ersatz für kirchliche Kindtaufen. Nachdem auch StR Dr. Haustein 1943 eingezogen wurde, konnte diese Tätigkeit nicht mehr fortgeführt werden.

Musikalischer Eltern-Abend der Städtischen Oberschule für Jungen in Auerbach

Am Dienstagabend fand im freundl. Licht von dem Gau-Blombetrieb Tefzet AG., Wert Auerbach, zur Verfügung gestellten, stimmungsvollen Gemeinschaftsraum ein musikalischer Elternabend der Städt. Oberschule für Jungen in Auerbach statt, der durch den Besuch des Kreisleiters M. Jordan (WbR.), sowie verschiedener Vertreter der Reichs-, Staats-, städtischen und schulischen Behörden ausgezeichnet war.

Der Leiter der Schule, Oberstudiendirektor Dr. Markert, konnte mit sichtlichem Genugtuung den Dank für den guten Besuch an die zahlreich erschienenen Schülereltern und Gäste für ihr Erscheinen übermitteln und darauf hinweisen, welche mancherlei Schwierigkeiten der Durchführung dieses schon im November des Vorjahres geplanten Abends entgegengestanden haben. Er konnte betonen, daß die Schule versuche, das Gute der alten Zeit mit dem Besseren der neuen Zeit zu verbinden, besonders auf dem Gebiete der Musik. Sein besonderer Gruß galt dem Kreisleiter, der sich an diesem Abend davon überzeugen konnte, ob das Streben der Schule gut ist.

Dann begann der Abend, der in drei Teilen sich abwickelte. Den Auftakt bildete der vom Orchester straff gespielte Marsch aus G. F. Händels „Rinaldo“. Dann schloß sich der vom Orchester begleitete Chor „Festgesang“ von Glück an. Der Gemeinschaftsbesang „Uns ward das Los gegeben“, im Satz von Fr. Werner vom Orchester sauber und kraftvoll begleitet, war Bekenntnis und Gedächtnis aller zu Führer, Volk und Vaterland.

Der zweite Teil des musikalischen Elternabends galt dem Gedächtnis Wolfgang Amadeus Mozarts, dessen 150. Todestag am 5. Dezember 1941 allenthalben in Großdeutschland feierlich begangen wurde. Mit seinem Vortrag bot das Orchester der Schule zwei Menuette. Ein Adagio für zwei Violinen und Viola in der Bearbeitung von G. Fritsch gab den Schülern Röder 8a, Trampler 7a und Auerwald 8a Gelegenheit, ihr beachtliches Können unter Beweis zu stellen. Frau Lieselotte Fressch, eine frühere Schülerin, sang mit ausdrucksvollem Vortrag das Lied „Das Weibchen“ und später die Rosen-Arie aus der „ Hochzeit des Figaro“. Der Kanon „Gute Nacht“ mit Klavierbegleitung von M. B. Pöhl schloß diesen Teil.

Den Abschluß des Abends bildeten Werke, wie sie der Kreisleiter in seinen Bestrebungen zur Neubelebung der Volksmusik in den Vordergrund stellt. Die Volksweise „Rein

schöner Land“ im Satz von H. Fischer, vom zweistimmigen Chor mit Instrumenten klarschön und rein geboten, war die Einleitung. Dann folgte ein melodisches, gutgelungenes Streichquartett, das in dem Schüler Karl Groß 8b seinen Komponisten hat. Es wurde von den Schülern Röder, Trampler, Auerwald und Studienrat Dr. Haustein mit liebevoller Einfühlung und seinem Gelingen bestens zum Vortrag gebracht. Der jugendliche Komponist erntete wohlverdienten Beifall. Hilde Schuster, Dittrich und Weber 3 spielten das Menuett von M. Georgi-Thum als Blockflöten-Trio, während Sigrid Gessinger 5 und Christa Seidel 3, auf der Zupfgeige von Margarete Schmieder 4 begleitet, „Mei Wald“ von Käthe Nibel recht natürlich darboten. Dann aber erlangen die zwei vogelähnlichen Lieder „Wie hoch ist der Himmel“ und „Hov i loa Häusel nat“, mit Instrumentenbegleitung vom zweistimmigen Chor frisch und frohlich gesungen. Temperamentvoll und melodiebetont meisterte das Orchester drei vogelähnliche Tänze, wie sie Fr. Olier-Markneukirchen („Schönkinder Nr. 3“ und „Untertriebeler Walzer“) und E. Bruner-Dengenfeld („Wildenauer Dreher“) aufgezeichnet und gesetzt haben. Den Abschluß des musikalischen Elternabends bildete „Mei Haamet“ von Fr. Olier, dargeboten vom Chor und Orchester.

Als der herzliche Beifall verklungen war, der gemäßigten die spontane Zusammenfassung aller der Beifallsbekundungen, nach den einzelnen Darbietungen bildete, konnte Oberstudiendirektor Dr. Markert den Dank an alle Mitwirkenden, an den Betriebsführer der Tefzet, Wert Auerbach, Hg. Trampler, an Frau Lieselotte Fressch und vor allem an den Gestalter des Abends, den unermüdeten, feinsinnigen Musiklehrer der Städt. Oberschule, Stud.-Rat Dr. Haustein, übermitteln. Das gute Gelingen des Abends bewies, daß Dr. Haustein nun auch als Orchesterleiter mit dem gleichschönen Erfolg am Werke ist wie bisher schon als Leiter des Schulchores. Der dankbare Beifall, der allen Darbietenden freudig und verdient gezollt worden ist, galt zu nicht geringem Teil dem Mann, der teils mit temperamentvollem Schwung, teils mit dämpfender Gelte den Taktstock schwingt und eine Aufgabe trotz vieler, vieler Hemmungen und Schwierigkeiten mit solch schönem Erfolg krönte: Dr. Haustein.

Zur Unterstützung der Lehrer bei der Pausenaufsicht wurden ältere Schüler herangezogen, eine, wie sich herausstellte, nicht ganz unproblematische Angelegenheit. „Jüngere Schüler dürfen die Aufsicht führenden Schüler nicht zecken, aber auch nicht verprügelt werden.“

Nicht unerwähnt sollte die Anordnung bleiben, nach welcher der Schuljahresbeginn vom Osterfest gelöst (wie es bis 1940 der Fall war), sondern ab 1941 auf den Herbst verlagert wurde.

Noch 1940 bemühte sich der NSLB um Leistungssteigerung durch Stoffkürzung und häufige kurze Übungen, bis er 1943 sein Wirken einstellte. Seit Januar 1942 galt die Maxime: „Nur noch Kriegsentscheidendes ist in der Schule zu betreiben.“ Immerhin wurde einen Monat später noch eine Gedenkstunde für den „großen sächsischen Jugend- und Volksschriftsteller Karl May“ abgehalten.

Viel Wert wurde dem Sparen beigemessen. 1942 konnte der Rektor als Ergebnis des Schulsparens stolze 11.353,05 RM verbuchen.

Immer wieder musste die Schule wegen Koks-mangel einige Tage geschlossen werden. Zeitweise Verlagerung einiger Klassen in die Tefzet, in die Gewerbeschule

oder in den Ratssitzungssaal sollte den Ausfall erträglicher machen. Die kleineren Klassen erhielten verstärkt Hausaufgaben und wurden zum Schilaufl geschickt, StR Leuschner, Dr. Haustein und Dr. Hauschild begleiteten sie.

Aus einem Stundenplan des Jahres 1942 geht hervor, dass noch zwölf Lehrer Unterricht erteilten: Dr. Markert, Schmidt, Eck, Gemuseus, Groß, Dr. Hauschild, Dr. Haustein, Hientzsch, Dr. Kunad, Leipoldt, Vogel und Dr. Voigt. 1942 bekamen die Lehrer noch drei Wochen Sommerferien, 1943 wurde der Urlaub auf 14 Arbeitstage gekürzt. Schon 1940 wurden die Lehrkräfte als Luftschutzbereitschaftsdienst zu Nachtwachen herangezogen. Unter dem 15. Januar 1943 notierte sich Dr. Markert: „Verstärkter Bereitschaftsdienst ab 18 Uhr auf Anordnung des Luftgaukommandos. Es bleiben jede Nacht von 18 – 6 Uhr 1 Lehrer (Zimmer 3, Chaiselongue) und zwei Schüler der Oberklassen (Zimmer 18, Doppelbett aus dem Lager) im Haus. Der Rektor geht zu jedem Alarm aus seiner gegenüberliegenden Wohnung in die Schule. Als Bestätigung der Anordnung:

16. Januar und 17. Januar:

20.18 – 21.30 etwa Fliegeralarm. Man hört die Abschüsse der Flak.“

Nach der Katastrophe von Stalingrad zeichnete sich immer deutlicher ab, dass Hitlerdeutschland den Krieg nicht gewinnen konnte. Die NSDAP verlangte, „gegen Gerüchtemacherei aufzutreten“. Alle unter 60 Jahre alten Studienräte hatten laut Verordnung 30 Wochenstunden zu erteilen. Um so mehr überrascht, dass die seit 1938 am 27.12. veranstalteten „Treffen der Ehemaligen“ auch im Krieg fortgesetzt wurden.

Trotz vieler Schwierigkeiten kamen bis 1943 meist 100 – 150 Personen, ehemalige Schüler und Lehrer, im Feldschlößchen oder im Schützenhaus zusammen.

Selbst im überaus harten Winter 41 fiel das Treffen nicht aus. „Obwohl alle größeren Reisen sich von selbst verbieten und wegen starken Schneefalls jeder Omnibusverkehr am Ort eingestellt wird, sind doch 50 Ehemalige erschienen und mit den Lehrern zusammen 67 Personen anwesend. „Das Gefühl der Zusammengehörigkeit war unter den Auerbacher Schülern zu allen Zeiten stark ausgeprägt.

Auch die Zehnjährigen wollten nicht abseits stehen. Die Klasse 1 b organisierte im April 42 selbständig einen Besuch im Reserve – Lazarett Rodewisch. Als Spende brachten sie mit:

- 18 Bücher, 5 Spiele, 1 Paket Kekse, 10 Apfelsinen,
- 37 Schachteln Zigaretten, 5 Zigarren, 3 Pakete Briefpapier,
- 1 Aschkuchen, 1 Flasche Apfelmus, 55 Plätzchen und
- zwei Päckchen Gebäck.

Im März 1944 erwarben vier Schüler der Klassen 3 und 4 sportlichen Ruhm: sie gewannen als beste sächsische Mannschaft in Crimmitschau die Gebietsmeisterschaft des DJ im Geräteturnen.

S t u n d e n p l a n .												
	Kl.	8	7	6		5	4	3	2	1		
		Rths.	Terz.	Gewerbeschule		DAF.	Gsch.	Gewerbeschule.				
	Zi.			14	10	12		14	Zeichensaal			
Mo.	I	Vgt	Hd/Mkt			Sdt	Vo	ab	Eck	---	---	
Di.	II	Gs	Hst			Gr	Gr	Hd	Vgt	Eck	---	---
Mi.	III	Gr	Kd			Hd		Gs	Hie	Vo	---	---
Di.	I	Kd	Hst	b)Mkt		a)Gr	Ldt	Vgt	---	---	Hie	
	II	Gr	Sdt	K	Kd		Hst	Ldt	---	---	Hie	
	III	Sdt	Vo		Gr		Hd	Kd	---	---	Ldt	
Mi.	I	Hd	Sdt	Gr	bis 10h30/ab		Gs	ab	---	Hst	---	
	II	Vo/Kd	Sdt	Hst	10h30/ab		Hst	Vgt	Ldt	---	Hie	---
	III	Sdt	Hd	Hie	Hie		Vo	Vgt	---	Eck	---	
Do.	I	Ldt	Kd	Vgt	Vgt		Vo	Hst	---	---	Mkt	
	II	Sdt	Vo	Kd	Kd		Hd	Vgt	---	---	Ldt	
	III	a)Vo+ b)Kd+	Vgt	Sdt	Ldt		Gs	Sdt	---	---	Hie	
Fr.	I	Hst	Hd		Kd		Gs	Ldt	b)Gr	---	---	
	II	Gs	Ldt		Kd		Hst	Sdt	Vo	---	---	
	III	Kd	Sdt		---		Vo	---	a)Hd	---	---	
So.	I	Kd	---	Sdt	Sdt	---	Hd	Hst	---	Eck	---	
	II	Gr	---	---	Kd	---	Vo	Sdt	---	Ldt	---	
	III	Sdt	---	---	---	---	---	---	---	Gr	---	

+) Vo Sitzungssaal des Rathauses,
Kd Zimmer 12 der Gewerbeschule.

I -- 8h10 - 9h35
II - 9h50 - 11h15
III - 11h30 - 12h55

Doch der Moloch Krieg war unersättlich. Die Achtzehnjährigen gehörten der Wehrmacht an, die Siebzehnjährigen dem RAD, nun waren die Sechszehnjährigen an der Reihe. Im September 1943 verließen 24 Jungen der Klassen 6 und 7 als Luftwaffenhelfer die Schule.

Sie wurden als Flak – Kanoniere ausgebildet und in der Heimat eingesetzt. Mit ihnen ging StR Groß als Betreuungslehrer. Im März 1944 folgten ihnen 17 weitere Schüler aus den Klassen 5 und 6. Für die ersten gab es noch eine feierliche Verabschiedung unter Mitwirkung des Orchesters, die zweite Gruppe begab sich nach einem kurzen Appell in einem Klassenzimmer zu ihrer Flakbatterie. Ein Vierteljahr später, am 29.6.44, trug der Rektor in die Chronik ein: „Horst Pöhland, Kl. 5 und Lw. – Helfer in Leipzig bei Terrorangriff gefallen.“

Der Lehrermangel zwang zu großen Einschränkungen. StR Gemuseus, immer noch aktiv, beging am 27.10.44 seinen 75. Geburtstag. Im November übernahmen die Studienräte Dr. Max Kupfer aus Leipzig und Kurt Warg aus Wesermünde ihren Unterricht an unserer Schule. „Die Klasse 1 kann nun gedrittelt und die Klasse 5 einmal geteilt werden.“

Zwei weitere Lehrkräfte, die OS – Lehrerin Ilse Semler aus Berlin und StR Paul Winter, Flüchtling aus Liegnitz, meldeten sich im Januar bzw. März 1945 zum Dienst.

Am 27.1.1945 musste die Schule mittags sofort geräumt werden, weil sie als Auffanglager für Flüchtlinge gebraucht wurde. Der Unterricht wurde bis April in der Luftschutzschule, in der Fa. Schulte – Malbun, in der Fa. Otto Brückner, Sedanstr. 1 , und in der Lehrerbibliothek durchgeführt. Er war, wie sich eine ehemalige Schülerin erinnert, überschattet vom Ernst der Lage. Späße wurden kaum gemacht, die Schüler waren bei der Sache wie nie zuvor.

Eberhard Benedict
Wandastr. 7
45 136 Essen
Tel.: 0201-253434

Januar 1996

8 Jahre Fahrschüler

Fahrschüler ist nicht nur, wer das Autofahren erlernt, sondern auch, wer täglich mit der Bahn zur Schule fährt. Zur Jahreswende 1939/40, der zweite Weltkrieg hatte begonnen und es gab nicht viele, die am Endsieg zweifelten (wer es dennoch tat, verschwieg es aus gutem Grund), galt es für einen Volksschüler der dritten Klasse in Treuen, sich zu entscheiden, ob es in der "höheren Schule" weitergehen sollte oder nicht. Natürlich lag das letzte Wort bei den Eltern, immerhin kostete der Besuch der "höheren Schule" noch Schulgeld, und das konnte sich nicht jeder leisten. Da in Treuen keine Oberschule war, mußte die Aufnahmeprüfung in Auerbach bestanden werden. Es mögen 10 oder 12 gewesen sein, die zur Prüfung fuhren, schließlich blieben 4, die zu Ostern als "Sechser" (abgeleitet von der Sexta) nach Auerbach fuhren. 8 Jahre Fahrschulzeit lagen vor uns.

Die 4 Treuener in unserer Klasse waren "Teddy"- Werner Bär, "Dackel"- Gottfried Eismann, "Gäbi"- Joachim Gäbler aus Buch und "Kaktus" - das war ich. Später kamen noch hinzu Maria Belger, "Grelle"- Karl-Heinz Grellmann, Wolfgang Weißbrodt und Kurt Hirlinger. Nicht alle blieben bis zum Ende 1948, doch das ist nicht so wichtig. Insgesamt mögen 20 bis 40 Schülerinnen und Schüler täglich zwischen Treuen und Auerbach gependelt haben. Einige davon besuchten den "Kasten", die staatliche Oberschule.

Der Zug fuhr ab Treuen 06.32 Uhr, der Unterricht begann im Sommer um 07.10 Uhr, genug Zeit, um zügigen Schrittes vom oberen Bahnhof in Auerbach rechtzeitig die Schule zu erreichen. Fahrschüler, die zum oberen Bahnhof mußten, verließen in der 6. Stunde um 12.10 Uhr den Unterricht, denn 12.32 Uhr fuhr der Zug zurück; der nächste ging erst gegen 15.00 Uhr. Manchmal war der Unterricht nach der 4. und selten auch nach der 3. Stunde beendet. An solchen Tagen war Zeit, sich in Auerbach umzusehen. Was war interessant? Nun, es gab den Katzenstein zum Klettern, in der Stadt gab es zwei Eissalons, Damm - da bekam man das meiste Eis, und den Italiener, der hatte "italienisches Eis", das war eben etwas anderes. Es war ein Kaufhaus da, wie es in Treuen keines gab und andere Geschäfte. In einer Bäckerei nahe dem oberen Bahnhof konnte man "Bomben" kaufen - Kuchenreste mit Schokoladenüberzug. Das änderte sich bis 1945. Der "Italiener" war nicht mehr da, die Bomben gab es nicht mehr beim Bäcker, sie fielen auf die Städte, wobei es in Auerbach und Umgebung noch glimpflich abging. Wenn nachts Fliegeralarm war, begann der Unterricht später, man konnte ab Treuen um 08.00 Uhr fahren. Ich kann mich erinnern, daß irgendwann im Kriege die Töchter einer Treuener Familie nicht mehr zu Schule fuhren (die Oma war Jüdin und kam 1945 aus Theresienstadt zurück). Natürlich geschah auch das eine oder andere außergewöhnliche. So schaffte es ein Mitschüler, die Notbremse zu ziehen. Dank guter Beziehungen - der Vater eines anderen war Bahnhofsvorstand -- fand man eine Ausrede, die vor Schadenersatzanspruch bzw. Geldbuße bewahrte.

Ein besonderes Kapitel war der Winter. Der Unterricht begann erst um 08.00 Uhr, aber die Züge fuhren wie im Sommer. Fahrschüler waren also etwa 40 Minuten vor Unterrichtsbeginn in der Schule. Dafür wurde in der Schule ein Raum geöffnet, in dem man sich aufhalten konnte. Hier gab es Gelegenheit, Hausaufgaben zu vergleichen oder noch schnell abzuschreiben. Ab 1941, dem Jahr des Krieges, in dem die Deutsche Wehrmacht in die Sowjetunion eingefallen war, wurden die Winter selbst für vogtländische Verhältnisse besonders kalt, dazu kam der Zwang zum Sparen, weil die Kohlen knapp wurden. Im Zug morgens überzog Eis die Sitzbänke, alle standen, der Zug wurde nicht beheizt. In der Schule blieben die Klassenzimmer kalt, wir wichen aus in andere Gebäude, in denen offenbeheizte Räume vorhanden waren. Der Unterricht fiel aus, und es gab in der Woche nur wenig Unterrichtstage, an denen dafür mehr Hausaufgaben gestellt wurden. Das bedeutete,

um 09.00 Uhr oder 10.00 Uhr war alles erledigt, ein Zug fuhr erst um 12.32 Uhr. Um nicht die Zeit zu verträdeln, nahmen wir die Skier mit und liefen damit nach Hause.

Auch sonst machte sich der Krieg in vielen Dingen bemerkbar. Es kamen Schülerinnen und Schüler aus vom Bombenkrieg betroffenen Teilen Deutschlands, wie Kurt Hirlinger aus Krefeld, der in Treuen im KLV-Lager (Kinderlandverschickung) wohnte. Deutsche aus Osteuropa, die Hitler "heim ins Reich" geholt hatte, kamen in die Klasse; später, als die Rote Armee die Reichsgrenzen erreicht hatte, wurde aus unserer Schule ein Flüchtlingslager, und Menschen aus Ostpreußen und Schlesien drängten in die Mitte Deutschlands. Wir gingen nunmehr in die "rote Schule", dort sollten wir auch noch einige Zeit bleiben. Fliegeralarm gab es schließlich immer häufiger auch am Tage, was das Ende jeden Unterrichts bedeutete. Schließlich, im April 1945 war alles zu Ende. In Treuen waren die Amerikaner, in Auerbach ein Rest der Deutschen Wehrmacht, bis nach der Kapitulation am 8.5.1945 die Amerikaner auch nach Auerbach kamen. Unterricht gab es vorerst nicht mehr. Im Sommer verließen die "Amis" Sachsen und Thüringen, und die Rote Armee löste sie ab, die sowjetische Besatzungszone war entstanden.

Im Herbst 1945 schließlich normalisierte sich das Leben, wenn auch auf einem recht niedrigen Standard. Die Schule nahm ihren Betrieb wieder auf. Es waren alle Lehrbücher aus der Vergangenheit verboten, außer einem Buch für Russisch waren keine neuen erschienen. Lediglich Literatur, die aus der Zeit vor 1933 stammte und nicht als militaristisch oder faschistisch einzustufen war, konnte im Unterricht benutzt werden. Das bedeutete, nahezu der gesamte Unterrichtsstoff mußte von Hand mitgeschrieben und gelernt werden. Die Eisenbahn verkehrte nur noch spärlich. So gab es keinen Zug mehr, der mittags von Auerbach nach Treuen fuhr. Entweder gingen wir zu Fuß nach Hause, oder wir mußten bis nachmittags die Zeit überbrücken, mancher hatte auch ein Fahrrad und fuhr damit, allerdings gab es so gut wie keine Bereifung bzw. Ersatzteile, was die Dauer der Benutzung eines Fahrrades begrenzte. Lebensmittel waren knapp und streng rationiert. So konnte nur ein Mittagessen in einer Gaststätte erhalten, wer Kartoffeln in natura abgab. Im Winter war der Unterricht weiterhin eingeschränkt und wurde durch Ausgabe von Hausaufgaben ersetzt, denn Heizmaterial war nach wie vor nicht vorhanden.

Das Dasein eines Fahrschülers war besonders nach dem Kriege schon recht strapaziös, dennoch gelang es einigen, 1948 den Schulabschluß, das Abitur, zu erlangen. Nun, die Abschlußfeier fand statt in Buch bei Treuen, so waren es wenigstens aus diesem Anlaß einmal die Treuener, die nicht fahren mußten, und die Auerbacher fuhren an diesem Tag, Fahrschüler waren sie aber nicht, denn es begann das Leben, für das man gelernt hatte.

Als im April 1945 die Front dem Vogtland immer näher rückte und infolgedessen eine rechtzeitige Warnung bei Herannahen von Fliegern nicht mehr möglich war, musste die Schule geschlossen werden, um die Schüler, besonders auf den Schulwegen, nicht unnötig in Gefahr zu bringen. Dr. Markerts letzte Eintragungen lauteten:

„10. April: Wegen der Luftlage (Kleinalarm bereits ab 6 Uhr) fällt der Unterricht aus. Erster Angriff auf die nächste Umgebung. An der Reithalle in Rodewisch werden getötet durch Bordwaffenbeschuss:

Peter Franke, 4 b, 14 Jahre alt,
Joachim Auerswald, 2 a, 13 Jahre alt,

schwer verwundet:

Franz-Dietrich Findeisen, 4 b und
Wolfgang Gräfe.“

Drei Wochen lag Auerbach unter amerikanischem Artilleriebeschuss. Das Schulgebäude wurde nur von einigen Splintern getroffen und geringfügig beschädigt. Die Amerikaner, die am 6. Mai in Auerbach einmarschierten, ließen die Schule unbesetzt. Die Russen, die im Juni die Amerikaner ablösten, wählten sie als Sitz ihrer Stadt- und zugleich Kreiskommandantur. Sie musste in wenigen Stunden geräumt werden. Sechs Zimmer verblieben der Schule für die Akten, Büchereien und Sammlungen. Nachdem das Schulgebäude von der russischen Kommandantur bezogen worden war, konnte es nur noch mit Hilfe eines besonderen Ausweises betreten werden. Einen solchen Ausweis erhielten zur Betreuung des Schuleigentums nur der Rektor, nach dessen Verhaftung am 8. August Dr. Kunad als sein Stellvertreter und eine Kommission für die Durchsicht der Büchereien. Auch diese wurden oft nur nach Überwindung hartnäckiger Widerstände hineingelassen; zuweilen mussten sie unverrichteter Dinge umkehren.

Dr. Kunad und die in Auerbach anwesenden Lehrer (einige waren noch in Gefangenschaft) taten ihr Möglichstes, um den Schulbetrieb wieder in Gang zu bringen. Eine Registrierung der Schüler im September ergab fast 300 Lernwillige. Im Oktober erhöhte sich ihre Zahl auf etwa 400. So konnte der Auerbacher Bürgermeister bekannt geben: „Der Unterricht an der Städtischen Oberschule ... beginnt am 1. Oktober 1945. Es haben sich einzufinden die Schüler(innen) der Städtischen Oberschule ... im Schulgebäude der I. Volksschule Auerbach, Moltkestr. 1 ...“

Am 15. Oktober wurden die wenigen verbliebenen Schüler der aufgelösten Staatlichen Oberschule feierlich in den Verband der Städtischen Oberschule aufgenommen, mit ihnen die Studienräte Birus, Brand, Reichenbach, Richter, Pietzold, Sachse und StAss Gitter.

Eine wesentliche Verstärkung des Lehrkörpers stellte Frau StR Thomson als Lehrerin für Russisch, Englisch und Deutsch dar. Aber am 21. November verhaftete die deutsche Polizei die Studienräte Richter und Dr. Voigt als ehemalige Angehörige der SA und brachte sie in das frühere Zuchthaus in Zwickau, und am 24. November 1945 erfolgte auf Anordnung der Landesverwaltung die Entlassung aller ehemaligen Mitglieder der NSDAP, so dass außer Frau Thomson und fünf Lehrern der früheren Staatlichen Oberschule nur die Studienräte Dr. Hauschild und Vogel übrigblieben. StR Vogel war 1943 nach Waldenburg „abgeordnet“ worden. Diese

Maßnahme wurde im August 45 aufgehoben und damit, wie Dr. Kunad schrieb, „ein Unrecht der nationalsozialistischen Regierung an einem Lehrer, der aufrecht zu seiner Meinung gestanden hatte, wieder gutgemacht.“

Mit der Entlassung der „Pg's“ endete ein Abschnitt in der Geschichte der Schule.

Das Leben ging weiter – trotz aller Probleme. Wenn das Ende des „Dritten Reiches“ für viele Erwachsene tatsächlich eine Katastrophe war und den Zusammenbruch ihrer bisherigen Wertvorstellungen bedeutete, betrachtete die Mehrheit der Jugend die Dinge optimistischer. Den Krieg hatten sie lebend überstanden, HJ – Dienst brauchten sie nicht mehr zu leisten, die Verdunkelung war aufgehoben – jetzt interessierte außer der Zukunft die Gegenwart: wie konnte man die überaus kargen Lebensmittelrationen aufbessern, wie waren Kleidungsprobleme zu lösen usw. Das Tragen alter Uniformen wurde sehr bald verboten. Sie wurden gefärbt, mit anderen Knöpfen versehen, die Taschen versetzt. An die schweißproduzierenden Igelit – Kunststoffschuhe dachte man später nur mit einem leichten Schauer zurück.

Die Jugend wollte sich vergnügen. Im schlimmen Jahr 1946 nahmen die Oberschüler im „Casino“ am Tanzkurs der Tanzschule Müller teil, sie zeigten auf Zwischen- und Auslernball ihre neuerworbenen Künste – wie früher, auch wenn zum Eintrittsobolus bei Schülerbällen jetzt zwei Brikett gehörten. Das Leben ging weiter.

Die 50 – Jahrfeier des Bestehens der Schule wurde am 5. Oktober 1946 mit einem Festakt gewürdigt, wie das erhaltene Programm beweist.

Als stellv. Schulleiter hielt Dr. Hauschild die Festansprache. Der Chor sang Haydn und Mozart, und am Abend führte eine Schüler – Tanzgruppe im „Gewerkschaftshaus“ (ehemals „Schützenhaus“) temperamentvolle ungarische Tänze vor, mit leerem Magen, aber in echten Theaterkostümen.

Festakt

aus Anlaß des 50 jährigen Bestehens der Städtischen Oberschule Auerbach (Vogtl.)

am 5. Oktober 1946, vorm. 10 Uhr

im Festsaal der Zentralschule Auerbach (Vogtl.)

VORTRAGSFOLGE:

1. Vorspruch Dieter Leistner, Kl. 11
2. Eroica-Variationen von L. v. Beethoven . . . Stud.-Rat Pflüger
Es-dur für Klavier
3. Begrüßung durch den stellvertr. Leiter der Städt. Oberschule Stud.-Rat Dr. Hauschild
4. Gedicht: „Dem neuen Deutschland“ von Horst Lommer . . . Horst Budelsky, Kl. 12b
5. Begrüßung durch die Stadtverwaltung Stadtrat Vogt
6. Lied: „Heilige Flamme leucht uns empor“ von W. A. Mozart . . . Schulchor
7. Allgem. Gesang:
„Brüder, reicht die Hand zum Bunde“ von W. A. Mozart
(Text umstehend)
8. Grußworte der Vertreter der Behörden und politischen Organisationen
9. Bekenntnis eine Spruchfolge . . . Klasse 11
10. Festansprache des stellvertr. Leiters der Städt. Oberschule Stud.-Rat Dr. Hauschild
11. Sprechchor: „Arbeit“ von Ernst v. Wildenbruch Klasse 11 und 12b
12. Kanon zu 4 Stimmen: „Was Gutes Dir die
Götter senden, bewahr' es treu in reinen
Händen“ von J. Haydn Schulchor
13. Aufruf! Bachmann, Kl. 12 a und
Johannes Kunad, Kl. 11
14. Allgem. Gesang: „An die Sonne“ von A. P. Schulz
(Text umstehend)

*Hinweis: Die Nachfeier in den Räumen des Gewerkschaftshauses (fr. Schützenhaus)
beginnt um 18 Uhr.*

Brüder, reicht die
Hand zum Bunde. Brüder, reicht die Hand zum Bunde!
Diese schöne Freundschaftsstunde
führ' uns hin zu lichten Höhn!
Laßt, was irdisch ist, entfliehen,
unsrer Freundschaft Harmonieen
dauern ewig, fest und schön.

Preis und Dank dem Weltenmeister,
der die Herzen, der die Geister
für ein ewig Wirken schuf!
Licht und Recht und Tugend schaffen
durch der Wahrheit heil'ge Waffen,
sei uns göttlicher Beruf!

Ihr, auf diesem Stern die Besten,
Menschen all im Ost und Westen,
wie im Süden und im Nord!
Wahrheit suchen, Tugend üben,
Gott und Menschen herzlich lieben,
das sei unser Lösungswort.

An die Sonne. O Sonne, Königin der Welt,
die unser dunkles Rund erhellt
in lichter Majestät;
erhabnes Wunder einer Hand,
die jene Himmel ausgespannt und Sterne hingesät!

Noch heute seh' ich Deinen Glanz;
mir lacht in ihrem Blumenkranz
noch heute die Natur.
Der Vögel buntgefiedert Heer
singt morgen mir vielleicht nicht mehr
im Wald und auf der Flur.

Wann der betaute Morgen lacht,
wann von den Fittichen der Nacht
die Stunden kühler sind,
spricht mir die Weisheit liebeich zu:
O, Sterblicher, was sorgest Du und
wünschest in den Wind?

Die schwierige Situation nach dem Zusammenbruch findet ihren Niederschlag in den spärlichen Aktenunterlagen der Jahre 1946/47. Unterrichtet haben in diesen Jahren neben den Studienräten Thomson, Dr. Hauschild (kommisarischer Leiter seit März 1946) und Vogel StR Johannes Mehn (M, P), Frl. Lutz (Ru), OStDir Friedrich Beckmann (ab 9.12.46), StR Gemuseus (bis 15.9.47), die Herren Reska, Tisch (En, St, Sp), Jürgens (B), StR Herrmann (G, Ku), L. Seifert (C), S. Seifert (später als Prof. Dr. Zoodirektor in Rostock und Leipzig), StR Brückner (En), Frl. Schmieder (Ru), Merkel (G, Ek), StR Rüdiger (En), StR Pflüger, Frau Sommer-Behr, Faust. Als Aushilfslehrer waren teilweise beschäftigt Frau Gabler, Frau Vogel-Fuhr, Herr Krichler. Am 28.2.47 wurde StR Vogel, der wahrscheinlich nach Dr. Kunads Entlassung 1945/46 die Schule leitete, „aus dem Dienst entlassen“. Außerdem arbeiteten an der Schule die Herren Poppitz, Köhler, Dittrich, Ratzka, Nordmann, Leonhardt, Dölling, StR Müller und der neue Schulleiter OStDir Kasselt.

Da es nur sehr wenig Altlehrer gab, die als unbelastet galten, weil sie nicht Mitglied der NSDAP gewesen waren, mussten sogenannte „Neulehrer“ gewonnen werden, um den Unterrichtsbetrieb überhaupt weiterführen zu können, was nur mit viel Mühe und starken Kürzungen möglich war. Die Neulehrer Merkel, Faust und Dittrich, ehemalige Schüler unserer Schule, hatten gerade erst selbst das Abitur bestanden. Dass diese Zeiten fast chaotisch verlaufen mussten, geht schon daraus hervor, dass sich alle Neulehrer erst einmal pädagogisch – psychologische, methodische und fachliche Grundkenntnisse aneignen mussten und diese in einer ersten und zweiten Lehrerprüfung nachzuweisen hatten – alles parallel zu 26 – 28 Wochenstunden Unterricht. Lernen und lehren hieß die Devise. Ausgebildet wurden sie von den wenigen qualifizierten Altlehrern.

In diesen ersten Jahren nach dem Zusammenbruch fand monatlich eine Kreislehrerkonferenz in Rodewisch statt. An diesem Tag wurde in keiner Schule Unterricht gehalten. Die Schüler bekamen Aufgaben gestellt, sie hatten „Hausstudientag“ – damit wurde der tatsächliche Unterrichtsausfall kaschiert. Des weiteren wurden viele Lehrkräfte von der Partei und anderen Organisationen beansprucht. Rechnet man noch Ausfälle wegen Krankheit hinzu, lässt sich vorstellen, wie viel Improvisationskunst damals gebraucht wurde. Der Fakt, dass es im Kalenderjahr 1947 zweiundzwanzig Stundenpläne gab, spricht wohl Bände. Dieser Zustand änderte sich auch 1948 nicht. Am 16.10.47 stellte OStDir Beckmann fest: „Seit dem 1. Dez. 1946 das Kollegium zum erstenmal vollzählig im Dienst.“

Schulorganisatorisch war der allmähliche Übergang von der achtklassigen zur vierklassigen Oberschule die einschneidendste Maßnahme. 1947 wurden die sechsten Klassen in die Grundschule überführt, 1948/49 gab es dann nur noch die Klassenstufen 9 – 12. 1949 erfolgte die Aufnahme zweier neunter Klassen zu je 42 Schülern. Modern mutet an, dass im Oktober 1947 mit Genehmigung des Ministeriums in den beiden Oberklassen (Kl. 11 und 12) Kern- und Kursunterricht eingeführt wurde (eine Schülergruppe erhielt mehr Sprach-, die andere mehr Mathematikunterricht). Von Bedeutung war die Einführung der Zensurenkala 1 – 5 ab März 1947 (gültig bis 1991).

Die Raumnot in der 1. Grundschule machte sich in diesem Jahr immer störender bemerkbar. Es war für Schüler und Lehrer eine große Freude, ab März 1948

schrittweise wieder ins alte Gebäude ziehen zu dürfen. Nach der Verlagerung der russischen Kommandantur ins Seminargebäude wurde ab Ostern in den eigenen vier (kahlen) Wänden unterrichtet. Jeder Lichtschalter, jeder Gardinenhaken war demontiert. Die Abiturfeier im Juli 48 musste deshalb noch im Grundschulgebäude abgehalten werden.

Wohin man schaute: Not und Mangel. Im September 47 starteten die 11. und 12. Klassen in Jägersgrün eine Torfstichaktion. Selbst Dr. Hauschild und Frau Thomson versuchten, die Werkzeuge zum Torfstechen zu handhaben, was die Schüler aber nicht zuließen. Die nassen Torfziegel lagen dann vor dem Eingang zum heutigen Goethegymnasium zum Trocknen. Im Oktober rief der Direktor in einem Gesamtelternabend zu Geldspenden für Heizmaterial auf. Noch einige Male musste der Unterricht wegen Brikettmangel verkürzt erteilt werden (den Oberklassen stellte die „Tefzet“ einen warmen Raum zur Verfügung). Die Weihnachtsfeier 1948 fand im fast ungeheizten Schulsaal statt.

Als Sitzgelegenheiten dienten einige wenige Stühle und Kissen, aber die Stimmung war zuversichtlich. Eine Feierstunde zum Amtsantritt des neuen OStDir Kasselt am 10.1.49 wurde wieder in der Aula abgehalten „ohne Heizung und Stühle, mit Stalllaterne und kuppelloser Petroleumlampe“. Stalllaterne und Petroleumlampe ohne Schirm erhellten (?) Treppenhaus und Gang. An Glühbirnen verfügte die Schule über 10 Stück. Einige waren gespendet worden, andere nur geliehen. Am 1.3.49 schenkte die Firma Karl Knoll der Schule „fünf elektrische Birnen und 6 m rotes Fahnentuch“. Mit je 6 m rotem, grünem und weißem Fahnentuch, das im Februar geliefert worden war, ließen sich zwei neue Schulfahnen anfertigen.

Die Zuweisung von 15 Waschbecken für das am 1.10.48 eröffnete Internat war ein bedeutendes Ereignis, ähnlich hochgeschätzt wurde die Bereitstellung eines kleinen Flügels für das Musikzimmer und die Reparatur des großen Blüthner-Flügels in der Aula. Zur Abitur – Entlassungsfeier 1949 konnte er wieder gespielt werden.

Scheinbar unbedeutende Nebensächlichkeiten wurden vom Direktor vermerkt: „Während der Osterferien (1949) war es möglich, den Fußboden der Schule zum ersten Male wieder zu ölen.“ Hinter dem sachlichen Eintrag vom 18.1.49 steht das Bedauern: „Die Schule erhält 14 Paar Schuhe. 1 Paar findet Verwendung, die übrigen sind zu klein. Für 20 Paar Schuhe Sohlengummi und etwas Brandsohle.“

Die mangelhafte Versorgung mit Lebensmitteln blieb nicht ohne Folgen. Der Schularzt musste am 1.10.48 den Ernährungszustand der Jungen und Mädchen untersuchen und feststellen. Sicher waren die Schüler hocheifrig, als sie ab 16.3.49 alle zwei Tage ein weißes 100g – Brötchen erhielten, und ab 31.5. sogar mit Marmelade! (1947 hatte es schon mal „schwarze“ Brötchen aus dunklem Mehl gegeben). Als StR Gemuseus 1947 – fast 78jährig – endgültig aus dem Dienst schied, überreichte ihm in der Abschiedsfeier die Lehrerschaft einen Bildband, die Schüler einen Frühstückskorb.

Ein nicht alltägliches Geschenk ging im Februar 1949 ein: „Die Kriminalpolizei stellt der Schule 200 Bücher zur Verfügung, die in die Bücherei eingereiht wurden; ebenfalls 8 Ctr Bücher zum Einstampfen, wofür die Schule Hefte erhalten soll.“

Die Schüler ihrerseits zeigten sich einsatzbereit wie schon so oft: sie leisteten während der Ferien freiwillige Arbeit am Talsperrenbau Muldenberg, die Torfaktion wurde schon erwähnt, sie halfen bei Aufforstungsmaßnahmen oder beim Rübenverziehen auf dem Scheibengut, das (wie auch der Betrieb „Aiga“) Patenbetrieb geworden war, und unterstützten jüngere Schüler durch unentgeltlichen Förderunterricht.

In ihrem Element waren die Jungen und Mädchen der Laienspielgruppe. Sie veranstalteten in der „Tefzet“ eine Betriebsweihnachtsfeier, studierten Gogols „Revisor“ ein und führten das Stück mehrfach auf.

Im April 48 wurden die Eltern zum öffentlichen Unterricht in die Schule eingeladen. Prüfungsarbeiten wurden geschrieben zum Vergleich mit den Schülerleistungen in Falkenstein und Klingenthal. Es gab wieder Sportfeste mit Wettspielen zwischen den Oberschulen Falkenstein und Auerbach. Nach wie vor flatterten „blaue Briefe“ ins Elternhaus als Warnung vor einer eventuellen Nichtversetzung.

Kinovorstellungen wurden gemeinsam besucht. Dargeboten wurden oft sowjetische Filme, z. B. der Mitschurin – Streifen „Die Welt soll blühen“. Das immer interessante Thema „Flüssige Luft“ war Gegenstand eines Demonstrationsvortrags. Die Schüler vergnügten sich auf Schülerbällen und Frühlingfesten. Unter Herrn Nordmanns Leitung sang der Chor in Klingenthal russische Volkslieder. Selbst das Traditionstreffen der „Ehemaligen“ wurde am 27.12.47 im Cafe Leistner abgehalten.

Wanderungen und Fahrten bereicherten die Erlebniswelt, wenn auch mit begrenztem Radius (die früher so beliebten Ausflugsgegenden in Oberfranken lagen unerreichbar hinter der Zonengrenze). Man wanderte zum Kuh- und Aschberg, ins Waldgebiet, über die Reißfälle nach Klingenthal. Lange im Gedächtnis blieb eine Fahrradtour mit vielen Pannen zum Filzteich. Andere Fahrten mit der Eisenbahn hatten Zwickau, Chemnitz, Leipzig oder Dresden zum Ziel. Über eine Studienfahrt der Oberklasse nach Dresden und Umgebung schrieb ein Teilnehmer als Bericht ein ganzes Buch. Findige Köpfe organisierten das nötige Papier, Fotomaterial usw. und gaben diese Broschüre allen Klassenkameraden und den beteiligten Lehrern in die Hand.

Manches Neue ist zu vermelden. Das Erziehungsziel nach dem Zusammenbruch galt der Heranbildung junger Persönlichkeiten, die eine demokratische, antifaschistische Ordnung bejahten. Selbständig denken und verantwortungsbewusst handeln sollten sie – das klang doch gar nicht schlecht. Davon, wie die Realität sich gestaltete, wird noch die Rede sein. Von 1945 – 49 wurde Deutschland von den Siegermächten des Zweiten Weltkriegs regiert. Der neue Schulleiter, OStDir Kasselt, stellte sich am 20.1.49 ganz offiziell dem russischen Inspekteur des Schulwesens vor. Zusammen mit dem Schulrat und einer Kommission führte dieser Hauptmann Schamratow im März 49 eine Überprüfung der gesamten Schule durch. Dass in der SBZ, der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands, Russisch gelehrt und gelernt wurde, ist wohl selbstverständlich. Um es vorwegzunehmen: wenn Russisch zunächst noch theoretisch gleichberechtigt mit den anderen Fremdsprachen war (siehe Lehrpläne 1946), so bekam die russische Sprache sehr bald den Rang der ersten Fremdsprache. Ungeliebt in der Bevölkerung, blieben die Resultate sehr mager.

Mit der Gründung der FDJ, der Freien Deutschen Jugend, begannen im Jahre 1946 die Versuche, die Jugend zu Kämpfern für den Sozialismus – Kommunismus und zum Nachwuchsreservoir der Staatspartei, der SED, zu machen. Die Ergebnisse zeigten sich im Jahre 1989. Im Oktober 1946 zählte der Jugendverband an der Oberschule Auerbach 24 Mitglieder (von ca. 330 Schülern), 1949 waren es 105. In den Jahrzehnten danach war es kaum noch möglich, die Oberschule zu besuchen, ohne Mitglied der FDJ zu sein.

In das politische Geschehen wurden Lehrer und Schüler eingebunden. Am 17.11.48 vermerkte Frau Thomson: „Der weibliche Teil der Lehrer- und Schülerschaft schließt sich der Protestaktion des DFD (=Demokratischer Frauenbund Deutschlands) gegen die Atomwaffe durch Unterschrift an.“ Gegen die Verhaftung Max Reimanns, des bekannten westdeutschen Kommunisten, demonstrierten die Schüler am 30.5.49. An die Einheit Deutschlands durfte man damals noch glauben: als der Volkskongress tagte, schickte die Schule ein Grußtelegramm an die Oberschule für Jungen in Bremen. An die Verwaltung für Volksbildung, an die LRS (Landesregierung Sachsen), an den Schulrat, an Rundfunk und Presse sandten Lehrer und Schülerschaft Dankresolutionsen anlässlich einiger Beschlüsse der Deutschen Wirtschaftskommission, die auf eine Verbesserung der Lebensbedingungen der Bevölkerung hoffen ließen.

Schulfeiern wurden zu vielen aktuellen Anlässen durchgeführt: zur 30 – Jahrfeier der russischen Revolution, zur Hundertjahrfeier der 48er Revolution, eine Gedenkstunde für die Dichter von 1848, eine Feier zum 30jährigen Bestehen des Komsomol (zu der Hauptmann Schamratow von der Kommandantur Auerbach die Rede hielt), eine Feierstunde für Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht (auf der Ministerialdirektor Schneller sprach; er hatte bereits im Oktober 45 die Schule besucht und sich über Stundenplan, Schülerzahl usw. unterrichten lassen), eine Schulfeier zur Tagung des Deutschen Volksrates (mit erstmaligem Hissen der beiden neuen Schulfahnen), zum Weltfrauentag, zum Weltfriedenskongress, zum Volkskongress, zum „Tag des freien Buches“, zur Puschkin – Ehrung und zur Würdigung der Opfer des Faschismus (OdF) am 10. September 1949.

„Bei dieser Gelegenheit erhält die Schule durch Stadtrat Gläser den Namen 'Geschwister – Scholl – Schule'“, den sie bis 1992 trug.

Die Geschwister – Scholl – Schule **Auerbach 1949 – 1961**

In den Jahren nach 1949 verbesserte sich die materielle Situation Schritt für Schritt. Bis zur Normalisierung war es ein weiter Weg. 1950 erhielt die Schule 5 Glühbirnen und 35 neue Stühle. Damit war wenigstens der dringendste Bedarf für die einzelnen Zimmer gedeckt. Ein paar Monate später wurden 60 Stühle für die Aula und 40 für das Internat geliefert. Während der Osterferien erfolgte der Einbau der elektrischen Zentraluhr, so dass die Uhren in den einzelnen Klassenzimmern in Betrieb genommen werden konnten. Zwei Rodewischer Firmen schenkten der Schule 12 Hand- und 18 Wischtücher. Für das Treppenhaus stiftete der Rat der Stadt Auerbach eine Gedächtnistafel der Geschwister Scholl, von einem Klingenthaler Bildhauer entworfen und hergestellt.

Das Jahr 1952 bereicherte die Ausstattung um 30 Bänke, 15 Tische und 3 Wandtafeln, Glas für die Turmuhr traf ein, im Lehrerzimmer wurde ein Kachelofen gesetzt, der den Aufenthalt dort „einigermaßen angenehm“ machte. Der Biologiefachraum erhielt einen Experimentiertisch. Er „wird, da keine Transportarbeiter aufzutreiben sind, von Schülern der 10b3, trotz seiner Last von ca. 10 Zentnern, ins Biologiezimmer getragen.“

Die Weihnachtsüberraschung für die Lehrer: „Die Schule (Kollegium) wird als Betrieb anerkannt und erhält alle Mangelwaren in Zuteilung wie alle anderen Betriebe.“

Eine vollständige Aula – Bestuhlung wurde im Mai 1954 eingebaut, 1956 verfügte die Schule über einen Fernseher, Lautsprecher und ein Schmalfilm – Aufnahmegerät.

In diesen Jahren hatte die Geschwister – Scholl – Schule ein beträchtliches Einzugsgebiet. Vielen Schülern wurde der Schulbesuch nur durch die Einrichtung eines Internates ermöglicht. Es fand seine Heimstatt Ende 1949 in der Gorgesstr. 1. Bis zur Fertigstellung des Wirtschaftsgebäudes verblieb die Küche im Schulgebäude. Dort wurde auch gegessen. Im Schuljahr 50/51 mussten 66 Internatsschüler untergebracht werden. Der Erweiterungsbau wurde aber „trotz eifrigsten Drängens des Schulleiters“ nicht zur Zeit fertig. Für 17 Schüler wurde der Zeichensaal Wohn- und Schlafraum. „Zum Glück trafen die Auflagenmatratzen ein, so dass die Schüler nicht auf dem Boden zu schlafen brauchten. Heute, am 6.9. (1950), trafen Bettgestelle ein, die von der Wismut – AG gekauft worden sind, also nicht neu sind.“ Diese Zwischenlösung war für höchstens vier Wochen gedacht. Die 17 Jungen wohnten noch im November dort – ohne ausreichende Heizung.

OStDir Kasselt vermerkte: „Tagtäglich drängt der Schulleiter das Bauamt, die Einrichtungen zu beschleunigen. Die Handwerker geben dem Materialmangel die Schuld. Man wird mitunter das Gefühl einer passiven Resistenz nicht los.“

Dem primären Anliegen der Schule, der Erteilung von Unterricht, nachzukommen, bereitete in den Nachkriegsjahren große Schwierigkeiten. Zum einen fehlten

Lehrkräfte, um die Stundentafel voll erfüllen zu können, zum anderen wurden die vorhandenen zu allen möglichen Aufgaben herangezogen, zum dritten verursachte der angegriffene Gesundheitszustand einer Reihe von Lehrern zusätzliche Ausfälle. Einige Beispiele: im April 1950 konnte der Unterricht nur in stark verkürzter Form durchgeführt werden, da drei Lehrkräfte zu Kursen abgeordnet waren, zwei weitere als Prüfende die 1. Lehrerprüfung im Kreisgebiet abnahmen und ein sechster Kollege erkrankt war. An zwei Tagen im Mai konnte wegen Lehrermangels überhaupt kein Unterricht gehalten werden: drei Lehrer weilten zum Deutschlandtreffen der Jugend in Berlin, drei besuchten Kurse, je einer war krank bzw. nahm Lektionen und Prüfungen ab. Bei der nächsten Lehrerkonferenz waren von 13 Kollegen 5 anwesend.

Im Schuljahr 50/51 fielen jeden Monat im Durchschnitt 108 Stunden aus, 1951/52 wurden im Schnitt 76 % des Lehrplansolls erteilt, auch im 1. Halbjahr 52/53 konnten durchschnittlich 17% der Stunden nicht gehalten werden. Am 27. 10. 50 notierte OStDir Kassel: „Wir sind wieder in der Lage, einen festen Stundenplan einzuführen.“ „Ich halte es für erwähnenswert, dass die vergangene Woche ohne jede Vertretung planmäßig abgelaufen ist“, lautet eine Eintragung von 28.4.51. Was normal sein sollte, wurde zum Außergewöhnlichen.

Größere Ausfälle waren nochmals 1953 und 1955 zu verzeichnen. Starker Schneefall verhinderte die Anlieferung von Briketts und Rohbraunkohle, so dass die Schule bis zu 10 Tagen geschlossen werden musste. Die älteren Schüler fanden – wie gehabt – in Betrieben, im Internat und im Großen Sitzungssaal des Rathauses Unterschlupf. Grippeerkrankungen von Lehrern und Schülern führten im März 59 zu größerem Stundenausfall.

Wenn die Qualifizierungsmaßnahmen der Neulehrer auch manchen Unterrichtsausfall zur Folge hatten, bewirkten sie doch immerhin ein Gutes: im Jahre 52 hatten von 15 Neulehrern 14 die 2. Lehrerprüfung abgelegt, waren also „richtige“ Lehrer und konnten sich der nächsten Ausbildungsstufe, dem Fachstudium zuwenden. Dazu wurden sieben zugelassen, während vier der sieben Altlehrer als ausbildende Mentoren fungierten. Zu ihnen gehörten außer Frau Thomson und Dr. Hauschild die Herren Reichenbach und Richter, zwei ehemalige Studienräte, die 1945 entlassen und 1950 bzw. 1951 wieder eingestellt worden waren. Die Titel gerieten nach und nach in Vergessenheit, und auch die Anrede „Herr“ untereinander wich dem Wort „Kollege“.

Vom Lehrermangel gezwungen, legten der Kreisschulrat und die beiden Oberstudiendirektoren der Oberschulen Auerbach und Falkenstein fest, insgesamt 28 Schüler der Klassenstufen 10 und 11 auszutauschen, um Klassen zusammenzulegen und damit drei Lehrkräfte einzusparen.

„Am 23. Oktober (1950) soll die Maßnahme in Kraft treten, die bei den davon Betroffenen starken Widerstand hervorrief, der aber bald überwunden war.“ Dem Kreisschulrat gefiel diese Lösung offensichtlich so gut, dass er sie auch auf die Abiturienten ausdehnen wollte. Dies lehnten aber aus pädagogischen und psychologischen Gründen beide Schulleiter ab. 1958 erfolgte die völlige Auflösung der Oberschule Falkenstein, deren Schüler in die Geschwister – Scholl – Schule eingegliedert wurden.

Auch schulorganisatorisch wurde einiges verändert. Seit 1950 dauern die Unterrichtsstunden 45 Minuten. Im Laufe eines Schuljahres wurden nicht mehr zweimal (Halbjahres- und Schuljahresendnoten), sondern dreimal Zensuren geschrieben, eine Maßnahme, die ab 1953 galt und außer viel Schreiberei und Notenhascherei nichts brachte. 1960 wurde die Tertialeinteilung liquidiert, und die Schüler erhielten wieder in bewährter Weise zweimal Zeugnisse.

Im Jahre 55 wurden erstmals in allen Oberschulen am Ende der Klasse 10 Prüfungen der Mittleren Reife durchgeführt. Später als „Abschlussprüfung“ bezeichnet, gab es diese Prüfungen 1992 zum letzten Mal.

Bei der Zielstellung der Oberschule, auf ein Hochschulstudium vorzubereiten, hatten die Schüler – am ökonomischen Aufwand gemessen – wenig davon, die Prüfungen der Mittleren Reife und das Abitur abzulegen.

Manche Leute haben Freude an neuen Termini. Ab 1952 wurden die Zusammenkünfte der Lehrkräfte nicht mehr als „Lehrerkonferenz“ bezeichnet, statt dessen fanden Sitzungen der „Pädagogischen Räte“ statt. Zusätzlich standen jeden Monat Schulungen auf dem Arbeitsprogramm, die die Lehrer mit den Problemen „Oder – Neißer – Friedensgrenze“ und sonstigen gerade aktuellen Themen vertraut machen sollten. Etwas wirklich Neues brachte der Begriff „Polytechnik“ um das Jahr 58. Schüler sollten nicht nur abseits der Realität rein theoretisch mit den Dingen des Lebens vertraut gemacht werden – ein an sich richtiger Gedanke. Er wurde – wie so oft – zum Dogma erhoben. In den Herbstferien arbeiteten alle Lehrer in Großbetrieben, um die Produktionsprobleme vor Ort kennen zu lernen und damit den „Unterrichtstag in der Produktion“ für die Schüler vorzubereiten.

Es handelte sich dabei weniger um Kinderarbeit zur Produktionssteigerung, als vielmehr um die Ergänzung des oft praxisfernen normalen Schulunterrichts – organisatorisch erkauft durch die Verlagerung der Wochenunterrichtsstunden auf fünf Wochentage. Einsatzorte waren das Volkseigene Gut (VEG) Saatzucht Rodewisch, die Volkseigenen Betriebe (VEB) Filz- und Filtertüche Rodewisch, Ausrüster Mühlgrün, Supplex Auerbach, Ellma und Falgard Falkenstein.

Direktor Schörners Meinung: „Während der Unterricht der Kl. 9 –10 und der Unterricht im VEB Ellma dem Lehrplan weitgehend gerecht wird, kann er in der Supplex und in der Falgard auf Grund begrenzter Möglichkeiten nur wenig befriedigen.“ Ein zweiwöchiges Betriebspraktikum für alle Klassen der Schule im Sommer 59 brachte bessere Ergebnisse.

Während die Schüler im UTP nicht selten kostbare Zeit vertrödelten, zog man sie außerschulisch zu weiteren zusätzlichen Aktionen heran. Das Zauberwort hieß NAW (=Nationales Aufbauwerk). Bei dem permanenten Mangel an Arbeitskräften in der DDR blieb vieles liegen. „Freiwillige Aufbauhelfer“ griffen zu Hacke, Schaufel oder Rechen, um z. B. den Siegelohplatz oder den Stadtpark zu verschönern. Die Presse berichtete von der Selbstverpflichtung der Oberschule, jeden Dienstag mit 15 bis 20 Schülern anwesend zu sein.

Interessant war oft die Abrechnung der Ergebnisse dieser Arbeitseinsätze: nicht selten wurden die geleisteten Arbeitsstunden von Schulen, Betrieben,

Organisationen jeweils in ihrem Bereich gemeldet, wurden irgendwo addiert und vermehrten sich so auf wunderbare Weise.

Kritische Hinweise waren in jenen Jahren selten, teilweise aus Angst vor negativen Folgen, meist im Bewusstsein, dass man doch nichts ändern konnte. In den Unterlagen findet sich immerhin ein – anonymes – Schreiben, dem der Schulleiter einen gewissen Wahrheitsgehalt nicht abspricht. Der Verfasser bemängelte, dass schriftliche Hausaufgaben vom Lehrer nicht kontrolliert würden. Er zitiert aber auch Äußerungen Prof. Dr. med. Neuberts, die im zentralen Presseorgan „Neues Deutschland“ veröffentlicht worden waren: „Es geht nicht länger an, dass in unseren Schulen das Kind wie ein Gummisack betrachtet wird, in den man einen Wissensvorrat für das ganze Leben hineinzustopfen sich bemüht.“

Viele Lehrer, vor allen Dingen aber das Ministerium für Volksbildung, haben eine völlig mechanische Auffassung vom Kind. Sie halten das Kind entweder für ein Tonbandgerät oder eine Aktenablage, in die hinein man eine Fülle von Wissensstoff stapeln kann, um sie auf Knopfdruck wieder zu entnehmen.“

Die Abiturprüfungen zeigen normale Ergebnisse. 1950 bekamen von 19 Abiturienten einer das Prädikat „ausgezeichnet“, einer „sehr gut“, 14 „gut“ und drei „bestanden“. 1958 erzielten von 61 Abgängern je zwei die Bewertung „mit Auszeichnung bestanden“ bzw. „sehr gut bestanden“. In den folgenden Jahren setzte sich leider immer mehr die Tendenz durch, nur gute und beste Noten zu vergeben, was der Realität sicher nicht Rechnung trug. Die besten Schüler wurden mit den üblichen Buchprämien ausgezeichnet, allerdings bereits unterteilt für Leistungen auf fachlichem oder gesellschaftlichem Gebiet. Nachdem seit 1955 wieder ein stabiles Orchester bestand, gab es auch Abiturfeiern, die nicht mit politischen Inhalten überladen waren, sondern den Kulturschätzen der Vergangenheit angemessenen Raum boten, wie das 56er Programm erkennen lässt.

Für das allgemeine Klima an der Auerbacher Oberschule war über Jahrzehnte typisch, dass sehr wenig Schulstrafen verhängt werden mussten. Die Jahre 1950 – 55 fallen dabei aus dem Rahmen. 1951 sah sich der Schulleiter im Januar genötigt, in einer großen Pause die Schülerschaft in die Aula zu rufen, um dort mehreren Schülern wegen schlechten Betragens in der Lenin – Liebknecht – Luxemburg – Feier eine scharfe Verwarnung auszusprechen. Im Februar 53 erhielten zwei Schüler „vor versammelter Schülerschaft einen Verweis wegen ungebührlichen Benehmens“ auf einer Eisenbahnfahrt, im September 53 sprach der Direktor „seine persönliche Missbilligung über das unwürdige Verhalten“ zweier Schüler öffentlich aus, im Oktober 54 erhielten zwei Schüler einen Verweis durch den Direktor, weil sie gröblich gegen die Schuldisziplin verstoßen hatten, „da sie schuleigene Kreide unsinnigerweise in die Dachrinne warfen“. Im März 53 wurde ein Schüler einer 12. Klasse von der Schule verwiesen (der Grund ist nicht vermerkt), im Juli 1950 geschah dies einem Schüler, weil er sich geweigert hatte, in einem Friedenskomitee mitzuarbeiten, durch den Schulrat persönlich.

Hin und wieder muss es wohl doch Schüler gegeben haben, deren Verhalten sehr vom Üblichen abwich. Wie anders wäre sonst der folgende Satz eines Programmentwurfs für einen Schülerball im April 55 zu verstehen: „Im Saal soll den Schülern kein Schnaps verkauft werden, desgleichen kein Bier in Stiefeln.“

Dabei gab es materielle Unterstützungen, wie man sie früher nicht kannte (wobei der Staat seine ökonomischen Möglichkeiten oft überschätzte). Besondere Förderung wurden den Jungen und Mädchen zuteil, die aus einer Bauern- oder Arbeiterfamilie stammten. Der Anteil der „A+B-Kinder“ stieg von 25 % 1949 auf über 50 % 1956 und erreichte 1978 fast 75%. (Verständlich, dass der Anteil der FDJ – Mitglieder dann auch 100 % betrug). 1956 erhielten bereits vier Fünftel der Schüler ihre Lehrbücher unentgeltlich. Ab 1957 brauchte kein Schulgeld mehr bezahlt zu werden, und es gab sogar Stipendien, monatliche Unterhaltsbeihilfen (gestaffelt: 25,-, 45,- oder 60,- D-Mark). Im Jahr 52 betraf dies 209 von 357 Schülern, so dass (Schulgeld + Unterhaltsbeihilfe) monatlich die Summe von 13 000 DM überschritten wurde. 1956 wurden allein an Stipendien 93 000 DM ausgezahlt und für die Feriengestaltung zusätzlich 2000 DM an Zuschüssen zur Verfügung gestellt.

Unmittelbar nach dem Krieg galten Oberschüler a priori als bürgerlich und damit als reaktionär. Die staatlichen Organe hatten immer ein wachsames Auge auf alles, was sich in der Schule abspielte und führten häufig Kontrollen durch. Im Mai 1950 führte eine vierköpfige Kommission eine solche Überprüfung durch, im April 51 erschienen zu diesem Zweck der Schulrat, sein Stellvertreter und der Kreisschulungsleiter, im November 1952 wurden alle Lehrer überprüft. Dazu waren ein Inspekteur des Bezirkes Chemnitz, Vertreter des Schulamtes, des Kreissekretariats der SED, der FDJ und des FDGB (des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes) gekommen. Auf der Abschlusskonferenz drückte der Bezirksinspekteur seine Zufriedenheit im allgemeinen aus und bezeichnete die Gesamtleistung der Schule als gut. In diesem Sinne wollte er an den Bezirk und an das Ministerium berichten.

Der Begriff „die führende Rolle der Partei“ (damit war immer die SED gemeint, die bürgerlichen Parteien sollten nur bestimmte Bevölkerungsgruppen erreichen und für den Aufbau des Sozialismus mobilisieren) gehörte zu den Schlagwörtern, die zu Dogmen erhoben wurden, gegen die man nicht ungestraft angehen konnte. Bereits 1950 gab es eine SED – Schulbetriebsgruppe, zu der Lehrer und Schüler gehörten, die Mitglied der Partei waren. Sie wurden besonders überprüft und in den monatlichen Veranstaltungen des sogenannten „Parteilahrjahrs“ ideologisch auf die „Parteilinie“ eingeschworen. Die übrigen sollten in den sog. „Massenorganisationen“ auf den „richtigen“ Kurs gebracht werden. Von der Jugendorganisation FDJ wurde schon gesprochen. Sie hatte eine eigenes „FDJ – Lehrjahr“. Dazu kam die Gesellschaft für Sport und Technik (GST), deren Tätigkeit die vormilitärische Ausbildung zum Ziel hatte. Die Mädchen waren Mitglied des DRK, die Lehrer gehörten wenigstens der Gewerkschaft an.

Eine besondere Überraschung brachte für manche eine Kreislehrerkonferenz im August 1950, auf der sie erfuhren, dass alle Lehrer sich verpflichtet fühlten, der Gesellschaft für Deutsch – Sowjetische – Freundschaft beizutreten – so lasen sie es in der Konferenz – Broschüre:

Die Lehrer und Erzieher des Kreises Auerbach (Vogtl.) fühlen sich in ihrer Gesamtheit verpflichtet – so beschlossen sie auf ihrer Kreislehrerkonferenz am 25. und 26. August 1950 –, der Gesellschaft für Deutsch – Sowjetische Freundschaft beizutreten. Sie haben erkannt:

Ein Freund des Friedens kann nur sein, wer die führende Rolle der Sowjetunion im Kampf um die Erhaltung des Weltfriedens anerkennt und rückhaltlos für sie eintritt.

Ab November 51 existierte auch eine Schulgruppe der Gesellschaft für DSF.

Was damals vordringlichste Aufgabe eines Lehrers sein sollte, geht aus folgendem Text hervor:

EntschlieÙung

Die Lehrerschaft des Kreises Auerbach i. V. erkennt als ihre vordringlichste Aufgabe für das Schuljahr 1950/51 die Erziehung der Jugend zu einem demokratischen Nationalbewusstsein, zu Kämpfern für den Fortschritt und zu Verteidigern des Friedens. Die gegenwärtige weltpolitische Lage, das wahnsinnige Treiben der imperialistischen Kriegshetzer zwingt, uns bedingungslos zu dem Lager des Friedens, an dessen Spitze die Sowjetunion steht, zu bekennen. In Gemeinschaft mit den koreanischen Freiheitskämpfern, mit den kämpfenden Werktätigen der kapitalistischen Länder und vor allem mit den friedliebenden Menschen der Sowjetunion und der Volksdemokratien werden wir unermüdlich für die Befreiung von Unterdrückung, Ausbeutung, Not und Elend kämpfen. Jeder Lehrer und Erzieher, der diesen Kampf bewusst und mit Erfolg bestehen will, muss sich durch eingehendes Studium des Marxismus und Leninismus die erforderlichen wissenschaftlichen Grundlagen erwerben. Die marxistisch – leninistische Theorie dient den Lehrern und Erziehern als eine wahre Quelle ihres ideologischen Wachstums und der pädagogischen Meisterschaft, als ein mächtiges Mittel zur ununterbrochenen Vervollkommnung des Inhalts und der Methoden der Arbeit mit den Schülern.

Als vordringlichste Aufgabe für unsere Schularbeit erkennen wir den bedingungslosen Einsatz jedes Lehrers für die Vorbereitung der Wohl am 15. Oktober 1950, die ein Bekenntnis des deutschen Volkes für den Frieden sein muss und die Forderung nach der Einheit unseres Vaterlandes vor aller Welt kundtut. Durch den Erfolg der Wahl beweisen wir, dass die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik die rechtrnäßige Vertreterin des demokratischen Deutschland.

1955 gewann ein weiterer Begriff große Bedeutung: die Jugendweihe der Vierzehn-jährigen anstelle der kirchlichen Konfirmation. Sie wurde eine Grundbedingung für die Aufnahme in die Oberschule und brachte viele christliche Familien in große Bedrängnis, da die Kirchen in der Regel auf einem Entweder – Oder bestanden. Später war eine Nachkonfirmation (für die dann Fünfzehnjährigen) möglich, wenn die Aufnahme in die Oberschule erfolgt war als Grundlage für Abitur und Studium. Einige wenige wählten den viel schwierigeren Weg über einen Abiturlehrgang der Volkshochschule, zusätzlich abends nach getaner Berufsarbeit.

Der politischen Beeinflussung dienten Feierstunden, wie z. B. 1949 zur Bildung der Regierung der DDR, zu den Geburtstagen Stalins und Wilhelm Piecks, des Präsidenten der DDR. Nachhaltig geworben wurde zur Teilnahme am Deutschlandtreffen der Jugend in Berlin 1950 und für die Weltfestspiele 1951. Grußadressen und Dankresolutionsen wurden verfasst und abgesandt. Die Verkündung des Aufbaus des Sozialismus 1952 war Anlass für besondere Aktionen; Stalins Tod 1953 sollte die fortschrittlichsten Schüler veranlassen, einen Antrag zu stellen, um Kandidat der Partei zu werden. Als Honecker 1953 in Auerbach sprach, waren selbstverständlich alle Lehrer und Schüler unter den Zuhörern. Ab 1958 war eine neue Abkürzung ständig in den Medien zu hören und zu lesen: LPG (=Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft). Bis zum Jahre 61 hieß der Auftrag, möglichst alle Einzelbauern dazu zu bringen, ihre Selbständigkeit aufzugeben und genossenschaftlich zu arbeiten.

Lied der Weltjugend

1. Jugend aller Nationen
uns vereint gleicher Sinn, gleicher Mut!
Wo auch immer wir wohnen,
unser Glück auf dem Frieden beruht.
In den düsteren Jahren
haben wir es erfahren:
Arm ward das Leben!
Wir aber geben
Hoffnung der müden Welt!
Unser Lied die Ländergrenzen überfliegt,
Freundschaft siegt! Freundschaft siegt!
Über Klüfte, die des Krieges Hader schuf,
springt der Ruf, springt der Ruf:
Freund, reih dich ein,
daß vom Grauen wir die Welt befreien!
Unser Lied die Ozeane überfliegt,
Freundschaft siegt! Freundschaft siegt!
2. Schmerzhaft brennen die Wunden,
nun der Haß neuen Brand schon entfacht,
denn wir haben empfunden:
Bitteres Leid hat der Krieg uns gebracht.
Junger Kraft wird gelingen,
Not und Furcht zu bezwingen.
Licht soll es werden
ringsum auf Erden!
Zukunft, wir grüßen dich!
Unser Lied
3. Unsre Herzen erglöhren,
und den Schwur wiederholt jeder Mund:
Rastlos woll'n wir uns mühen,
daß kein Feind mehr zerschlägt unsern Bund.
Brüderliche Gedanken
überwinden die Schranken.
Reicht euch die Hände,
nun sich vollende
Glück der Gemeinsamkeit!
Unser Lied

Schuljahresfeier

DER

Geschwister-Scholl-Oberschule

Auerbach (Vogtl.)

am Sonntag, dem 1. Juli 1956, 9 Uhr,

im Festsaal der Schule

III/3-2 Kc 1127/56 3852

PROGRAMMFOLGE

- | | |
|---|---------------|
| 1. Marsch aus „Rinaldo“ | G. F. Händel |
| 2. Einzug der Abiturienten | |
| 3. „Füllt mit Schalle“ aus „Iphigenie“ | Chr. W. Gluck |
| 4. Begrüßung | |
| 5. Freiheitschor aus dem Oratorium „Josua“ | G. F. Händel |
| 6. Das Göttliche | J. W. Goethe |
| 7. „Dir, Seele des Weltalls, o Sonne“ aus der gleichnamigen Kantate | W. A. Mozart |
| 8. Festansprache | |
| 9. Deutscher Tanz (1604) | M. Franck |
| 10. Deutsche Rezitation: Die Partei | G. Herwegh |
| 11. Russische Rezitation: Fabel | J. A. Krylow |
| 12. Englische Rezitation: „Narzissen“ | W. Wordsworth |
| 13. Ansprache eines Abiturienten | |
| 14. Streichtrio | W. A. Mozart |
| 15. Aushändigung der Reifezeugnisse | |
| 16. Worte der Zurückbleibenden | |
| 17. Festliche Musik | V. Albrici |
| 18. Chor der Friedensboten aus „Bienzi“ | R. Wagner |
| 19. Hymne der demokratischen Weltjugend | A. Nowikow |

Manche Maßnahme dieser Jahre erscheint im Rückblick schwer begreiflich: als sich im Januar 54 die Außenminister der führenden Staaten zu einer Konferenz trafen, wurde die Schule bewacht. Welche bösen Machenschaften hier durchkreuzt werden sollten, ist unklar.

Üblich war es damals, vor vielen Versammlungen der verschiedensten Art eine Zusammenkunft der SED – Mitglieder durchzuführen, damit alles planmäßig verlaufen sollte. Das geschah selbst vor einer so harmlosen Sache wie es ein Abituriententreffen darstellt. In dieselbe Richtung weist auch eine Notiz des Schulleiters Hagen zur Elternbeiratswahl 1953: Erfahrung: Vorher Diskussionsredner bestimmen, die die Diskussion eröffnen.“ Der Inhalt des Wortes „Diskussion“ erhielt in der SED – Zeit die Bedeutung „Zusatzreferat“.

Bei all diesen Bemühungen, alle Menschen zu Gefolgsleuten der SED zu machen, kann man sich den Schock vorstellen, als Herr Popp 1958 die DDR verließ und seinen Wohnsitz nach Westdeutschland verlegte:

„Die Republikflucht des ehemaligen Kollegen Popp wird eingeschätzt als Verrat an der DDR.“

Vorkommnisse dieser Art veranlassten die staatlichen Stellen, ihre Bestrebungen noch zu verstärken, alle Dinge „in den Griff zu kriegen“ und den Spielraum des einzelnen immer mehr einzuengen. Die Vorbereitung des Schuljahres 1959/60 sah z.B. wie folgt aus:

- 20. – 22.8. Direktorenkonferenz in Falkenstein
- 24.8. Parteiaktivtagung in Rodewisch
- 25.8. Kreislehrerkonferenz in Rodewisch
- 26.8. Tagung des Pädagogischen Rates
- 27.8. Vorbereitung des Unterrichtstages in der Produktion in den Betrieben
- 28.8. Zweite Tagung des Pädagogischen Rates

Zum schulischen Alltag des täglichen Unterrichts gesellten sich „außerschulische“ Aktivitäten. Schüler und Lehrer leisteten Arbeitseinsätze beim Bau der Talsperre Soso 1949. Im Jahr darauf sammelten sie auf den Feldern der Umgebung Kartoffelkäfer „auf Anordnung der landwirtschaftlichen Abteilung der Stadt“. Am 31. 5. vermerkte der Schulleiter Kassel: „8.00 wurden für eine Sondersuchaktion von Kartoffelkäfern (Abwurf durch amerikanische Flugzeuge) 30 Schüler auf das Scheibengut geschickt, dazu 30 Schüler zum Rübenziehen.“

3. Abiturienten-Treffen

Wirklicher Fortschritt
ist nicht Fortgeschrittensein,
sondern Fortschreiten.
Wirklicher Fortschritt ist,
das Fortschreiten ermöglicht
oder erzwingt.

der

Geschwister-Scholl-Oberschule

Auerbach (Vogtl.)

BERTOLT BRECHT

(Wahlpruch der Schule 1957)

III/3/2 Kc 1955/57 0,3 7300

Wir laden Sie zum

3. Abiturienten-Treffen

der Geschwister-Scholl-Oberschule Auerbach (Vogtl.)
am Sonntag, den 29. Dezember 1957, 18 Uhr (Einlaß 18 Uhr)
im RUFFURSAAL, RODEWISCH (Hauptstadt) herzlich ein.

Der Pädagogische Rat
gez.: Hagen
Direktor

Die Schulparteiorganisation veranstaltet am Sonntag, 29. Dezember 1957, ein Treffen

ehemaliger Abiturienten,

die Mitglieder der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands sind.
Die Genossen werden gebeten, sich um 14.30 Uhr im Internat der Geschwister-Scholl-Oberschule Auerbach (Vogtl.) einzufinden.

Die Leitung der Schulparteiorganisation
gez.: Steiniger
Sekretär

Aber die Schülerschaft konnte sich auch vergnügen. Zur Faschingszeit, zum Schuljahresabschluss oder vor Weihnachten führten sie – oft in eigener Regie – Tanzveranstaltungen durch, z. T. mit Theatereinlagen, wie der Faust – Szene „Auerbachs Keller“ 1951 im „Casino“.

Die Klasse 10 a schrieb in Gemeinschaftsarbeit ein Bühnenstück „Harry sucht den Frieden“ und führte es mit viel Beifall auf. 1957 erwies sich ein Hans – Sachs – Stück als dankbares Objekt. Mitunter gab es unvorhergesehene Schwierigkeiten; als im Mai 1950 in der Aula der Schule ein Schülerball stattfinden sollte, passierte folgendes:

„Der Kulturbund Auerbach suchte dieses unschuldige und sehr harmonisch verlaufene Vergnügen noch im letzten Augenblick zu vereiteln, weil er und auch das Ratskollegium darin eine Schändung des FestsaaIs erblickte.“

Musisch talentierte Jungen und Mädchen schlossen sich in Gruppen zusammen und traten nicht selten auch außerhalb der Kreisgrenzen auf. Der Chor, eine Tanz-, Akkordeon- und Sportgruppe begeisterten die Bevölkerung 1952 in Wildenthal und Stützengrün. Turnvorführungen und Fußballwettspiele rundeten das Ganze ab. Über ein solides Orchester verfügte die Schule erst, nachdem Dr. Haustein 1955 wieder eingestellt worden war. Wie ein Zeitungsausschnitt von 1957 zeigt, stand es in dieser Zeit nicht schlecht um die Pflege der Kultur, auch eine Mozartfeier im Jahr zuvor ließ keine Wünsche offen.

Sie nehmen am Bezirksausscheid für die VI. Weltfestspiele teil

Auerbach. „Chor und Instrumentalgruppe der Geschwister - Scholl - Oberschule werden zum Bezirksausscheid nach Karl - Marx - Stadt delegiert.“ So entschied die Jury zum Wettbewerb der Kulturgruppen der vogtländischen Oberschulen.

Freude strahlte aus den Gesichtern der Jungen und Mädchen, die durch ihren Einsatz und ihr Können nicht nur für sich, sondern für die Schule einen Erfolg erreicht hatten. Neben der umfangreichen Lernarbeit und der Tätigkeit in gesellschaftlichen Organisationen kamen zusätzlich an zahlreichen Nachmittagen Proben und Vorbereitungen für das reichhaltige Programm, das neben Volks- und Jugendliedern eine Mozart-Kantate und Kompositionen von Wagner und Gluck umfaßt.

Dabei besitzen die Mitglieder einer Kulturgruppe der Schule keine Sonder-

stellung; die Zugehörigkeit zu Chor und Orchester verpflichtet. Alle Jungen und Mädchen, aus deren Kreis die Leistungen von E. Adler, H. Schmalfuß, U. Weißer, H. Gabler, R. Queck, G. Lohse und J. Storz hervorgehoben seien, haben diese Verpflichtung ernst genommen. Ein Kollektiv ist hier entstanden, das unter der Leitung der Herren Freitag und Dr. Haustein sein Können vor der Öffentlichkeit und Schule bewies.

Heute ist es soweit: In Karl-Marx-Stadt werden sich die besten Kulturgruppen unseres Bezirkes im Wettstreit gegenüberstehen, unter ihnen solche traditionsreichen Chöre wie die von Stollberg und Annaberg, die in den vergangenen Jahren als Republik-sieger ausgezeichnet werden konnten. Geht es doch bei diesem Ausscheid um die Möglichkeit der Teilnahme an den VI. Weltfestspielen in Moskau.

Morgenfeier

O Mozart, unsterblicher Mozart.
 Wie viele und wie unendlich viele solche
 wohlthätige Abdrücke eines lichten
 besseren Lebens
 hast du in unsere Seele geprägt!

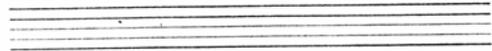
Franz Schubert

zum Ausklang
 des Mozartjahres 1956

der

Geschwister-Scholl-Oberschule
 Auerbach i. Vogtl.

III:3/2 Kc 2025 56 0,4 5003



Sonntag, 9. Dezember 1956

10.30 Uhr, im Festsaal der Schule

Eintritt: 1,05 DM (einschließlich Kulturabgabe)

Mitwirkende

Gertraude Gottschald	Sopran
Heide Gabler	Violine
Reiner Queck	Violine
Ulf Weißer	Viola
Gisela Lohse	Violoncello
Maria Thomas	Klavier
Hartmut Kannegießer	Klavier
Hermann Schmalfuß	Klavier
Roswitha Raudies	Sprecher
Bärbel Schwarze	
Wolfgang Jensen	
Orchesterleitung	Dr. Willy Hausteiu
Chor- und Gesamtleitung	Siegfried Freitag

Programmfolge

1. »Heil dem Tag«, 6stimmiger Kanon Chor
2. »Brüder, reicht die Hand zum Bunde«
 Freimaurergesang Chor
3. Mozarts Kindheit (aus »Schattenbilder«
 von H. Eulenberg) Sprecher
4. Gavotte a-Moll und Gavotte B-Dur Streichquartett
5. Von Salzburg nach Wien (aus »Schattenbilder«
 von H. Eulenberg) Sprecher
6. Adagio C-Dur Streichtrio
7. 1. Satz aus der D-Dur-Sonate
 (Allegro) Klavier 4händig
8. Der heitere Mozart (nach R. Rolland) Sprecher
9. »Wirt, geh aus Faß«, 6stimmiger Kanon Chor
10. »Bona nox«, 4stimmiger Kanon Chor
11. Zwei Tänze Orchester
12. Mozart und die Oper
 (aus R. Rolland »Aufsätze«) Sprecher
13. Menuett aus »Don Giovanni« Orchester
14. »Schon klopfet . . .«, Einlage der Susanne
 in »Figaros Hochzeit« Gesang und Klavier
15. 3. Satz aus der D-Dur-Sonate
 (Allegro molto) Klavier 4händig
16. Mozarts Schaffensweise (nach R. Rolland) Sprecher
17. 1. Satz aus der e-Moll-Sonate
 (Allegro) Violine und Klavier
18. Kantate »Dir, Seele des Weltalls, o Sonne«
 Sopran, Chor und Klavierbegleitung

Eine gute Vorbildwirkung hatten besonders 1952 – 55 Schülerkonzerte des Kreiskulturorchesters Auerbach. Die Berufsmusiker kamen mit ausgesuchten Darbietungen in die Schule; sie spielten die Ouvertüren zu den „Lustigen Weibern von Windsor“, zur „Zauberflöte“, zum „Freischütz“, sie brachten ihren jugendlichen Zuhörern auch Tschaikowskys Feierliche Ouvertüre „1812“, Liszts Sinfonische Dichtung „Les Preludes“ und Smetanas „Mein Vaterland“ nahe. Schuberts 125. Todestag war ein besonderes Konzert gewidmet, von Beethoven hörten sie die „Frühlingssonate“, ein Streichquartett, das berühmte Septett op. 20, die Egmont-Ouvertüre, die 1. Sinfonie, die 3. („Eroica“) und die 5., die „Schicksalssinfonie“.

Diese Konzerte hatten nicht zuletzt deshalb so großen Erfolg, weil sie von Orchestermitgliedern pädagogisch aufbereitet wurden. Sie erklärten die Instrumente, ließen sie einzeln und im Zusammenspiel der Streicher oder Bläser hören, erklärten Themen und Motive. Entsprechend nahmen die jungen Menschen die Darbietungen auf: mit großer Freude, Begeisterung und andachtvoller Stille.

Aus der Menge der Schüler ragen immer wieder mal einzelne hervor, die bereits im jugendlichen Alter Bemerkenswertes leisten und auf sich aufmerksam machen. Zur Wilhelm – Pieck – Feier am 3.1.51 war der Schüler Woldemar Schneider (Kl. 12) beauftragt worden, über den Präsidenten der DDR zu sprechen. Der Schulleiter gab folgende Einschätzung: „Zum erstenmal hielt ein Schüler die Festrede. Eine Rede, die 35 Minuten einnahm und in vollkommen einwandfreier Weise, nur an Stichwörter gebunden, gehalten wurde, die frei von Phrasen und Schlagwörtern die volle Anerkennung aller fand.“

Eine nicht erwartete Leistung überraschte OStDir Kasselt wenige Monate darauf: „Der Schüler Heinz Reimann ist 3. Meister der DDR im Tischtennis in Oberhof geworden. Er wird zu einem weiteren Kursus nach Oberhof beurlaubt vom 4. – 15.5., um vom 12. – 14.9. in Westdeutschland (in Remscheid) an den Jugend – Einzelmeisterschaften im Tischtennis teilzunehmen.“

Die Schulsternwarte in Rodewisch zog andere in ihren Bann. Ein Zeitungsausschnitt zeigt zwei Schüler, die ihr Hobby zum Beruf machten: 30 Jahre später ist der eine selbst Leiter des Rodewischer Observatoriums, der andere gibt als Physik – Experte seine Kenntnisse den heutigen Schülern des Goethe – Gymnasiums weiter.

Schüler, die in allen Fächern herausragende Leistungen erzielten (sie durften höchstens zweimal die Note „gut“ auf ihrem Abiturzeugnisse haben), konnten mit der Lessing – Medaille ausgezeichnet werden. Die Annalen verzeichnen 1952 Anneliese Mayerl (Silber), 1953 Karl – Heinz Bernhard (Gold) und 1959 Peter Fücker. Die Herder – Medaille, ein unscheinbar kleines, rundes Stück Metall, erhielten relativ viele Schüler mit sehr guten Leistungen im Fach Russisch.

Viel seltener wurde sie an Lehrer vergeben. Eine der ersten war Frau Thomson, deren aufopferungsvoller Einsatz seit dem Jahre 1945 für echten Humanismus und wahre Völkerverständigung nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Sechs Schüler und die Sputniks



Rodewisch. Mit ganzem Herzen sind die vier Oberschüler und zwei Mittelschüler bei der Sache, und wir finden sie fast täglich auf der Schulsternwarte in Rodewisch. Sie lernen nicht nur von ihrem Lehrer, dem Leiter der Schulsternwarte, Herrn Penzel, sondern helfen auch aktiv mit, die Forschungsaufgaben innerhalb des Geophysikalischen Jahres zu erfüllen. Die Sputnik-Beobachtung und Vermessung nimmt natürlich jetzt den Hauptteil der Arbeiten in Anspruch. Und wenn es ihnen bisher noch nicht gelungen ist – auf Grund der ungünstigen Witterungsverhältnisse – den Sputnik 3 zu sichten, so wünschen wir diesem Kollektiv von ganzem Herzen, daß sie wiederum die Ersten bei der Beobachtung von Sputnik 3 sind.

Für die guten Leistungen bei der Vermessung von Sputnik 1 und 2 erhielt die Schulsternwarte vom Nationalen Komitee der DDR für das Internationale Geophysikalische Jahr eine Prämie von 950 DM. Wir beglückwünschen dazu Herrn Penzel sowie seine Schüler Diethard Ruhnnow, Dieter Maeding, Peter Weiß, Ulrike Spitzner, Heidemarie Richter und Gisela Lietz und wünschen ihnen weitere Erfolge.

Auf unserem Bild sehen wir die Schüler Diethard Ruhnnow an der Satellitenkamera und Peter Weiß (sitzend) mit der AK 16.

(Foto: Ilop)

Viel wollten die Pioniere wissen

Freundin Thomson, Trägerin der
Herder-Medaille, herzlich begrüßt

(VK) Fast täglich war das Klubhaus „Maxim Gorki“ in Auerbach in der Woche der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft Anziehungspunkt vieler Besucher, denn hier war immer etwas los.

In dieser Veranstaltung konnte auch die Freundin Thomson aus Rodewisch (Bild oben) begrüßt werden, die aus Anlaß der Woche der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft in Berlin mit der Herder-Medaille ausgezeichnet wurde. Freundin Thomson ist Gründungsmitglied der Gesellschaft in Auerbach und hat große Verdienste bei der Verbreitung der russischen Sprache.

Ihr zu Ehren und zur Freude aller sang der Pionierchor der 1. Grundschule Falkenstein (Bild Mitte), und noch einmal kam in Liedern der große Wert der Deutsch-sowjetischen Freundschaft zum Ausdruck.



Falkenstein erwartet die Sportler der vogtländischen Oberschulen

In den Oberschulen unserer vogtländischen Heimat werden nicht nur die letzten Vorbereitungen für das Bestehen der Reifeprüfung getroffen, sondern man konzentriert sich auch auf ein Ereignis, das im Leben der Schulen nicht mehr wegzudenken ist, auf das traditionelle Sportfest. Bald ist es wieder soweit! Vom 26. Juni bis 28. Juni treffen sich zum siebentennmal zirka 450 Sportler und Sportlerinnen aus Auerbach, Oelsnitz, Reichenbach, Plauen und Falkenstein. Gastgeber ist diesmal die letztgenannte Schule. Für alle Schüler und Betreuer wird es ein besonderes Erlebnis werden, da zu gleicher Zeit das vielversprechende Berg- und Heimatfest stattfindet.

Ein festlicher Umzug eröffnet das Treffen. In den darauffolgenden Tagen messen die Sportler der Nachbarschulen ihre Kräfte. Leichtathletische Wettkämpfe wechseln mit Fuß-, Hand- und Volleyballspielen. Für jeden Sportbegeisterten ist etwas dabei. Denn es ist bekannt, daß im Vogtland ein guter Sport gepflegt

wird, auch schon von den Jugendlichen.

Am 28. Juni bildet die Siegerehrung den Abschluß der Wettkämpfe. Bis dahin gibt es noch eine Anzahl vorbereitender Aufgaben zu lösen. Es gilt, für annähernd 300 Sportler Übernachtungsmöglichkeiten zu beschaffen.

Wir richten deshalb an alle Falkensteiner, Ellefelder und Auerbacher Einwohner die Bitte, Quartiere zur Verfügung zu stellen. Auch alle Organisationen und Betriebe bitten wir, sich den Vertretern der Schule, die in den nächsten Tagen mit diesem oder jenem Anliegen an sie herantreten, recht aufgeschlossen zu zeigen. Sie tragen durch ihre Mithilfe gleichzeitig zur Verwirklichung der Richtlinien des neugegründeten Deutschen Turn- und Sportbundes bei, den Massensport zu entwickeln und unsere Nachwuchskräfte zu fördern.

Heute schon laden wir alle Einwohner des Kreises zu den sportlichen Veranstaltungen recht herzlich ein.

Oswald

Gute Traditionen sind eine wichtige Basis schulischen Lebens. So ist es als sehr positiv zu bewerten, dass die früher üblichen Treffen ehemaliger Schüler wiederbelebt wurden. Der dritte Weihnachtsfeiertag wurde ab 1955 wieder zum regelmäßigen Treffpunkt. Auch die Veranstaltung sportlicher Vergleichskämpfe der vogtländischen Oberschulen entwickelte sich zu einer guten Tradition. Bereits 1949 gab es Sportwettkämpfe mit der OS Schneeberg, ab 1951 wurden sie regelmäßig (meist über drei Tage) unter den OS Reichenbach, Plauen, Oelsnitz, Falkenstein und Auerbach durchgeführt. Leider nur einmal, 1951, trafen sich die Schachanhänger zu einem Wettbewerb in Zwickau.

8. Sportfest der vogtländischen Oberschulen

Auerbach. Nahezu vor acht Jahren beschlossen die Direktoren einiger vogtländischer Oberschulen, jährlich ein Sportfest durchzuführen, das mit-helfen sollte, die sportliche Arbeit zu verbessern. Seitdem treffen sich in jedem Schuljahr einmal Sportdelegationen der Oberschulen Plauen, Reichenbach, Oelsnitz, Klingenthal, Falkenstein und Auerbach zum sportlichen Vergleich. Nachdem unsere Geschwi-

ster-Scholl-Oberschule im vergangenen Jahr sämtliche ausgesetzten Pokale erringen konnte, finden sich die Aktiven in diesem Jahr vom 24. bis 27. Juni, in der „Höhle des Löwen“ in Auerbach ein.

Schon seit Jahresbeginn bereiten sich die Jungen und Mädels unserer Oberschule auf diesen Wettkampf vor. Einerseits mußte die Finanzierung bewältigt, zum anderen durfte die sportliche Arbeit nicht vernachlässigt werden. Einem Aufruf der FDJ-Gruppe folgend, sammelte jeder Schüler 10 DM an Altmaterialien. Das Ergebnis, 3125 DM, reichte aus, die finanziellen Sorgen zu beheben.

Nun bleibt nur noch zu hoffen übrig, daß unsere Schule wieder als Sieger hervorgeht. Ich glaube, auch sie werden zusammen mit mir die Daumen drücken und den Vertretern Auerbachs ein kräftiges „Toi, toi, toi!“ zurufen.

Ehrenfried Lohr



Für gemeinschaftliches Tun, verbrämt mit einem Schuss Romantik, waren Jugendliche immer leicht zu gewinnen. Lehrer und Schüler der OS Falkenstein hatten in Schöneck in der Nähe des späteren Ferienheims „Hohe Reuth“ eine Schihütte gebaut, die 1958 von der Geschwister – Scholl – Schule übernommen und unter Herrn Röders Leitung weiter ausgebaut wurde. Sie ermöglichte mehreren Klassen in den Winterferien abwechslungsreichen Aufenthalt. Andere Klassen fanden ein Domizil im Schullandheim Schneckenstein, einem ehemaligen Gebäude der Wismut – AG. Hier wie dort gab es keinen Hotelkomfort. Fast alles musste selbst bewältigt werden, und den Schülern gefiel dieses abenteuerlich anmutende Leben außerordentlich.

Mit ähnlicher Begeisterung sprachen sie von ihren Ferienaktionen in Groß – Flotow oder Prenzlin im Norden der Republik. Teils Arbeit in der Landwirtschaft, teils Ferienleben an der Ostsee oder im Thüringer Wald, das war eine gute Kombination und machte allen Spaß.

Gemeinsame Erlebnisse fördern das Gefühl der Zusammengehörigkeit. Die Kulturgruppen der Schule waren bei zahlreichen öffentlichen Veranstaltungen gern gesehen. Sie traten auf dem Friedensplatz (Neumarkt) auf, sangen, tanzten und spielten beim Pressefest in Auerbach oder zur Kreisschöffenkonferenz. Dort, wo die politische Zielstellung dominierte, versuchten sie, es den Agit – Prop – Gruppen der Jahre vor dem „Dritten Reich“ gleichzutun. Für Großprogramme setzte sich Direktor Schörner besonders ein. Aus Anlass des 40. Gründungstages der KPD wurde 1959/60 eine Veranstaltung mit dem Titel „Trotz alledem“ im Kreisgebiet sechsmal dargeboten, ein zweites Festprogramm zum 10. Jahrestag der DDR „Auferstanden aus Ruinen“ sahen fast 2000 Zuhörer und Zuschauer in ebenfalls sechs Aufführungen. Chor, Orchester, Laienspieler, Volkstanzgruppen, Turnriegen und Sprecher, mit Technikertrupp 180 Mitwirkende, bekamen sehr gute Kritiken.

Die Teilnahme an erfolgreichen Mammutprogrammen in Ergänzung zur täglichen Beeinflussung im Unterricht konnte junge Menschen schon dazu bringen, den Weg der SED für den richtigen zu halten und sich der Partei aus ehrlicher Überzeugung anzuschließen.

Natürlich gab es nicht wenig Karrieristen, denn – wie man sich damals hinter vorgehaltener Hand erzählte – ein DDR – Bürger verfügte niemals gleichzeitig über drei Eigenschaften: intelligent, ehrlich und überzeugt zu sein. Eines fehlte immer.

Eine Veranstaltung - Nein, ein Erlebnis

FP
18.10.59

Kreis A U E R B A C H

Festwoche im Kreis Auerbach eröffnet

(FP) Mit einer eindrucksvollen Großveranstaltung im Klubhaus der IG Wismut wurde am vergangenen Freitag die Festwoche zum zehnjährigen Bestehen der Deutschen Demokratischen Republik eröffnet. Die SED-Kreisleitung, der Rat des Kreises und das Kreissekretariat der Nationalen Front hatten dazu die Vertreter der Parteien und Massenorganisationen, die Vertreter der Betriebe, die Parteisekretäre und Bürgermeister, Vertreter des Mittelstandes und des Handwerks, unsere Jugend, und nicht zu vergessen die Jungen Pioniere, die künftigen Verwalter unseres Staates, geladen. Ein großer Tisch mit Verpflichtungsmappen, deren Inhalt die große Kraft aller Schichten der Bevölkerung dokumentierte, das große Geburtstagsgeschenk unseres Kreises. Mit diesen Geschenken wurde

eine Delegation unter der Leitung des 1. Sekretärs der SED-Kreisleitung, Genossen Adolf Hahn, des Vorsitzenden des Rates des Kreises, Genossen Erich Rosch, und des Kreissekretärs der Nationalen Front, Genossen Karl Freiburger verabschiedet. In einem Wagenkorso überbrachten sie unserer Geburtstagsgeschenk aus dem Kreis Auerbach am vergangenen Sonnabend dem Bezirk Karl-Marx-Stadt. Die erweiterte Oberschule „Geschwister Scholl“ wartete mit einem Kulturprogramm auf, das unter dem Titel „Aufstanden aus Ruinen“ die Entwicklung unserer Republik zeigt, die Herzen der Anwesenden zu einem nicht endenden wollenden Applaus hinriß und mit den Worten endete: „Seht, Großes wird vollbracht, das Volk schafft sich sein Leben . . .“

Eine Veranstaltung - Nein, ein Erlebnis

FP

10. 10. 87

Auerbach (VK). Anläßlich des 10. Jahrestages unserer Republik und zugleich des 14. Jahrestages der Volkssolidarität hatte der Ortsausschuß 2 an die 400 Arbeitsvetranen und Rentner zu Gast, die im Klubhaus der SDAG Wismut aneiner eindrucksvollen Feier teilnahmen und den Geburtstag unserer Republik begingen.

Das war nicht schlechthin eine Veranstaltung, das war ein Erlebnis! Unter der Regie von Herrn Oberschullehrer Steiniger bot das Ensemble der erweiterten Geschwister-Scholl-Oberschule den aufmerksamen und begeisterten Zuhörern in einer abwechslungsreichen Bildfolge ein Programm, in dem sich die „10 Jahre DDR“ in einer Weise widerspiegeln, daß alle Zuhörer diese zehn arbeitsreichen und erfolgreichen Jahre direkt miterlebten. 170 bis 180 Mitwirkende ließen in Bildern die wichtigsten Stationen unseres gemeinsamen Aufbaues wiederersehen. Auch Humor und politische Satire fehlten nicht. Die großartige Schau war ein stolzer Blick zurück auf das Geschaffene und ein froher und zuversichtlicher Ausblick in eine lichte Zukunft. Der zugleich regieführende Verfasser der Bildfolge hat es dabei ausgezeichnet verstanden, in den Bildern auch die Bewußtseinsumbildung unserer Menschen darzustellen, unserer Menschen, die Träger der neuen Zeit im Zeichen des sozialistischen Aufbaues sind.

So war die Bildfolge eine gelungene Fortsetzung der Ansprache von Freund Heller, der in sehr anschaulicher Weise über die „10 Jahre DDR“ sprach und als Christ alle Menschen guten Willens aufforderte, beim Aufbau des Sozialismus und der Erhaltung des Friedens mitzuhelfen und mitzuarbeiten.

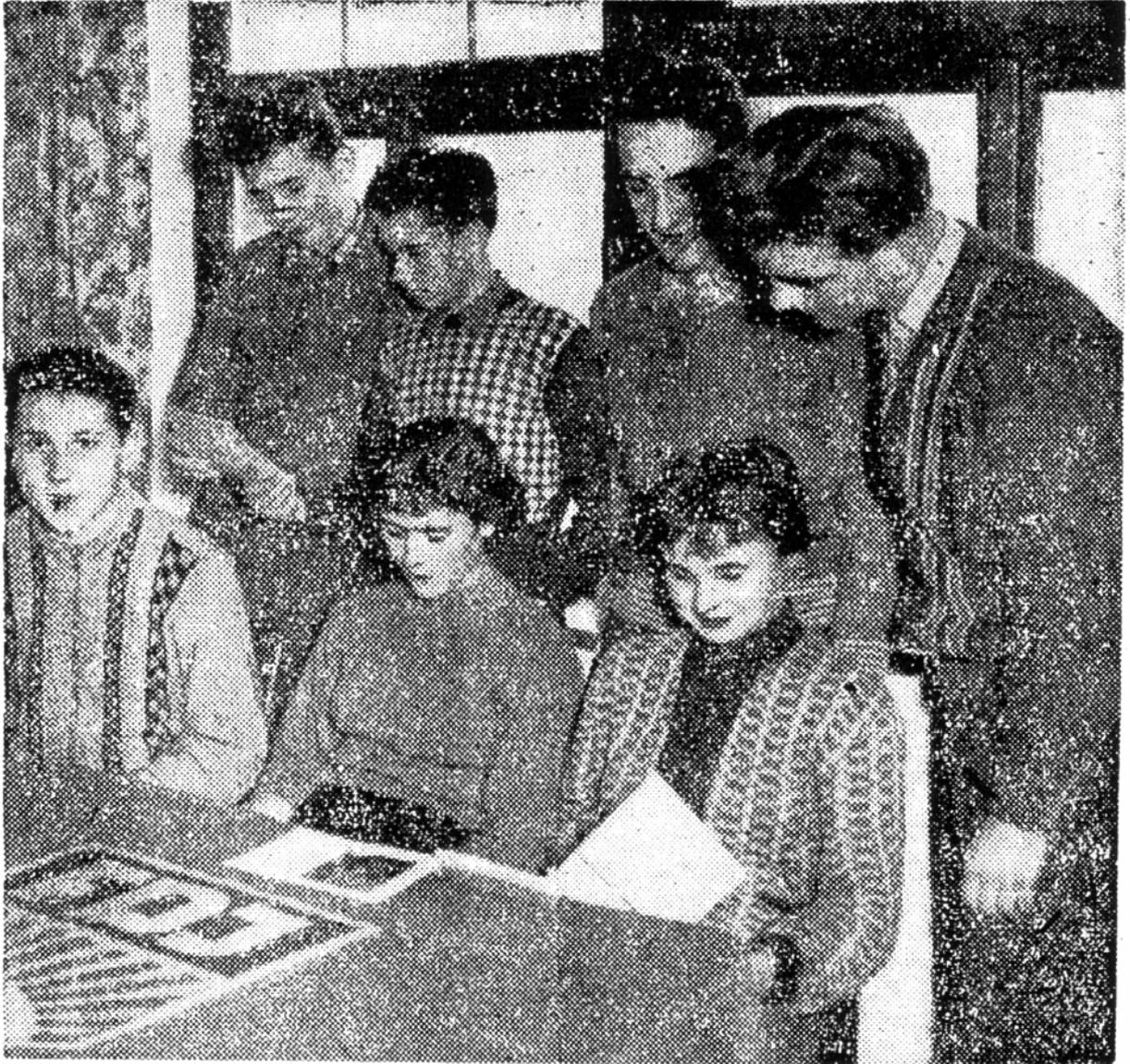
Freundin Nauschütz, die bewährte und fürsorgliche Vorsitzende vom Ortsausschuß, dankte ganz im Sinne unserer Arbeitsveteranen und Rentner dem Ensemble und Herrn Direktor Schörner und meinte scherzhaft, daß die Zuhörer gewiß „aufmerksam und begeisterte Schüler“ dieses nachhaltigen Anschauungsunterrichtes gewesen sind.

Alles in allem: Direktion, Verfasser und zugleich Regisseur und nicht zuletzt dem gesamten Ensemble Dank und Anerkennung für die so ausgezeichnete und für die Volkssolidarität völlig kostenfrei dargebotene Veranstaltung.

An dieser Stelle sei aber auch den Mitgliedern und Freunden der Volkssolidarität gedankt, die durch ihre Spenden die Durchführung solcher Feiern ermöglichen helfen. Auch die zahlreichen Volkshelfer der Volkssolidarität fühlen sich dabei belohnt und gehen wohl noch einmal so gern unermüdetlich von Tür zu Tür, um noch mehr Menschen für die Unterstützung der guten Sache der Volkssolidarität zu gewinnen.

Naumann,

Wir wollen in der vordersten Reihe stehen



A u e r b a c h. „Natürlich wissen wir, daß man auch als parteiloser Mensch Gutes leisten kann. Aber wir wollen mehr, und die konsequente Marschrichtung, die unser Staat unter der Führung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands einschlägt, gibt uns die Gewißheit, daß wir dieses Mehr nur dann erreichen, wenn wir selbst in ihren Reihen stehen. Und wenn wir gerade den 40. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution als Anlaß nahmen, um Aufnahme in die Partei der Arbeiterklasse zu bitten, so soll das nur ein Beweis dafür sein, daß wir den Gang der Geschichte und eben diesen Zeitraum gut studiert und erkannt haben.“

So und ähnliches erklärten die Freunde ~~Wolfgang Scholl, Margarete Scholl~~ und die übrigen der sieben Schüler der Geschwister-Scholl-Oberschule.

Wir können sie zu ihrem Entschluß nur beglückwünschen und freuen uns, sie recht bald in unseren Reihen aufzunehmen. Edt.

Die Geschwister – Scholl – Schule in den Jahren 1961 – 1992

Zum Beginn des Schuljahres 1961/62 hielten es die verantwortlichen Stellen für notwendig, die Schulleitung (Direktor Schörner und den stellv. Direktor Steiniger) von ihren Amtspflichten zu entbinden. Der Direktor tauschte sein Amt mit dem Leiter der Volkshochschule, dem späteren Dr. oec. Mädler. Die Position des Stellvertreters wurde mit dem Kreisvorsitzenden der Lehrgewerkschaft besetzt, (obwohl dieser eine Wahlfunktion ausübte).

Zwar existieren seit dieser Zeit keine Chronik – Aufzeichnungen mehr, aber die Protokollbücher der Sitzungen des Pädagogischen Rates geben eindeutig wieder, worum es in diesen Jahren ging: die politische Einflussnahme auf die heranwachsende Generation sollte enorm verstärkt werden. Dementsprechend wuchs der Druck auf die Lehrerschaft, insbesondere auf die Kollegen, die nicht der SED angehörten.

So stellte der Direktor beispielsweise 1964 fest, dass die politisch – ideologische Situation des Kollegiums noch nicht ausgeglichen wäre. Die Orientierung wäre zu einseitig fachlich, die politischen Kenntnisse stünden im Widerspruch zu ihrer praktischen Verwirklichung. Er sah sich veranlasst, darauf hinzuweisen, dass in den einzelnen Fächern vom Boden des historisch – dialektischen Materialismus ausgegangen werden müsse und forderte: „die staatsbürgerliche Erziehung muss Prinzip werden.“

Ein Jahr später äußerte der Direktor: „Wir können die Erziehungsarbeit nicht laufen lassen wie bisher.“ Aber auch 1966 sagte er: „Es muss den Schülern ein fester Klassenstandpunkt anezogen werden. Der Standpunkt darf nicht nur rational erkannt, sondern muss emotional empfunden werden. Man muss auch hassen können... Die Einstellung der Schüler entspricht noch nicht den Notwendigkeiten, die der Staat verlangt.“

Mehrfach findet sich die Formulierung, Lehrer hätten in erster Linie politische Erzieher zu sein, aber offensichtlich wurde die tägliche Arbeit dieser Forderung nicht gerecht. 1971 beklagte der Direktor wie in den Jahren zuvor eine starke Differenziertheit in der Überzeugtheit bei Lehrern und Schülern „sowie die unterschiedliche politische Ausstrahlung“ und sah „noch offene Positionen in der erzieherisch – ideologischen Arbeit“. Da nützte es auch wenig, wenn der Kreisschulrat auf die „Rechenschaftspflicht aller Lehrer gegenüber der Arbeiterklasse“ verwies. Die EOS zu einer „Kaderschmiede für künftige Funktionäre unseres Staates“ zu machen, war eben eine komplizierte Aufgabe, zu deren Lösung auch die Eltern herangezogen werden sollten. Für die Elternaktiv – Wahlen im September 69 wurde z.B. als Schwerpunkt herausgestellt: „Die wissenschaftliche Weltanschauung (des Marxismus – Leninismus, der Verf.) ist als einzige Ideologie in der Lage, unseren Menschen das richtige Bild von der Zukunft zu geben und den Weg dorthin zu zeigen.“

Dass der böse Klassenfeind im Westen alles versuchte, die sozialistische Entwicklung zu behindern, verstand sich von selbst. Revolutionär – wachsam musste man ihm bei jeder Gelegenheit entgegentreten. Deshalb gab der Genosse X bei der Besprechung des Jahresarbeitsplanes 1963 bekannt, „dass sich die Schülerin Y Kl. 10a verdächtig gemacht hat, im Westfernsehen einem Englischlehrgang zu folgen. Sie ist im Besitz zweier Hefte (English by R. Television) aus Westdeutschland.“ Das war ja gerade noch rechtzeitig entdeckt worden. Doch am 17. Oktober 1969 musste eine außerordentliche Dienstbesprechung einberufen werden, denn Entsetzliches war geschehen: Drei Schüler einer 10. Klasse hatten dem Westberliner Sender Rias schriftlich Musikwünsche übermittelt mit der Bitte, damit die „Musikfans“ des Kreises Auerbach zu grüßen! Ein zweiter Brief folgte, als der Sender den Wunsch nicht gleich erfüllte. Nun musste der Klassenleiter Rede und Antwort stehen. Die Lehrer äußerten Enttäuschung, Erschütterung, Beschämung, dass so etwas bei kontinuierlicher Erziehungsarbeit vorkommen konnte, dass dem Todfeind in die Hände gearbeitet wurde. Ein solches Vergehen hatte es noch nie an der Schule gegeben. Man fragte nach den Ursachen, nach Fehlern und Versäumnissen in der Erziehungsarbeit und diskutierte über das Strafmaß. Der Briefschreiber war als sehr guter Schüler bekannt. Nun stellte man fest, dass er den Lehrern nach dem Mund redete, ein zweites Gesicht besaß. Als besonders verwerflich erschien die Tatsache, dass die drei Schüler in der Zeit der Vorbereitung des 20. Jahrestages der Republik an den Rias geschrieben hatten, in einer Zeit, in der in jeder Hinsicht an der Hebung des DDR – Bewusstseins gearbeitet wurde. O schreckliches Entsetzen !!

Der Kreisschulrat vermerkte als juristischen Tatbestand: Aufnahme von Verbindungen zu einer verbrecherischen Organisation, die strafrechtlich verfolgt werden könnte.

Die „Übeltäter“ kamen noch relativ glimpflich davon. Im Gesamtverhalten erhielten alle drei die Note 4, die beiden Mitläufer bekamen einen vom Bezirksvertreter vorgeschriebenen Beurteilungssatz aufs Zeugnis, der Schreiber der Briefe wurde nicht in die Abiturstufe übernommen und musste nach der 10. Klasse die Schule verlassen, legte die Reifeprüfung an der Volkshochschule ab und durfte auch studieren.

Die Konsequenz dieses „Vergehens“ waren lange Sitzungen, Beratungen und eine Fülle von Maßnahmen gegen den Einfluss der Westmedien. Doch das Problem war nicht zu lösen. Die Protokolle der Klassenkonferenzen enthalten immer wieder ähnliche Feststellungen: „Viele Schüler vermeiden, offen ihre Meinung zu sagen.“ „Die Klasse ... ist ein Klub von Individualisten, in welchem der positive Kern der Klasse keine Resonanz findet.“ In einer anderen Klasse „klappt die gesellschaftliche Tätigkeit nur auf Anordnung, zwei Drittel der Schüler tragen das FDJ – Abzeichen nicht regelmäßig“, trotz intensiver Arbeit des Klassenleiters und des Direktors war kein Schüler zu gewinnen, Berufsoffizier oder wenigstens „Soldat auf Zeit“ zu werden (über die gesetzliche Wehrpflicht hinaus länger Armeedienst zu leisten). Dabei hatte der Schulleiter bereits auf einer Sitzung des Pädagogischen Rates im November 63 festgestellt: „Das Vertrauensverhältnis zwischen Lehrer und Schüler fehlt noch immer. Der Kollege Direktor versuchte, im Gegenwartskundeunterricht mit den Schülern ins Gespräch über das Verhältnis Schüler und Lehrer zu kommen. Die Schüler gehen nicht aus sich heraus. Das zeigt,

dass wir die eigentliche Denkweise der Jugendlichen nicht kennen. Mit Unterstützung des Klassenleiters sollen und müssen in der FDJ – Gruppe offene Aussprachen geführt werden.“ Dazu kommentierte ein Genosse Lehrer: „Schüler, die gute Noten haben wollen, versuchen nicht anzuecken.“

Was die Leitung bemängelte, sollten die Lehrer, insbesondere die Klassenleiter, abstellen und in Ordnung bringen. Immer wieder wies der Direktor darauf hin, dass jeder Klassenleiter wissen müsse, was in der Klasse politisch diskutiert wurde (z. B. das Westfernsehen). Er war verantwortlich für eine hohe Beteiligung an nichtobligatorischen Sportwettkämpfen genauso wie für die Gewinnung der notwendigen Zahl von Bewerbern für die Offizierslaufbahn (pro Jahrgang mindestens 20!). „Alle Schüler der Schule sollten sich einverstanden erklären, freiwillig länger zu dienen, zumindest sollte von allen eine Bereitschaftserklärung abgegeben werden.“ Aber die Lehrer wurden auch kontrolliert, ob sie alle Eltern zu Hause besucht hatten, ob sie ihrer Verpflichtung nachkamen, an Gedenktagen zu flaggen, ob sie die sozialistischen Presseorgane abonniert hatten („Neues Deutschland“, „Junge Welt“ und „Deutsche Lehrerzeitung“) sie hatten wichtige Reden und Beschlüsse in einer Dokumentenmappe gewissenhaft zu sammeln und auszuwerten, sich am Parteilehrjahr zu beteiligen, jeden Monat Solidaritätsbeiträge zu bezahlen und der Schulleitung zu melden, wann und wo sie ihren persönlichen Urlaub verbrachten, welche Einsätze sie in der übrigen Ferienzeit leisten wollten (Wanderungen mit ihren Klassen, Arbeitseinsätze u. ä.).

In den Sitzungen des Pädagogischen Rates spielte sich – laut Protokollbuch – mit ziemlicher Regelmäßigkeit der gleiche Vorgang ab: Auf die Forderungen der Schul- und Parteileitung folgten die Einwände der Nichtgenossen: „Koll.... gibt zu verstehen, dass bei weiteren zusätzlichen Aufgaben andere Aufgaben zurückgestellt werden müssen.“ Ein anderer: „Wir haben Verständnis für alle neuen Aufgaben, doch scheinen oft die Kräfte nicht mehr auszureichen.“ Ein dritter: „Die Lehrer sind stark überlastet. Können ihnen noch Ferieneinsätze zugemutet werden?“

Sogar ein Genosse Lehrer sah sich einmal zu der Bemerkung genötigt: „Alle Aufgaben zu erfüllen ist unmöglich.“ Der Lehrer würde ca. 90 Stunden in der Woche brauchen. Die Reaktion des Direktors: „Hauptarbeit ist sicher der Unterricht. Doch die Arbeit mit der FDJ ist gleichrangig: Aussprachen mit positivem Kern, Gruppenleitung, Auseinandersetzung mit politischen Problemen, Fragen des Verhaltens der Schüler, der Leistungssteigerung.“

Für die außerunterrichtliche Tätigkeit der Lehrer gab es 1963 folgenden Monatsrahmenplan:

- | | |
|--------------|---|
| 1. Montag: | FDJ – Versammlungen in allen Klassen |
| 2. Montag: | Parteiveranstaltung |
| 3. Montag: | Politisch – ideologische Weiterbildung |
| 4. Montag: | DRK – Ausbildung |
| 2. Dienstag: | Veranstaltungen der Fachkommissionen im Pädagogischen Kreiskabinett |
| 3. Dienstag: | Sozialistische Wehrerziehung |
| 1. Mittwoch: | Gewerkschaftsveranstaltung |

- 2. Mittwoch: Sozialistische Wehrerziehung
- 3. Mittwoch: Sitzungen des Pädagogischen Rates
- 4. Mittwoch: Fachkommissionssitzungen an der Schule und Weiterbildungsveranstaltungen des Pädagogischen Kreiskabinetts
- 1. Donnerstag: Aussprachen des Direktors mit Kollegen
- 2. und 4. Donnerstag: Sprechstunden des Direktors für Eltern
- 3. Donnerstag: Aussprachen des Direktors mit Klassenleitern
- Donnerstags und freitags: Arbeitsgemeinschaften
- 4. Montag mittags: Dienstbesprechungen.

Im Schuljahr 1967/68 sah der Plan für die außerschulische Arbeit (nach sieben Stunden Unterricht) wie folgt aus:

Der Montag war der Tag der Partei, da war kein Raum für anderes. Auf dem Dienstag lagen die Veranstaltungen der GST – Hundertschaft und der drei Sanitätszüge des DRK, außerdem trainierten die Volleyballer.

Mittwochs kamen die Zirkel zusammen (es existierten vier Zirkel für Mathematik, zwei für Physik, einer für Steuer- und Regeltechnik und einer für Elektrotechnik).

Am Donnerstag arbeiteten die wissenschaftlichen, technischen und künstlerischen Arbeitsgemeinschaften. Im einzelnen sind genannt: eine AG Biologie, eine AG Chemie für Schüler der 12. Klassen, eine AG Chemie für die Klassenstufen 9 –11, eine AG Sprachen, eine AG Philosophie, eine AG Maschinenbau (konstr.) und eine AG Textiltechnik.

Freitags (oder sonnabends) übten die Chorsänger und ein zweites Mal die Volleyballspieler.

Dazu wurde in den 9. und 10. Klassen der Hans – Beimler – Wettbewerb durchgeführt, während die vormilitärische Ausbildung der Schüler des 11. und 12. Schuljahres (jeweils 14 Tage pro Jahr) in GST – Lagern stattfand. Die Luftgewehrschützen nützten Zwischenstunden. Da der Schießbetrieb im 2. Stock ablief und den Unterrichtsablauf störte, mussten sie sich andere Zeiten suchen.

Der Lohn dieser Anstrengungen blieb nicht aus. 1970 konnte der Direktor große Erfolge verkünden: In der vormilitärischen Ausbildung der GST stellte die Schule die beste Hundertschaft des Kreises, im Bezirksmaßstab belegte sie den 2. Platz, sie wurde Sieger beim Sportfest der vogtländischen Oberschulen, Bezirksieger zur Russisch – Olympiade und erzielte beim Abitur 90 % Prädikate gut und besser.

Dabei stand es um die unterrichtliche Seite gar nicht so sehr gut. Die Lehrpläne stellten z. T. außerordentlich hohe Forderungen. Die Deutschlehrer hatten für die 11. Klassen errechnet, dass für jede Literaturstunde 85 Seiten Pflichtlektüre zu lesen waren. Nach Einschätzung der Mathematik-, Biologie- und Russischlehrer war der Lehrplan stundenmäßig nicht erfüllbar. Schwierigkeiten gab es im Englischunterricht, der in den sechziger Jahren an den Zubringerschulen (POS) nur fakultativ betrieben wurde, so dass im Schuljahr 69/70 die Schüler noch mit einem sehr unterschiedlichen Ausgangsniveau zur EOS kamen. Bei der Besprechung der

Abiturergebnisse 1970 stellte der Direktor heraus, „dass die Ausdrucksweise der Schüler in der mündlichen Prüfung viele Mängel zeigte“ usw.

Den Lehrern war die Situation bekannt. Sie hatten bereits 1963 und 64 darauf hingewiesen, dass in früheren Jahren mehr Zeit zum Lernen war, dass es Leistungsrückgänge infolge Schülerüberlastung und –überforderung besonders in den Oberklassen und eine allgemeine starke Verschlechterung gegenüber den Vorjahren gab. Lücken (besonders in Grammatik und Orthographie), die an den Grundschulen entstanden waren, ließen sich nur unter großen Schwierigkeiten schließen. Auf Elternabenden äußerten manche Väter und Mütter – manchmal sogar in ungebührlichem Ton – ihre Überzeugung, dass der UTP (Unterrichtstag in der Produktion) Zeitvergeudung wäre.

Als Gegenmaßnahme wurde u. a. festgelegt, dass die täglichen Hausaufgaben zwei Stunden nicht überschreiten sollten, um allen Schülern die Teilnahme am außerschulischen Sport zu ermöglichen. Klassenarbeiten waren auf alle Unterrichtstage zu verteilen, damit nicht mehrere Arbeiten an einem Tag geschrieben wurden. Eine weitere Besserung versprach man sich ab 1966 vom programmierten Unterricht, wie ihn die Professoren Drefenstedt und Tomaschewsky sich vorstellten. Danach soll die Unterrichtsstunde aus einer Abfolge einzelner Lernaufgaben bestehen. Bestimmte Aufgaben sind von den Schülern in vier Teilschritten zu erfüllen. Zunächst muss das Ziel von den Schülern erfasst werden, dann sollen sie einen Lösungsweg finden, zum Ergebnis kommen und es kontrollieren. Ähnlich wie bei der sogenannten „Lipezker Methode“ (Frontalunterricht, der alle Schüler hundertprozentig erfasste und keine Möglichkeiten zum Verarbeiten und Ausruhen ließ) konnte auch der programmierte Unterricht nicht die allein richtige Methode sein und führte keineswegs zu Maximalergebnissen für alle Schüler.

Heftig diskutiert wurde auch die DDR – typische Überbewertung des Sports. Ein (parteiloser) Kollege meinte, dass der Leistungssport, vor allem die sonntäglichen Wettkämpfe der Volleyballer, die Leistungsfähigkeit der Schüler im Mathematikunterricht herabmindert. Der Direktor verlangte von allen Fachlehrern, die im Leistungszentrum trainierenden Schüler so zu unterstützen, dass sie trotz der Trainingsbelastung gute Lernergebnisse erzielen, weil die talentiertesten Sportler nach Abschluss der Kl. 10 zur KJS (Kinder- und Jugendsportschule) delegiert werden sollten. Dass es nicht gelang, eine einheitliche Meinung durchzusetzen, gefiel ihm gar nicht. Das Protokoll hielt fest: „Er weist auf die Gefahr hin, die sich aus den unterschiedlichen Auffassungen der Kollegen über die Bedeutung der körperlichen Erziehung ergeben. Schüler spielen die Lehrer gegeneinander aus.“

In dieser Sitzung des Pädagogischen Rates (April 1965), in der es über das Verhältnis zwischen körperlicher und intellektueller Erziehung ging, ergriff auch die Schulärztin, Frau Dr. Hufnagl, das Wort. Mit erfrischender Aufrichtigkeit äußerte sie ihre Überzeugung: nur Breitensport wäre ideal. Die für den Spitzensport eingesetzten Mittel wären viel zu hoch. Ihrer Forderung, Körper und Intellekt in gleichem Maße zu entwickeln, kann man auch heute nur zustimmen.

Solange es Schule gibt, wird wohl die Frage der Bewertung der Schülerleistung, die Notengebung, ein Punkt bleiben, an dem unterschiedliche Vorstellungen aufeinandertreffen. Zur Verwirrung trägt bei, dass Leistung und Zensur oft als

identisch betrachtet werden, obwohl die Praxis sehr oft das Gegenteil beweist. Wenn zuweilen über einen Leistungsabfall der Abiturienten an den Hochschulen geklagt wird, übersieht man nicht selten, dass unterschiedliche Maßstäbe angelegt werden, dass eine Zwei hier keinesfalls immer identisch ist mit einer Zwei an einem anderen Ort. Bei einem Schulwechsel sind unterschiedliche Noten keineswegs überraschend, sie kommen relativ häufig vor. Eine Mitarbeiterin des Schulamtes stellte aber fest: „Die V – Klassen (9. und 10. Klassenstufe der EOS) haben den gleichen Lehrplan und günstigere Lernbedingungen als die allgemeinbildenden Normalschulen (POS). Deshalb sind Leistungsabfälle nicht notwendig und nicht zu verantworten.“ Natürlich meinte sie mit „Leistungsabfällen“ schlechtere Zensuren und forderte damit indirekt die Lehrer zur Notenmanipulierung auf.

Ausgerechnet eine ganz junge, noch unerfahrene Kollegin untermauerte die hohen Ansprüche an die Note 1 und wies auf den Widerspruch – Kriterien der Zensurierung und tatsächlich vergebene Noten hin. Eine zweite, bereits erfahrenere Kollegin tröstete sie mit einem Hinweis auf ihre anfänglichen Schwierigkeiten kurz nach dem Eintritt in den Schuldienst, als sie sich streng an die Anforderungen der Zensurierung hielt und einen unmöglichen Durchschnitt erzielte. Der stellv. Kreisschulrat sprach es 1968 offen aus: „Seit 1950 etwa haben sich die Noten in ihrer Verteilung kaum geändert. Die Leistungen der Schüler sind aber doch wesentlich gestiegen. Das ist ein Widerspruch. – Es geht an der EOS vor allem darum, dass die Masse der Schüler die EOS mit guten und sehr guten Ergebnissen verlassen.“

Selbstverständlich griff der Direktor diese Anweisung sofort auf. Im Hinblick auf die Reifeprüfung „...muss genau erwogen werden, ob der Schüler sich durch die mündliche Prüfung verbessern und ein besseres Gesamtprädikat im Abitur erwerben kann.“ Der stellv. Direktor schloss sich dieser Ermahnung an und verlangte eine bessere analytische Vorarbeit der Klassenleiter, „um bessere Endergebnisse im Abitur zu erreichen und Pannen zu vermeiden.“

Die Ergebnisse ließen nicht auf sich warten: die Resultate der mündlichen Prüfungen lagen deutlich über denen der schriftlichen, und der Direktor konnte befriedigt feststellen: „es überwiegen Verbesserungen der Noten durch die Prüfung.“

Ein unrühmlicher Höhepunkt dieser ungesunden Entwicklung wurde 1976 erreicht, als von 98 Abiturienten achtzehn (!!) das Abitur mit dem Prädikat „mit Auszeichnung“ bestanden. Im letzten Jahrzehnt des Bestehens der DDR uferte die Inflation bester Noten noch weiter aus: in manchen Jahrgängen bekam jeder vierte Abgänger ausgezeichnet“, in einigen Klassen sogar jeder dritte.

Einzelnen Schülern, die – aus welchen Gründen auch immer – nicht in dieses Erfolgsbild passten, erging es nicht gut. Als das Lehrerkollegium über einen Schüler zu Gericht saß, der Schule geschwänzt und Unterschriften unter Klassenarbeiten gefälscht hatte, stellte ein Genosse Lehrer den Antrag, ihn auf ein Jahr „zur Bewährung“ in die Produktion zu schicken. Der Direktor lehnte dieses Ansinnen ab und ließ es bei einem Verweis vor der Schülerschaft bewenden.

Bei einer anderen Gelegenheit beantragte der Klassenleiter für eine Schüler (sie war 1970 16 Jahre alt) die Lessing – Medaille. Direktor und Parteisekretär lehnten

den Vorschlag ab. Sie bescheinigten ihr einen „Intellekt, der eventuell ins Negative gehen könnte“, denn sie vertrete einen „Standpunkt des Zweifelns an der Richtigkeit unserer Entwicklung“. Diese intellektuelle Zweiflerin machte sich später einen Namen als Dichterin und Schriftstellerin. Sie lebt heute in Amerika.

Neue Begriffe traten auf: Globalstrategie, Kollektive Sicherheit, EOS (Erweiterte Oberschule ab 69), Singegruppen, Pausengymnastik, Milchverkauf, Melioration. Nach dem Wegfall der Ferieneinsätze in Mecklenburg wurden „Lager für Arbeit und Erholung“ durchgeführt. Ein solches Objekt befand sich in der damaligen Jugendherberge Bergen (heute Hotel „Marienstein“). Die Schüler zogen mit ihren Lehrern auf nassen Wiesen Gräben und verlegten Rohre zur Trockenlegung, verdienten damit etwas Geld und hatten in der Regel bei der Arbeit und in der Freizeit viel Spaß.

Seit 1969 sprach man vom „Fedele“. Dieses Kurzwort hieß eigentlich „Fest der Lebensfreude“, das zum 20. Jahrestag der Gründung der DDR erstmals veranstaltet wurde. Das Festprogramm beinhaltete einen Fackelzug am Vorabend, eine „Kampfdemonstration“ am 7.10., am Abend einen Schülerball. Der Tag war ausgefüllt mit Luftgewehrschießen, einem Motorrad- und Mopedkorso, Motorradgeschicklichkeitsfahren, Sportveranstaltungen und einem Volleyballturnier. Im Schulhaus verdeutlichte eine Ausstellung die erzielten Erfolge. Wie bei vielen ähnlichen Ereignissen durfte die Frage nach dem Verhältnis Aufwand/Nutzen nicht gestellt werden. Kinder und Jugendliche hatten ihr Vergnügen.

1966 begannen die Vorarbeiten zum Übergang von der vierjährigen erweiterten Oberschule zu einer zweijährigen. Grundlage sollte die zehnjährige Oberschulbildung für alle Bürger sein, auf der aufbauend in den EOS eine ständig wachsende Anzahl hochqualifizierter Nachwuchskräfte ausgebildet werden konnte. Diesen Jugendlichen sollten die EOS eine hohe Allgemeinbildung vermitteln, sie zur Hochschulreife führen und so erziehen, dass sie sich mit ihrer ganzen Persönlichkeit, ihrem Wissen und Können für die DDR einsetzen und zu ihrer Verteidigung bereit waren. Sie sollten sich durch sozialistisches Staatsbewusstsein und Pflichtgefühl gegenüber der Gesellschaft auszeichnen (Instruktion des Ministers für Volksbildung für die Vorbereitung der Umgestaltung der EOS).

Bei der Aufnahme in die EOS war zu sichern, dass die soziale Zusammensetzung der Schüler der sozialen Struktur der Bevölkerung entsprach.

Als Übergangsmaßnahme wurden 1967 sogenannte Vorbereitungsklassen (V – Klassen) des 9. und 10. Schuljahres eingeführt, deren fachlich und politisch geeignetsten Schüler nur auf Antrag und nach exakter Prüfung in die Abiturstufe (11. und 12. Klasse) aufgenommen wurden.

Theoretisch hätte in den EOS bei gleichbleibender Lehrer- und Klassenzahl die doppelte Zahl Abiturienten ausgebildet werden können. Praktisch verringerte sich Lehrer- und Schülerzahl mit dem Abbau der 9. und 10. Klassen bis zum Jahre 1983 auf etwa die Hälfte, so dass sich die Zahl der Abiturienten kaum veränderte. Gab es 1970 20 Klassen mit 34 Lehrern, wurden 1983 – 90 noch acht Klassen mit erheblich gesunkener Schülerzahl von 17 Lehrkräften unterrichtet.

Die materielle Situation der Schule wurde in den sechziger Jahren als leidlich eingeschätzt. Dennoch waren die Mängel nicht zu übersehen. Am schlimmsten waren Schäden am Dach, so dass der Regen bereits das Mauerwerk der Wände angreifen konnte. Es sollten Jahre vergehen, bis dieses Problem völlig gelöst werden konnte. Aber auch sonst war die Ausstattung eher als dürftig zu bezeichnen. Es gab nicht genügend Schränke, die Kartenständer wackelten, 1962 bestellte Wandtafeln waren 1964 noch immer nicht geliefert. Das einzige Tonbandgerät, ein ungefüges Gerät vom Typ Smaragd, war natürlich sehr gefragt, und mehr als einmal wurde darum gebeten, mit ihm sehr sorgsam umzugehen. Die Lehrer wünschten sich einen neuen Abzugsapparat, eine ausreichende Zahl von Steckdosen und Schaltern in allen Zimmern. Um den Brandschutz war es nicht gut bestellt, hatten doch weder der Chemie- noch der Physikraum Feuerlöscher!

Aber ein Kabinettsystem war geplant: jede Unterrichtsstunde sollte in einem besonders ausgestatteten FUR (=Fachunterrichtsraum) gehalten werden. In jeder Pause wanderte die Schülerschaft von einem Zimmer zum anderen. Die Zeit fürs Frühstücksbrot oder die Toilette wurde äußerst knapp. Das Ziel war, bis etwa 1975 eine moderne Schule zu gestalten. Der Kreistag beschloss: die EOS „Geschwister Scholl“ wird Schwerpunkt. Zur Verbesserung der ungenügenden materiell – technischen Unterrichtsvoraussetzungen stellte der Rat der Stadt Auerbach 20 000 Mark als Ersthilfe zur Verfügung. Die Lehrmittelbestände wurden gesichtet, Veraltetes durfte nicht mehr eingesetzt werden, von jetzt an stellte der Staat allen Schulen Lehrmittel kostenlos zur Verfügung.

In den Winterferien 1971 wurden Steckdosen und Schalter sowie neue Lampen installiert und zwölf Räume malermäßig instandgesetzt. Das Zauberwort „Rekonstruktion“ begann zu greifen. Da technische Kräfte ohnehin fehlten, leisteten Lehrer und Schüler viele Stunden zusätzlicher Arbeit. Der Direktor konnte verkünden: FUR Deutsch sind die Zimmer 1 und 2, Russisch 10 und 11, Englisch/Französisch/Latein die Räume 16 und 17, Geschichte/Staatsbürgerkunde 30 und 31, Mathematik 35 und 36, Kunsterziehung Zi. 37, Erdkunde/Astronomie Zi. 25, Chemie, Physik und Biologie erhielten je einen zusätzlichen Raum (19, 24 und 32). Alle Kollegen wurden ermahnt, unbedingt pünktlich mit dem Klingelzeichen den Unterricht zu schließen. Der „Wanderzirkus“, wie ihn die Schüler getauft hatten, funktionierte recht und schlecht getreu dem Motto „Immer mal was Neues“.

Während der ersten Rekonstruktion der Schule 1971/72 wurden der Zaun erneuert, die beiden Schulhöfe mit einer Schwarzdecke versehen, die Freitreppe repariert, die Aula zum Fest- und Speisesaal umgestaltet, in der Turnhalle ein Schwingboden eingebaut, die Toilettenanlage verbessert, Malerarbeiten durchgeführt, die Beleuchtung modernisiert und durchgängig Fachunterrichtsräume für alle Unterrichtsfächer eingerichtet.

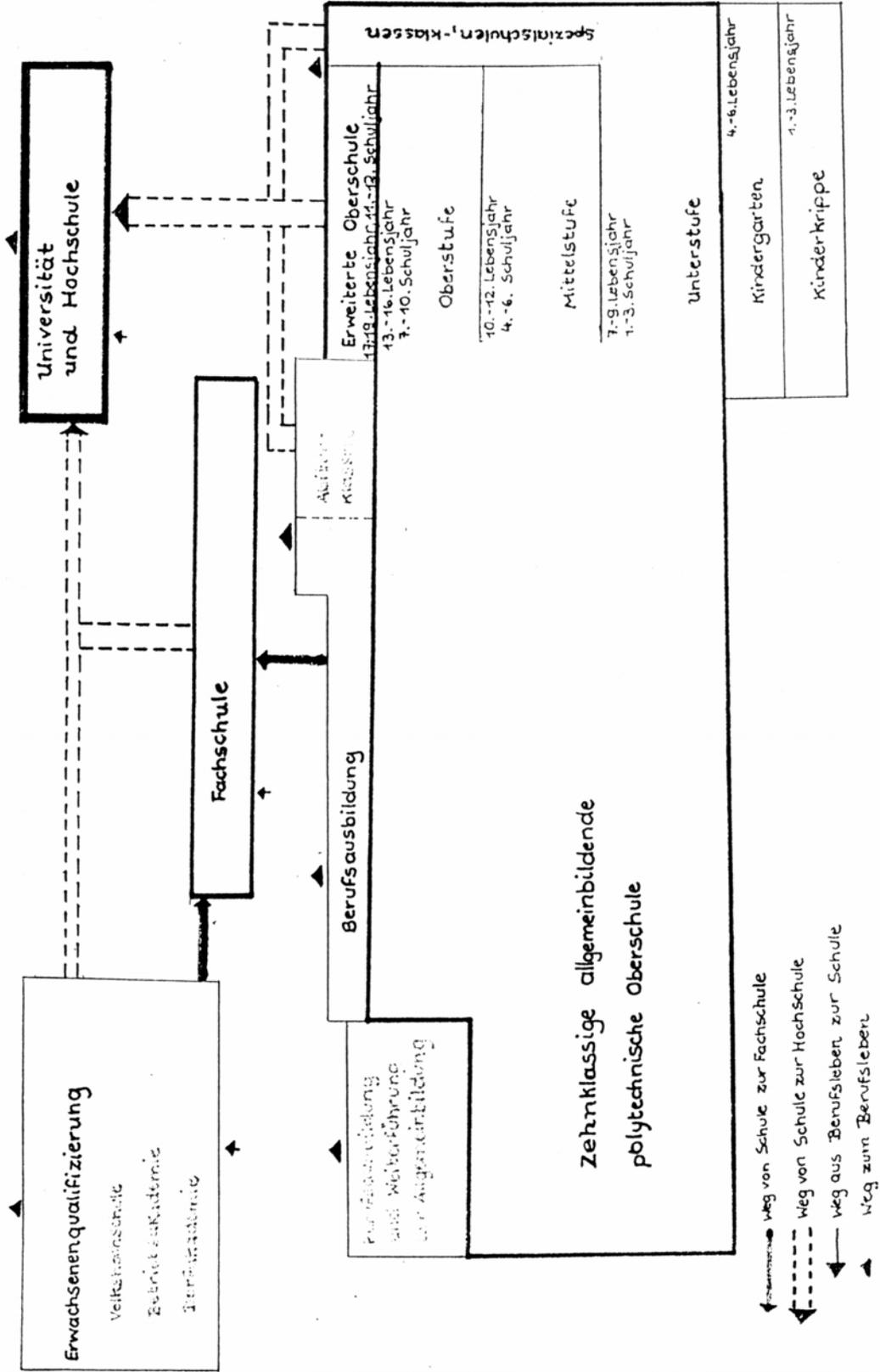
In den Jahren 1977–79 folgte der zweite Rekonstruktionsabschnitt, in dem die gesamte Heizungsanlage erneuert und von Dampf- auf Warmwasserheizung umgestellt wurde. Weiter erfolgte eine komplette Erneuerung der Wasserversorgung und Elektroanlage sowie eine vollständige malermäßige Instandsetzung des Gebäudes. Die Gesamtkosten beliefen sich auf eine halbe Million Mark.

Im Herbst 1979 nahm die Abteilung Volksbildung beim Rat des Kreises mit sämtlichen Kreisfachberatern über mehrere Wochen eine sogenannte „Frontalinspektion“ vor. Bei sämtlichen Lehrern wurde mehrfach hospitiert und die Arbeit der Schule, insonderheit der Schulleitung, bis in alle Ecken ausgeleuchtet. Mit dieser Maßnahme sollte u. a. festgestellt werden, welche Lehrer bei dem in den nächsten Jahren erfolgenden Abbau weiterbeschäftigt werden sollten, d.h. für den ausschließlichen Einsatz in der Abiturstufe als geeignet anzusehen waren. Die Arbeit wurde generell als recht gut eingeschätzt, den meisten Unterrichtsstunden eine hohe Qualität zuerkannt. Die Tätigkeit des Direktors wurde z. T. hart kritisiert. Mit allen Betroffenen führte die Kommission Auswertungsgespräche, in denen spezifische Probleme des Fachs, der V – Klassen und der Abiturstufe diskutiert wurden.

Mit der Gestaltung eindrucksvoller Großprogramme unter Einsatz von Chor, Musikern, Sprechern, Tonbändern und Schallplatten hatte die EOS Auerbach schon mehrfach die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich gezogen. 1983 und 1987 geschah dies mit einem szenischen Programm für eine Feierstunde zum Todestag der Geschwister Scholl am 22. Februar 1943. Diese emotional gestaltete Darstellung des antifaschistischen Kampfes der studentischen Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ unter dem Titel „Wir schweigen nicht“ hatte eine packende, aufrüttelnde Wirkung auf alle Zuhörer und Zuschauer.

Ebenfalls für Schüler und Öffentlichkeit bestimmt waren die „sozialistischen Schulfesttage“, die die Schule in den achtziger Jahren mehrfach durchführte. In einer Ausstellung im gesamten Schulhaus wurden Entwicklungsperioden der Schule dargestellt, erfolgreiche ehemalige Schüler gewürdigt, Lehrmittel und Versuchsanordnungen gezeigt. Einen guten Eindruck hinterließ eine Hobbyschau, in der Schüler Zeugnis ablegten, wie und womit sie ihre Freizeit verbrachten. Dazu gehörten Sportwettkämpfe und auch ein Kulturwettstreit der einzelnen Klassen.

Das einheitliche sozialistische Bildungssystem der DDR



vom Schüler der EOS „Geschwister Scholl“ zum Prof. Dr. habil.

Karl-Heinz Bernhardt

Karl-Heinz Bernhardt wurde 1935 als Sohn eines Lehrers geboren und besuchte die erweiterte Oberschule von 1949 bis 1953. Noch während seiner Schulzeit erhielt er 1953 die Lessing-Medaille in Gold.

Sein Studium an der Karl-Marx-Universität zu Leipzig, Sektion Physik-Bereich Meteorologie und Geophysik, beendete er 1957 als Diplom-Meteorologe.

Im Oktober 1959 erhielt Karl-Heinz Bernhardt die Ehrennadel der Karl-Marx-Universität.

Ein weiter großer Schritt in seiner Entwicklung vollzog sich 1961 mit seiner Promotion. Jetzt war aus dem ehemaligen EOS-Schüler aus Auerbach der 26jährige Dr. Karl-Heinz Bernhardt geworden.

Doch schon 1967 erwarb er die ordentliche Lehrberechtigung für Hochschulen. Er war nun Dr. habil. und wurde Dozent an der Humboldt-Universität in Berlin.

Am 1. September 1970 wurde er zum Professor ernannt.

Jetzt (1974) ist er Leiter des Geophysikalischen Institutes und arbeitet als Professor an der Humboldt-Universität.

Viele Vortrags- und Forschungsreisen führten ihn bisher z.B. nach Moskau, Leningrad und Jugoslawien. 1974 war er einer der drei Wissenschaftler der DDR, die an einem Kongreß in Australien teilnehmen konnten. Schon an dieser Tatsache können wir die Größe und Bedeutung seiner wissenschaftlichen Leistungen erkennen. Die nächste Reise ist 1975 nach Grenoble geplant.

► Kultur - wettbewerb

Meinungen zum Kulturwettbewerb der Klassen 9 und 10:

Einen besonderen Höhepunkt der 1. sozialistischen Schulfesttage bildete der Kulturwettbewerb. Viele nahmen daran teil, sei es als Mitwirkender oder als Zuschauer.

Welche Meinungen gibt es nun zu diesem Ereignis?
Angelika Neupert befragte einige Schüler.

Schülerin K. Meisel Klasse 9V₂:

- „Wie hat dir der Kulturwettbewerb gefallen?“

„Er hat mir sehr gut gefallen. Es war sehr unterhaltsam und vor allem konnte man sehr viel Neues dazulernen.“

- „Sollte man diese Veranstaltung nächstes Jahr wieder durchführen?“

„Auf alle Fälle.“

- „Was hat dir nicht daran gefallen, was konnte in Zukunft noch besser gemacht werden?“

„Wie schon gesagt, es hat mir sehr gut gefallen, aber vielleicht sollten die nächsten Schulfesttage etwas verlängert werden, damit sich die Veranstaltungen nicht überschneiden.“

Schülerin I. Neupert Klasse 10V₂:

- „Welchen Eindruck hast du vom Kulturwettbewerb?“

„Ich war ja schon voriges Jahr dabei. Aber dieses Jahr war es wieder sehr schön. Man gewann einen Einblick in die Tätigkeit der einzelnen Singgruppen. Ich finde, daß das Niveau dieser Veranstaltung gestiegen ist.“

kulturwettstreit der Klassen 11 und 12:

Am Mittwoch, dem 17. April 1974 wurde der 2. Teil des Kulturwettstreites durchgeführt. Ein voller Saal erwartete ungeduldig den Beginn.

Die Atmosphäre war feierlich und gespannt. Die Klassen zeigten gute und sehr gute Programme. Besonders gut waren die Programme der Klassen 12₂/ 12₅ und 11₂. Sie zeigten musikalisch und spielerisch hervorragende kollektive und Einzelleistungen. Die Bemühungen um das Beste waren deutlich zu erkennen.

Im Repertoire waren viele verschiedene Dinge: Lieder, Gedichte, Sketche, Gitarrensolos, Stücke auf dem Klavier, Diavorträge usw. Besonders gut war das Volkslied „Ich ging einmal spazieren“, welches Andreas Blasche aus der 12₅ vortrug und die Querflöte-Gitarre-Kombination von Thomas Reinwarth und Peter Fuhrmann. Hervorzuheben war auch die Rezitation von Petra Düller aus der Klasse 11₃.

Brausender Beifall war der Lohn für alle, die aktiv am Gelingen dieses Wettbewerbes beteiligt waren. Sie bewiesen wieder einmal, daß die sozialistische Kultur in der DDR gepflegt wird und nicht nur auf dem Papier steht.

Eindruck:

Dieser, sowie auch der Kulturwettstreit der 9. und 10. Klassen, war gelungen !

Ergebnisse:

Hervorragende kollektiv- und Einzelleistungen wurden dargeboten.

Sportwettkampf „Wer ist der Stärkste?“

Alle auserwählten Sportler trafen sich pünktlich am 18.4. 1974 um 14.15 Uhr in der Turnhalle der LOS „Geschwister Scholl“.

Für die Jungen standen folgende Disziplinen auf der Tagesordnung:

- Klimmziehen am Reck
- Stützen am Barren
- Kniebeugen mit einer Hand
- Liegestütze

Die Mädchen kämpften in folgenden Disziplinen um hohe Punktzahlen:

- Dreierhopp
- Seilhüpfen auf Zeit
- Medizinballstoß
- Streckhang an der Sprossenwand

An diesem Tag bewiesen alle Teilnehmer ihren sportlichen Ehrgeiz. verbissen kämpfte man um eine möglichst hohe Punktzahl, um die eigene Mannschaft unter die ersten zu bringen.

Der gesamte Wettkampf verlief sehr diszipliniert.

Als Sieger gingen hervor:

bei den Jungen: Frank Leistner

bei den Mädchen: Stefanie Pampel

Den 2. Platz belegten:

bei den Jungen: Stefan Kirsten

bei den Mädchen: Heidi Mothes

Den 3. Platz errangen:

bei den Jungen: Detlef Elsmann

bei den Mädchen: Ria Hartung

Einen ganz besonderen Charakter trug das Schuljahr 1989/90, das Jahr der Wende. Noch im September schien alles in den alten, ausgefahrenen Gleisen weiterzulaufen. Vor den Elternabenden sollten sich wie üblich die Genossen Eltern versammeln, um „konkrete Absprachen“ zu treffen. Aber das Volk ging mit seinen Forderungen auf die Straße und führte das Ende der DDR herbei. Mit einem Male hieß es „Verkrustungen sind aufgebrochen“. Das Ziel war klar: der alles bestimmende Einfluss der Partei musste beseitigt werden, es durfte keine Gesinnungsschule mehr geben, keine Einschränkung der Vielfalt der Auffassungen. Unter den leitenden Genossen wuchs die Angst vor der Perspektive, Verunsicherung griff immer mehr um sich. Die Leitungsstruktur wurde quasi umgekehrt, die Kompetenz der Basis erhöht durch „maximale Verantwortung der untersten Ebene“.

Auch die Schule befand sich im Umbruch. Demokratische Strukturen setzten sich durch. Die Elternrechte bei der Erziehung der Kinder wurden anerkannt. Eltern- und Schülerräte erfuhren eine Aufwertung und erhielten ein größeres Mitspracherecht. Die Mitglieder des Pädagogischen Rates wurden beim Finden und Mittragen von Entscheidungen demokratisch beteiligt. Die Schüler durften selbstverantwortlich und unabhängig eine eigene Wandzeitung herausbringen. Schule sollte nicht mehr a priori atheistisch, sondern eine Schule des ganzen Volkes sein. Weltanschauliche Toleranz schuf auch wieder Platz für die Kirche, Gesprächen mit Kirchenvertretern aller Ebenen wurden keine Hindernisse mehr in den Weg gelegt, die Jugendweihe von der Schule getrennt.

Militärische Inhalte sollten nicht mehr in die Schule getragen, die GST und ZV (=Zivilverteidigung) in Richtung Katastrophenschutz umstrukturiert werden. Auch vor dem Jugendverband FDJ machte die Entwicklung nicht halt, „die Entscheidungslage ändert sich täglich“ schrieb der damalige Direktor in denen Tagen. Den Staatsbürgerkundelehrern rutschte der Boden unter den Füßen weg. Die Schüler hatten kein Interesse mehr am Stoff, „nahmen bestimmte Dinge nicht mehr an“. Eine Zensur für dieses Fach war unmöglich geworden, der Unterricht endete im Monolog des Lehrers.

Die Bilder der DDR – Größen verschwanden von den Wänden, Staatsbürgerkunde- und Geschichtsbücher wurden ausgesondert, im März 1990 auf Anweisung auch alle Urkunden entfernt, die Unterschriften von Erich Honecker, der Ministerin für Volksbildung Margot Honecker oder des Gewerkschaftsoberhauptes Harry Tisch trugen.

Die neuen Freiräume nutzten einzelne Schüler auf eigene Weise: sie verließen die Schule oder blieben dem Unterricht unentschuldig fern.

Als schulorganisatorische Neuerungen wurden ab Januar 1990 die Fünf – Tage – Unterrichtswoche sowie in Klasse 11 zur Erprobung Kursunterricht im Fach Geographie, kombiniert mit Sport, eingeführt.

Eine Bildungsreform kündigte sich an: im Schuljahr 90/91 sollte es wieder „Leistungsklassen“ der Klassenstufen 9 und 10 geben. „Über Aufnahme in weiterführende Einrichtungen entscheiden ausschließlich Leistung und Eignung.“

Während die EOS „Geschwister Scholl“ in den Jahren 1983 – 1990 nur acht Klassen führte (vier elfte und vier zwölfte), verdoppelte sich die Klassenzahl 1990/91 durch die Aufnahme von vier neunten und vier zehnten Klassen. Zu den bisherigen 17 Lehrkräften wurden weitere 12 zugewiesen.

Die politische Wende des Jahres 1989 ermöglichte Ende Juni 1990 die demokratische Wahl einer neuen Schulleitung durch Lehrer-, Eltern- und Schülervertreter. Nach der Bestätigung durch den Landesschulrat Dr. Husemann konnten der neue Direktor Dr. J. Säckel (60) und die beiden stellvertretenden Direktoren M. Schrader (45) und M. Becker (30) ihr Amt antreten. Zielstellung war, eine Arbeitsatmosphäre an der Schule zu schaffen, die hohe Leistungen ermöglichte, in der sich Schüler und Lehrer wohlfühlen sollten.

Den Lehrern wurde die Orientierung auf die Grundinhalte der Demokratie vorgegeben, von den Schülern soviel Disziplin verlangt, wie zum gedeihlichen Zusammenleben erforderlich ist. Dabei war es das Bestreben der Schulleitung, alle ihre Entscheidungen transparent zu machen und eng mit den neugewählten Schülersprechern, den Elternvertretern und dem Personalrat bzw. Lehrerrat zusammenzuarbeiten.

Regelmäßig fanden Elternabende, Klassenkonferenzen (mit Eltern- und Schülervertretern) sowie Zusammenkünfte der Schulkonferenz statt.

Heiß diskutiert wurde das Thema der Schulnetzplanung, der Übergang zur Gymnasialausbildung. Hatte die Einführung der Leistungsklassen 9 und 10 bereits die Schülerzahl verdoppelt, sollte die Schule 1992 aus den Klassenstufen 5 – 12 bestehen.

Schlimm war der materielle Zustand der Schule infolge jahrelanger Vernachlässigung wichtiger Dinge. Die Generalreparatur des Daches war zwar begonnen, konnte aber erst jetzt forciert fortgeführt werden. Alle übrigen Geldausgaben mussten deshalb zurückstehen.

Dennoch konnte die Schule mit Gardinen ausgestattet, das Mobiliar auf einen wesentlich besseren Stand gebracht und einige Räume vorgerichtet werden. Die ersten modernen Geräte hielten Einzug in die Schule.

Wichtig für die Sauberkeit der Schule war die Verstärkung der technischen Kräfte. Auch das Außengelände nahm nach und nach wieder ein normales Aussehen an.

Probleme bereitete die Tatsache, dass das Fach Gesellschaftskunde von zwei ehemaligen Staatsbürgerkundelehrern unterrichtet wurde. Da diese 16 Unterrichtsstunden während des Schuljahres nicht umbesetzt werden konnten, wurden viele Debatten geführt und beide Lehrer zum Schuljahresende anderen Schulen zugewiesen.

Sorgen bereitete auch der Gesundheitszustand einer ganzen Reihe von Lehrern, was einen erheblichen Aufwand an Vertretung und auch Unterrichtsausfall verursachte. Zwei Todesfälle trafen die Schule: es verstarben der invalidisierte Kollege G. Döhler und G. Sehling.

Erfreulich waren die Kontakte der Schule zum Richard – Wagner – Gymnasium Bayreuth. Unsere Volleyballerinnen weilten dort zu einem Turnier, die bayerischen Kollegen statteten uns einen Gegenbesuch ab, der fruchtbaren Gedankenaustausch ermöglichte und die Basis bereitete für weitere Hospitationsbesuche. Für die Schulbuchbeschaffung erhielten die Kollegen gute Orientierungshilfen, um die große Summe von 113.000 DM, die der Freistaat Sachsen zur Verfügung stellte, optimal zu verwenden.

Die Schüler bereiteten manche Freude. Während es im Schuljahr 89/90 zu vielfältigem Schulschwänzen gekommen war, konnte dieses Übel vollständig beseitigt werden. Auch sonstige Disziplin – Vergehen waren minimal. Die Grundmethode der neuen Schulleitung hatte Früchte getragen: mit den Schülern wie mit Erwachsenen zu sprechen, ihnen – auch mehrfach – die Notwendigkeiten zu erklären und vor Konsequenzen nicht zurückzusehen.

Was die wissenschaftlichen Leistungen anbelangt, konnte das Niveau gehalten und auch verbessert werden. Besonderer Wert wurde einer realen Zensierung beigemessen. Ein Schüler konnte die Abiturprüfung nicht bestehen.

Dass Schüler zu eigenständigem Handeln in der Lage sind, bewies die Herausgabe der Schülerzeitung „Hot Line“, eine Demonstration gegen den Golfkrieg, die Durchführung mehrtägiger Exkursionen und der Einsatz bei Sportfest, Disco und Verkehrszählung.

Bewahrenswerte musische Traditionen der Vergangenheit fanden ihre Fortsetzung: der Schulchor veranstaltete mehrere Kinder – Weihnachtskonzerte, ein Weihnachtssingen im Schulhaus vereinte sämtliche Schüler, Lehrer und technischen Kräfte. Sogar einige ehemalige Schüler waren dazu gekommen.

Höhepunkt wurde ein Frühlingskonzert in der Stadtkirche mit einem überwältigenden Besuch – vor der Wende in mehrfacher Hinsicht undenkbar.

Alles in allem: ein kompliziertes Jahr mit erfreulichen Erfolgen.

Das Schuljahr 1991/92 war das letzte im alten Gebäude und unter der Bezeichnung EOS „Geschwister Scholl“. Wie kaum ein anders war es gekennzeichnet durch Unklarheiten, Unsicherheit und bange Erwartung aller Betroffenen, sowohl Lehrer als auch Schüler. Nicht durch offizielle Mitteilungen des Ministeriums oder des Oberschulamtes, sondern aus mehr oder weniger verlässlichen Medienmeldungen war zu erfahren, dass von über 52 000 Lehrern des Freistaates Sachsen mindestens 10 000 entlassen würden. Entlassen wurden Mitarbeiter des ehemaligen Ministeriums für Staatssicherheit, besonders systemtreue Personen (vorwiegend Funktionsträger). Auch an der Auerbach EOS gab es zahlreiche Versetzungen und Neuzuweisungen. Insgesamt 34 Lehrkräfte unterrichteten 18 Klassen, darunter zwei Klassen ehemaliger Studenten des früheren Instituts für Lehrerbildung Auerbach, denen das Ministerium die Möglichkeit einräumte, das Abitur abzulegen.

Im Zusammenhang mit einer Neufestlegung der Standorte für Grund-, Mittelschulen und Gymnasien mussten sich Schulleiter, Stellvertreter und Lehrer neu bewerben

und Unterrichtsproben ablegen – nach jahre- und jahrzehntelanger Tätigkeit. Das Ergebnis erfuhren die Bewerber erst Mitte Juni 1992.

Auch alle künftigen Gymnasiasten der Klassen 4 bis 10 benötigten eine positive Bildungsempfehlung von ihrer Klassenkonferenz. Die Bedingungen waren so formuliert, dass sie für viel Aufregung sorgten und doch nicht verhindern konnten, dass im Kreis Auerbach 4180 Schüler, etwa 40% der jeweiligen Jahrgänge, einen regelrechten „Run“ auf die zukünftigen vier Gymnasien des Kreises veranstalteten. Bewerbungstermine und eventuelle Eignungsprüfungen lagen im März, die Eltern erfuhren die Ergebnisse Ende Mai, die Schulen wussten Mitte Juni noch nicht, wer ihre künftigen Schüler sein würden.

Probleme ergaben sich auch für die unmittelbare Schularbeit durch die Erweiterung der Zensurenkala um die Note 6, eine erforderliche Maßnahme, um das Zusammenwachsen der Schulsysteme der alten und neuen Bundesländer voranzubringen. Viele Schüler befürchteten, ein wesentlich schlechteres Zeugnis zu bekommen, und manche Lehrer vermochten sich nur schwer von der Gewohnheit zu trennen, die Note 1 sehr häufig zu vergeben, ein außerordentlicher Mangel der DDR – Schulpraxis, der auch nach zwei Nachwendejahren nicht beseitigt war. Die Aufgabe, reale Zensuren für die entsprechenden Leistungen zu erteilen, beschäftigte alle Beteiligten lange Zeit.

Erstmalig wurde in der Abiturstufe Unterricht nicht nur im üblichen Klassenverband, sondern auch in Grund- und Leistungskursen durchgeführt. Nach der einhelligen Meinung aller dort tätigen Lehrer wurde so ein wesentlich intensiveres Arbeiten möglich; die Mehrheit der Schüler gewann tiefere Einblicke und wurde besser zu schöpferischen Leistungen befähigt.

Natürlich gab es auch Negative: es war schwierig, das Anforderungsniveau festzulegen, die künftigen Prüfungsmodalitäten waren unbekannt, einige Schüler wählten weniger nach ihren Interessen, sondern in der trügerischen Hoffnung, den „leichtesten“ Leistungskurs zu belegen. Der Stundenplanbau wurde schwieriger, Freistunden unvermeidbar.

Die Klassenexkursionen führten die Oberklassen nach London, Paris, Rom und Prag, Spindleruv Mlýn und Freudenstadt im Schwarzwald mit Abstecher nach Strasbourg. Wenige begnügten sich mit Inlandsreisen (Coburg und Bonn) oder erwanderten die nähere Umgebung.

Zur Kreisolympiade Mathematik belegten Veneta Türke, Nadine Rehm und Marcus Stephan jeweils den ersten Platz in ihren Klassenstufen.

Die Vielseitigkeit mancher talentierter Schüler zeigte sich u.a. bei N. Rehm, die auch als Gesangssolistin Beachtliches leistete.

Wozu Abiturienten fähig sind, bewies Steffen Knopek, der als junger bildender Künstler sein erstaunliches Können in einer Ausstellung eigener Werke im Februar/März 92 dem kunstinteressierten Publikum im „Alten Spital“ in Falkenstein vorstellte. Die musikalischen Traditionen wurden mit einem „Musikalischen

Intermezzo“ im überfüllten Musikzimmer fortgesetzt. Junge Instrumentalisten hatten Gelegenheit, einem sachkundigen Publikum ihr Können vorzuführen.

Ein Novum waren für den Schulchor gemeinsame Auftritte mit den Berufskünstlern des Vogtlandorchesters Reichenbach in einem weihnachtlichen Konzert im Schützenhaus und in einem Frühlingskonzert in der Stadtkirche Auerbach. Einen weiteren Höhepunkt stellte die Teilnahme des Chores an der Landesbegegnung „Schulen musizieren“ in Dresden dar. Unsere Chormitglieder hatten Gelegenheit, vor dem „Goldenen Reiter“ und in der Annenkirche zu singen.

Eingang in die Schulgeschichte fand das erste gesamtdeutsche Treffen der „Ehemaligen“ vom 12. bis 14.06.92. Das Fluidum der alten Penne – selbst der Geruch des geölten Fußbodens erinnerte an alte Zeiten – und die Freude des Wiedersehens mit so vielen Schulkameraden aus Ost und West im völlig überfüllten Schulsaal und beim gemütlichen Beisammensein schufen unvergessliche Eindrücke.

Die Abiturfeier musste im Speisehaus Falkenstein stattfinden, um die Abgänger aus sechs zwölften Klassen würdig verabschieden zu können. Dass höhere Forderungen gestellt wurden, zeigte sich u.a. darin, dass zwei Schüler die Abiturprüfung nicht bestanden. Die besten Leistungen erzielten Alexander Strobel (1,1) und Veneta Türke (1,2).

Auf dem materiellen Sektor wurden mit z.T. erheblichem Aufwand wesentliche Verbesserungen erreicht. Die Umstellung der veralteten Kohleheizung auf die Energieträger Öl bzw. Gas, der Abschluss der Dacharbeiten mit Kupferneudeckung des Uhrenturms, eine neue Turmuhr sowie die neugesetzte Eingangstreppe erforderten über 300.000 DM. Dazu kamen noch einmal 200.000 DM für neue Fenster. Dank den Stadtverordneten und der Stadtverwaltung von Auerbach, die die schulischen Probleme zu den ihren machten.

Großer Familienkreis um Jubilar geschart

Paul Wohlfarth aus Auerbach wird heute 100 Jahre alt

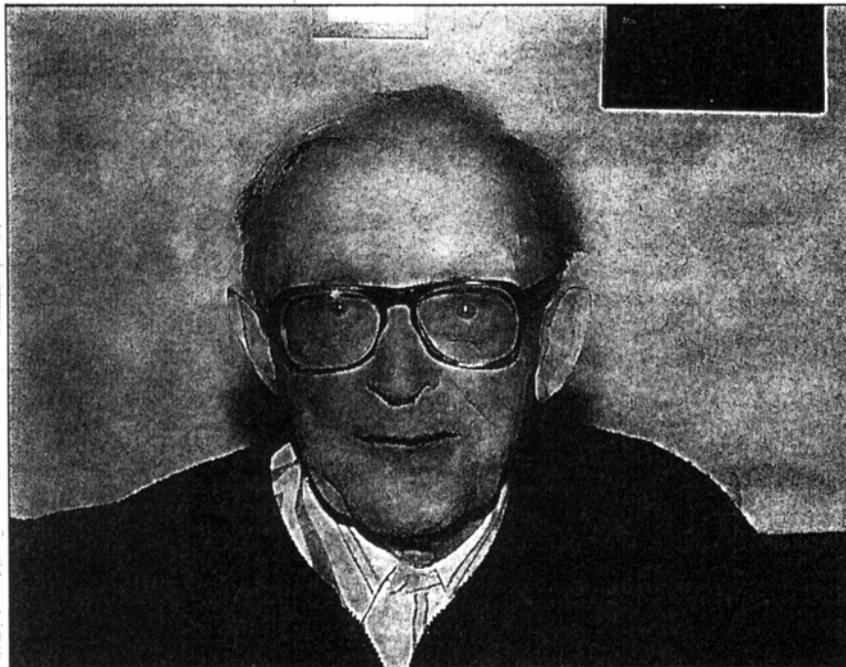
AUERBACH (gst). Wer denkt schon mit 30 oder 40 Jahren, daß er einmal 100 Jahre alt wird. Paul Wohlfarth wurde am 20. Mai 1897 in Radebeul-Serkowitz geboren und staunt heute selbst, wie die Jahre vergingen.

Er überlebte die Kaiserzeit, die Weimarer Republik, die Nazizeit und zuletzt die DDR. Vor fünf Jahren, im Juni 1992, wurde er beim 34. Treffen der ehemaligen Real- und Oberrealschüler Auerbachs im Alter von 95 Jahren geehrt, denn Studienrat Paul Wohlfarth war von 1922 bis 1945 Lehrer an der Städtischen Oberrealschule in Auerbach. Viele Schüler werden ihn noch vom Englisch-, Französisch- oder Geschichtsunterricht her kennen. Nach dem Notabitur wurde er im Ersten Weltkrieg zum Wehrdienst eingezogen und überlebte ihn mit einer Verwundung. Danach nahm er sein Studium in Leipzig auf und entschied sich als Lehrer für Auerbach als seine Wahlheimat. In der schwierigen Zeit der Inflation heiratete er. Seine Anschaffungen mußte er zum Teil in Billionenbeträgen bezahlen. Bereits vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde er wieder zur Wehrmacht

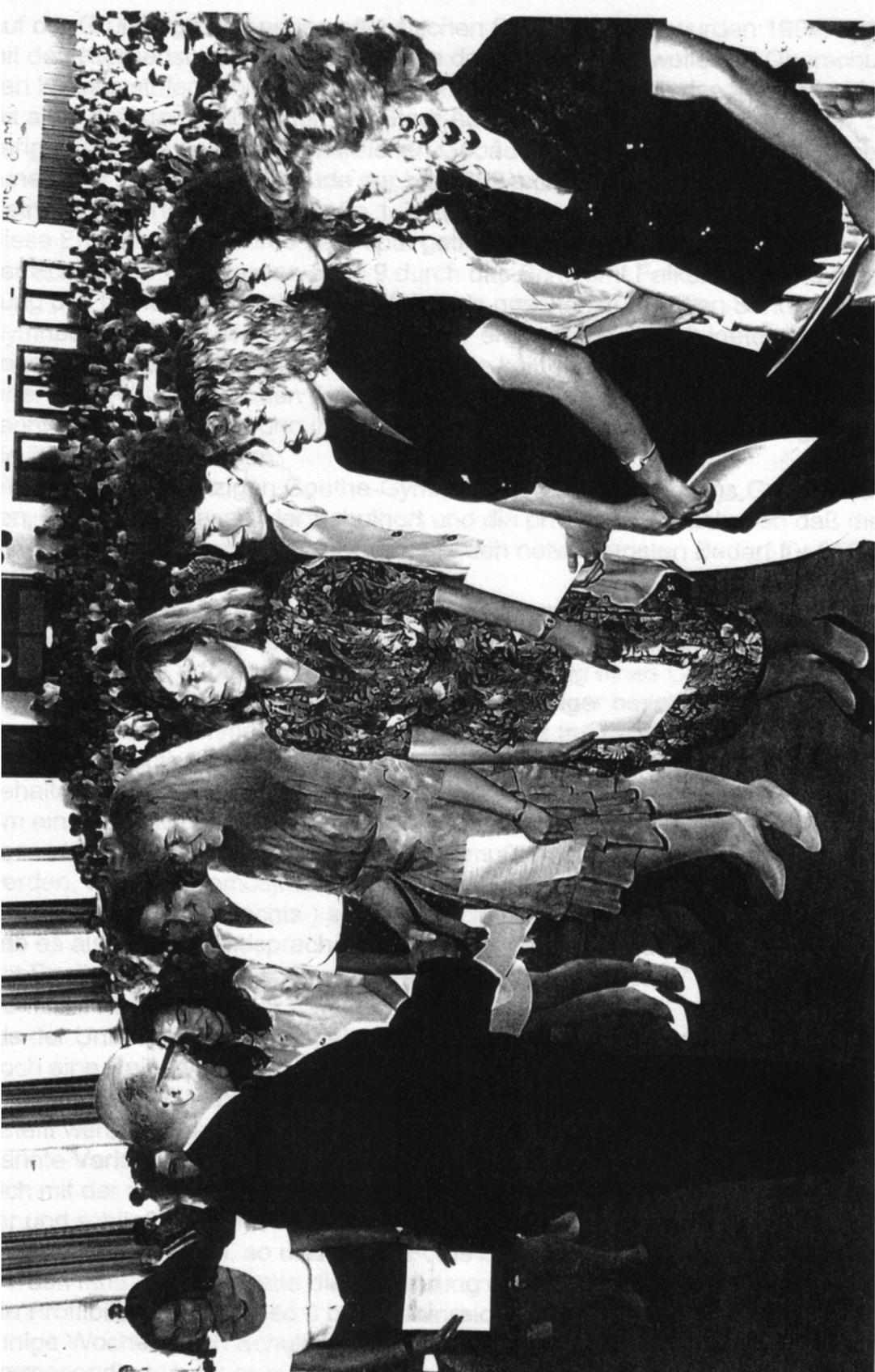
eingezogen und war am Kriegsende froh, daß er diese schlimmen Jahre, besonders in Bosnien, überstanden hat. Da er sich während der englischen Gefangenschaft zum Arbeits-einsatz gemeldet hatte, aber nicht eingesetzt werden konnte, war es ihm möglich, einen Tag vor der Besetzung Auerbachs durch die Rote Armee zu Hause einzutreffen.

Nach dem Krieg erhielt Paul Wohlfarth Berufsverbot und mußte sich als Bauhilfsarbeiter, Holzfäller und Rechnungsprüfer durchschlagen, bis er 1954 wieder im Schuldienst übernommen wurde. Bis zu seinem 67. Lebensjahr arbeitete er als Lehrer. Seitdem war sein Leben mit Büchern und Gartenarbeit ausgefüllt.

Er konnte mit seiner Frau Charlotte noch die goldene Hochzeit feiern. Wenn sie auch schon 1980 verstarb, so hat der Jubilar einen großen Familienkreis um sich geschart. Seine vier Kinder, zehn Enkel und vier Urenkel lassen ihn nicht einsam sein. Eine Erklärung für sein hohes Alter findet man in seiner Art, jeder Situation eine positive Seite abzugewinnen, sowie in der Lebensweise, alles in Maßen zu genießen.



Paul Wohlfarth aus Auerbach wird heute 100 Jahre alt. Bis zu seinem 67. Geburtstag war er als Lehrer tätig. Foto: Stoppa



Das Goethe – Gymnasium

1992 – 1996

Auf der Grundlage des neuen sächsischen Schulgesetzes wurden 1992 Gymnasien mit den Klassenstufen 5 bis 12 anstelle der bisherigen erweiterten Oberschulen mit den Klassenstufen 9 bis 12 eingerichtet. Die Verdoppelung der Schülerzahl brachte mit sich, dass der Schulträger, die Stadt Auerbach, es für zweckmäßig hielt, die bisherige EOS aus dem traditionsreichen Gebäude Bertolt – Brecht – Straße 17 herauszunehmen und in das Gebäude der bis 1992 existierenden Goethe – POS und Einstein – POS, Bertolt – Brecht – Straße 1–3, zu verlegen.

Diese Entscheidung wurde sehr spät getroffen, noch später erfolgte die Zuweisung der Schüler für die Klassen 5 bis 9 durch das Schulamt Falkenstein und die Bestätigung des bisherigen Direktors der EOS als geschäftsführenden Schulleiter des Gymnasiums Auerbach. 27 Lehrkräfte der ehemaligen EOS bildeten den Stamm des neuen Kollegiums. 23 weitere Kollegen, die keinerlei Erfahrung für die Tätigkeit an einer zum Abitur führenden Einrichtung mitbrachten, kamen hinzu. Der Schulleiter kannte nur ihre Namen und ihre Fächerkombination. Erstmals überwog im Kollegium die Zahl der Lehrerinnen.

Im Gebäude des jetzigen Goethe – Gymnasiums verblieben sechs Grundschulklassen, eine Förderklasse, der Schulhort und die privatisierte Küche, so dass die räumlichen Bedingungen nur ausreichten, um den notwendigsten Bedarf für 850 Schüler in 33 Klassen zu decken.

In der kurzen Ferienzeit wurden aus drei kleineren Räumen ein geräumiges Lehrerzimmer geschaffen sowie ein leidlich großer Raum für den Kunsterziehungsunterricht. Unbedingt erforderlich war die Neueinrichtung eines Chemieziimmers, die sich leider bis nach Weihnachten hinzog. Der Schulträger beschaffte Stühle und Tische für zehn Klassenzimmer und die Einrichtung des Informatikraumes.

Die Grundschule sollte nach zwei Jahren auslaufen. Das Versprechen wurde nicht gehalten. Die Küche zog 1995 endlich aus.

Um einen pünktlichen Unterrichtsbeginn zu ermöglichen, hatte die Schulleitung die gesamte Ferienzeit durchgearbeitet; u.a. mussten viele Gespräche mit Eltern geführt werden, weil der Fremdsprachenunterricht an der POS (in Bezug auf Fächerfolge und Beginn des Unterrichts) sehr unterschiedlich gehandhabt worden war. Russisch gab es als erste Fremdsprache nur noch ab Klasse 8 und lief aus. An seine Stelle trat Englisch ab Klasse 5. Zweite Fremdsprache ab Klasse 7 wurde je nach Elternwunsch Französisch oder Latein.

Als der Unterricht bereits angelaufen war, ordnete das Ministerium überraschend noch eine Reihe von Maßnahmen an: die Einführung von Religions– und Ethikunterricht sowie die Zuweisung von vier Studienreferendaren. Ihnen mussten Mentoren zugeteilt werden, die dadurch Anspruch auf Anrechnungsstunden

erhielten (sogenannte Variable zum individuellen Ausgleich gab es nicht mehr). Ähnlich verhielt es sich mit der zu spät erfolgten Bestellung des Oberstufenberaters, der Beratungslehrer und schließlich die Gewährung von Anrechnungsstunden für langfristige Weiterbildungsmaßnahmen, so dass in der Folge der Stundenplan mehrfach umgestaltet werden musste. Dabei hatte die Einführung des Kurssystems in der Abiturstufe und die Profilbildung ab Klasse 8 bereits hinreichend Probleme mit sich gebracht. Einige Wochen nach Schuljahresbeginn lagen endlich die neuen Lehrpläne vor. Sie korrespondierten nur zum Teil mit den vorhandenen Lehrbüchern. Das Kopiergerät wurde ständig gebraucht, um die Lücken mit aus anderen Lehrbüchern aufbereiteten Materialien auszufüllen.

Eine Schulordnung – von den verantwortlichen Stellen mehrfach versprochen – erschien erst im Schuljahr darauf. Die Schulleitung schuf eine eigene und setzte sie nach Bestätigung durch die Schulkonferenz in Kraft.

Die tägliche Praxis erzwang weitere Maßnahmen: Ein erheblicher Teil der Wandtafeln befand sich in einem unzumutbaren Zustand. Hier half die Stadtverwaltung sehr schnell. Ein weiteres Problem verursachte viel Kopfzerbrechen: Zur Hinterlassenschaft der POS gehörte ein wahres Schlüsselchaos. Um Ordnung und Sicherheit zu gewährleisten, musste grundlegender Wandel geschaffen werden. Ein neues, teures Schlosssystem – noch vor der Wende beschafft, aber nicht eingebaut – sollte ursprünglich nur zur Neuausrüstung der Nordhälfte des Schulgebäudes dienen. Jetzt waren lange Überlegungen notwendig, um die kostengünstigste Variante für das ganze Schulhaus zu finden. Dabei stießen die neuen Hausherrn auf einen weiteren Missstand: eine ganze Reihe Türen befanden sich in einem derart desolaten Zustand, dass der Einbau neuer Schlösser absolut unzweckmäßig gewesen wäre. Die Mitarbeiter des Bauamtes griffen ein Angebot auf, das ihnen preiswert erschien, und ließen 54 Türen auswechseln. Da diese ein kleineres Format hatten als die ursprünglichen, mussten die Maurer in Tätigkeit treten. Schmutz und Lärm begleiteten das Lehren und Lernen über Wochen.

Handwerker hinterließen auch weiterhin ihre Spuren: der Einbau neuer Fenster – in der 3. Etage begonnen – wurde bei vollem Unterricht fortgesetzt. Die Unterbringung der Klassen erforderte oft plantechnische Kunststücke.

Schritt für Schritt wurde das Schulgebäude in einen akzeptablen Zustand versetzt. Altabfall musste in ziemlichen Mengen beseitigt, die Schuluhr überholt, Notreparaturen in Turnhalle und Aula durchgeführt, die Toilettenräume saniert werden. 1994 wurden die Turnhallen grundlegend überholt, normgerecht ausgestattet und auf ein modernes Niveau gebracht. Einen Teil der Maurer- und Malerarbeiten erledigten Hausmeister und Lehrkräfte in Eigenleistung.

Neue Geräte wie Kassettenrecorder, Polyluxe, Mikroskope, Kartenständer u.a. deckten den Bedarf. Die AG Biologie verwandelte den Lichthof – viele Jahre ein Abfallsammelplatz der Schule – in ein sehenswertes Biotop. Im Dachgeschoss fand sich Platz für einen Video – Raum. Die Computer – Fans erreichten die deutschlandweite Vernetzung des Gymnasiums zum Austausch von Informationen auf allen Wissensgebieten.

Vier Bombendrohungen und sechs Einbrüche mit z.T. beträchtlichen Schäden sorgten im ersten Gymnasialjahr für zusätzliche Aufregung. Eine bittere Pille musste die Lehrerschaft mit der weiteren Erhöhung der wöchentlichen Pflichtstundenzahl von 24 auf 25–27 schlucken. Sachsen steht an der Spitze aller Bundesländer. Dass Eltern ihren Kindern die höchstmögliche Schulbildung zukommen lassen wollen, ist sicher ein lobenswertes Unterfangen. Aber die Leistungsfähigkeit eines Kindes richtig einzuschätzen ist keine einfache Angelegenheit. Nach der Schaffung der Gymnasien traten in den ersten beiden Jahren 40 bis 50% eines Schuljahrganges in diese höchste Schulform über. Im benachbarten Bayern waren es knapp 25%. Nach etwa drei Jahren wurde deutlich, dass es hoher intellektueller Fähigkeiten und großen Fleißes bedarf, um ein gutes Abitur abzulegen. Diese Einsicht veranlasste dann doch so manche, den Realschulabschluss zu erwerben oder in anderen Schultypen ihre schulische Ausbildung fortzusetzen. Dieser im ganzen Land Sachsen zu beobachtende, mancherorts sehr starke Schülerrückgang hatte u.a. zur Folge, dass erheblich geringere Klassenfrequenzen die Arbeit der Lehrer etwas erleichtern und mehr individuelles Eingehen auf die Schülerpersönlichkeit möglich machen.

Ab 1994 wird das Abitur nach dem Standard der alten Bundesländer durchgeführt. Die zunächst relativ hohe Zahl der Schüler, die den Anforderungen nicht gerecht wurden, normalisierte sich sehr rasch.

Der Kontakt mit ehemaligen Schülern wurde und wird weiter gepflegt. Zu herzlichen Begegnungen mit dem ältesten noch lebenden Schüler der Realschule Auerbach, dem inzwischen zweiundneunzigjährigen Gerhard Scheer aus Heilbronn, kam es 1991, 1992 und 1994. Dankbar erinnerte sich der vitale Senior der Schule und ihrer Lehrer, die einstmalig die Grundlagen für sein späteres Leben legten. Partnerschaftliche Beziehungen mit dem Pascal – Gymnasium Grevenbroich, die bereits von der damaligen Einstein – POS geknüpft worden waren, wurden fortgesetzt und ausgebaut. Jährlich besuchen einander Schüler- und Lehrergruppen, erleben gemeinsam gehaltvolle Stunden und leisten das Ihre zum Zusammenwachsen der Menschen unserer 40 Jahre getrennten Heimat.

Sport und Spiel haben im Schülerleben immer einen hohen Stellenwert. Aus der Vielzahl des Erwähnenswerten sei nur die Hochsprungleistung des Doppel – Pokalsiegers Robert Walther Kl.11 (1,80 m) herausgegriffen.

Ein ganz anderes Gebiet stellt die Mathematik dar. Auf verschiedenen Wettbewerben schlugen sich eine ganze Reihe Schüler recht achtbar. Anne Riedl (Kl.8) drang mehrfach bis zur Landesolympiade vor und belegte auch dort Medaillenplätze. In ihre Fußstapfen tritt Jenni Handschack (Kl.6).

Spitzenleistungen, die sich hören lassen können, vollbrachten Sandra Kriebel, Nadine Rehm und Claudia Heckel (Abiturientinnen 1994). Unter ihrer Leitung gestalteten die Abiturienten des Jahrgangs'94 ihre Abiturfeier kulturell völlig selbständig aus. Claudia Heckel, ein Multitalent mit Abiturdurchschnitt 1,5, leistete Hervorragendes auch auf dem Gebiet der bildenden Kunst. Ihre Arbeiten waren der Höhepunkt einer Ausstellung „Kreatives aus dem Goethe – Gymnasium“ in der Göltzschtal Galerie, wo künstlerische Arbeiten von 75 Schülern des Auerbacher Gymnasiums zu sehen und zu bewundern waren.

Diese ausgezeichneten Arbeiten sind der sehr guten Arbeit der vier Kunsterzieher / innen des Goethe – Gymnasiums zu verdanken. Kein Jahr verging ohne bemerkenswerte Resultate: zwei Europa – Taler und eine Einladung des Bundeskanzlers zum Kinderfest in Bonn beim künstlerischen Wettbewerb des Zentrums für Europäische Bildung, zwei Preisträgerinnen (unter 900 Bewerbern) beim 41. Europäischen Schülerwettbewerb für Kunst und Literatur, Sieger im Schülerwettbewerb zur Neugestaltung des „Heiligen Brunnens“ in Auerbach, eine Gold– und zwei Bronzemedailles auf der 25. Internationalen Kunstausstellung von Kinderarbeiten in Japan 1995. Zur guten Tradition des Goethe – Gymnasiums sind jedes Jahr im März literarisch – musikalische Feierstunden zur Goethe – Ehrung geworden. Schüler und Lehrer wetteifern und erzielen Darbietungen, die absolutes Spitzenniveau erreichen. Fahrten ins Ausland gehören inzwischen zur Normalität. Ein Novum stellte eine zweiwöchige Sprachreise der siebten Klassen mit ihren Betreuerinnen Frau Vogel und Frau Haueis nach Eastbourne in die St. Bede's School dar. Eine gelungene Mischung von Sprachunterricht, landeskundlichen Exkursionen, Freizeitgestaltung mit Sport und Spiel, das Kennenlernen der Normen des Zusammenlebens an einer englischen Schule brachte großen erzieherischen Nutzen und unvergessliche Eindrücke, ganz besonders für ein Rollstuhlkind, das mit ihrem Vater die Reise mitmachte. Einen einmaligen Höhepunkt erlebten 1995 die Abiturienten der 12/5, die unter der Obhut Herrn Schneiders, ihres Tutors, assistiert von Frau Leucht, ihre Schulzeit mit einer großen Segeltour auf der Ostsee krönten.

Wo ernsthaft gearbeitet wird, muss auch Platz für Humor sein: Viel Spaß hatte das Kollegium beim Spanferkelessen in Hammerbrücke oder während eines Ausflugs ins Oberfränkische. Die Gesichter einiger Kolleginnen und Kollegen auf der Sommerrodelbahn am Ochsenkopf und der „erhebende“ Gesang zum zeremonialen Essen und Trinken an der Rittertafel in der Petersklause Mitterteich blieben lange unvergessen und ließen einmal mehr das gute Arbeitsklima unter der Lehrerschaft des Goethe – Gymnasiums verspüren.

Verzeichnis der Schulleiter

Direktor Adolf G o r g e s	1896 – 1897
Realschuldirektor Prof. Dr. phil. Alfred M ü l l e r	1897 – 1919
Oberstudiendirektor Prof. Dr. Albert G r ö p p e l	1919 – 1928
Oberstudiendirektor Dr. Gottfried M a r k e r t	1929 – 1945
Kommiss. Schulleiter StR Dr. Friedrich K u n a d	1945
Kommiss. Schulleiter StR cand. rev. min. Martin V o g e l	1945 – 1946
Stellv. Schulleiter StR Dr. phil. Hans H a u s c h i l d	1946
Oberstudiendirektor Friedrich B e c k m a n n	1946 – 1948
Amt. Schulleiterin StR Thusnelda T h o m s o n	1948 – 1949
Oberstudiendirektor Rudolf K a s s e l t	1949 – 1953
Direktor Manhard H a g e n	1953 – 1958
Direktor Hans S c h ö r n e r	1958 – 1961 und 1974 – 1976
Direktor Dr. oec. Gerhard M ä d l e r	1961 – 1971
Direktor Günter S t r u b e	1971 – 1974 und 1976 – 1980
Direktor Peter D i c k	1980 – 1986
Direktor Dr. Georg G r ä ß l e r	1986 – 1989
Direktor Ulrich S a c h a d ä	1989–1990
Direktor Dr. phil. Johannes S ä c k e l	1990 – 1992
Schulleiter Dr. phil. Johannes S ä c k e l	1992 – 1995
Amt. Schulleiterin Martina B e c k e r	1995 bis Ggw

Nachwort

Um die Gegenwart richtig zu verstehen und zu wissen, wohin die Zukunft gehen soll, müssen wir die Vergangenheit kennen. Ein Jahrhundert Schulgeschichte bietet Anlass, sich mit ihr zu beschäftigen.

Die wechselvollen Ereignisse dieser hundert Jahre brachten es mit sich, dass manches nicht mehr belegbar ist. Unterlagen wurden vernichtet oder sind abhanden gekommen. Grundlage der vorliegenden Darstellung bot das Studium des Aktenmaterials, zahlreiche Gespräche mit ehemaligen Schülern und Lehrern sowie Selbsterlebtes als Schüler, Lehrer und Schulleiter.

Wie sagte Goethe? „Es gibt kein Vergangenes, das man zurücksehen dürfte, es gibt nur ein ewig Neues, das sich aus den erweiterten Elementen des Vergangenen gestaltet, und die echte Sehnsucht muss stets produktiv sein, ein Neueres, Besseres schaffen.“

Glück auf den Weg ins zweite Jahrhundert!

Dr. Johannes Säckel

16.02.1996